Path.
709
n

Path.

La'Mert, Sam.

Die Selbstbewahrung.

Medizinische Abhandlung

über die

Krankheiten der Geschlechtsorgane,

die in Folge heimlicher Sünden, jugendlicher Ausschweifungen oder durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen über die vorzeitige Impotenz und die weibliche Unfruchtbarkeit.

Von

Dr. Samuel La'Mert,

praktischer Arzt in London.

Mit vielen anatomischen Abbildungen.

Aachen,
Joh. Heinr. Schulz.
1849.

515 B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Seite.

Vorwort. 5

Kritik des Werks in verschiedenen Zeitschriften . . . 9

Erklärung der Kupfer. 11

Erstes Kapitel. — Sinnlichkeit, ihre allgemeinen Wirkungen auf den Geist, die Moral und den Körper 23

Zweites Kapitel. — Praktische Beobachtungen über die chirurgische Anatomie und Physiologie der Zeugungsorgane beider Geschlechter 34

Drittes Kapitel. — Ueber die Physiologie der Ehe, ihre Hindernisse und Pflichten. Von der Selbstbefleckung (Onanie) und ihren Folgen, als: Nervenschwäche und geschlechtliches Unvermögen, Hypochondrie, Unverdaulichkeit, Wahnsinn, Schwindsucht, Rheumatismus, Hautkrankheiten ꝛc. 47

Viertes Kapitel. — Ueber die geheimen Leiden der Jugend und des reiferen Alters, nächtliche Pollutionen, Samenschwäche und die allgemeine Behandlung derjenigen Krankheiten, die eine Folge der Onanie sind. 80

Fünftes Kapitel. — Ueber die Kennzeichen und Behandlung des Trippers, des Schleimflusses, der Verengerungen der Harnröhre, der Reizung der Blase, der Hodengeschwülste und der Vorsteherdrüse 108

Sechstes Kapitel. — Von den Symptomen und der Behandlung der Lustseuche, ihrem konstitutionellen und lokalen Charakter. Von der Anwendung und dem Mißbrauche des Quecksilbers . 119

Verschiedene Fälle 130

Vorrede.

Die Welt hat ein Recht, von denjenigen, die ihr Leben der medizinischen und chirurgischen Wissenschaft gewidmet haben, zu verlangen, daß sie die Wahrheiten, welche sie entdeckt und deren praktische Anwendungen der Oeffentlichkeit übergeben. Ein neuer Zeitabschnitt ist endlich in der Geschichte der Medizin erschienen, wo nicht nur die leeren Schlüsse berühmter Männer, sondern auch das blinde Vertrauen zu den veralteten Vorschriften, vor den naturgemäßen Schlüssen genauer Beobachtungen weichen müssen. Die neuen Fortschritte der Heilkunst verdanken wir den Arbeiten einzelner Gelehrten, die ohne Rücksicht auf bestehende Systeme, wenn solche dem Lichte des Fortschritts entgegen, unermüdlich die verschiedenen Arten der Krankheitsfälle erforschen. Indem sie jeden speziellen Theil getrennt, um nicht den Geist durch ein kompaktes Ganze der menschlichen Gebrechen zu verwirren, haben ihre Bestrebungen in diesem Sinne einen großen Erfolg gehabt, weil sie gut geleitet waren. Ein Geist der thätigen und unermüdlichen Forschung hat sich offenbart, dessen Beharrlichkeit die Medizin aus dem Bereich einer bloß auf Muthmaßungen gestützten Wissenschaft ziehen wird. Mit unseren Handlungen der öffentlichen Meinung verantwortlich, üben wir die heilsamsten und schädlichsten Einflüsse

aus und können in Bezug auf das Maß des Vertrauens, welches uns geschenkt wird, Gutes und Böses bewirken; es ist demnach unsere Pflicht, den Grundsätzen, die unsere Behandlung leiten, den Motiven, die uns beherrschen, und dem Plane, den wir in Bezug auf die Behandlung der uns anvertrauten Krankheiten verfolgen, die größte Oeffentlichkeit zu geben.

Die Kenntniß der wichtigsten Punkte der Pathologie ist unentbehrlich, sowohl für den Chirurgen als den Arzt; es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß keine Abtheilung der Heilkunde, wie speziell sie auch sei, von demjenigen recht verstanden und begriffen wird, der nicht sorgfältig den Bau und die Verrichtungen des menschlichen Körpers im gesunden und kranken Zustande studirt und seine Beobachtungen bis zu den Grenzen der Medizin ausgedehnt. Aber diese Grundbegriffe, weit entfernt, schon zu befähigen, alle die Krankheiten zu behandeln, welche sich unter so verschiedenen Formen darbieten, bereichern nur mit nothwendigen Kenntnissen, um mit Vortheil schwierige Fälle behandeln zu können. Wenn die Vertheilung der Arbeit bei allen andern Verrichtungen und Studien so glückliche Resultate liefert, so gibt es wohl keinen Grund zu glauben, daß die medizinische Wissenschaft eine Ausnahme von diesem Prinzip erleide. Seit meiner Jugend habe ich mich veranlaßt gesehen, die Bahn der gewöhnlichen Praxis zu verlassen, um meine Kräfte einzig und allein dem wichtigsten Zweige unserer Kunst zuzuwenden, der so sehr vernachlässigt worden ist. Gleichviel ob man die schrecklichen und trostlosen Resultate in's Auge faßt, die diese Krankheit durch ihre Fortpflanzung

auf die Nachkommenschaft ausübt, die mit einem leidenden Körper das Licht der Welt erblickt, wodurch das Glück des menschlichen Geschlechts untergraben wird, oder ob wir die sofortige Entkräftung beobachten, welche die sinnliche Ausschweifung verursacht; es wird jedem denkenden Menschen einleuchtend sein, daß der spezielle Zweig der Medizin, den ich ergriffen, von der höchsten Wichtigkeit ist. Wo ich die praktische Wahrheit mit der Theorie Anderer übereinstimmend gefunden, habe ich es für kein Unrecht gehalten, deren Ideen zu benutzen. Auf der andern Seite habe ich die Praxis, welche mir unnütz oder gar verderblich schien (gleichviel ob von Männern anerkannt, die früher eines bedeutenden Rufes in der Wissenschaft genossen), ohne Rücksicht verworfen. Abgesehen von den wichtigsten Charakteren der syphilitischen Krankheiten, werden die Folgen der alten Jugendfehler nur zu oft nicht allein vernachlässigt, sondern ihre Natur und ihr Ursprung übersehen. So wird die geschwächte Zeugungskraft in ihren verschiedenen Formen nur zu oft zu einem scheinbar anhaltenden Uebel durch Ursachen, die leicht zu beseitigen gewesen, aber selbst von denjenigen, die am meisten dabei interessirt sind, häufig nicht bemerkt oder vergessen werden. Glücklich derjenige, welcher die Hülfe sucht, die die Wissenschaft den menschlichen Gebrechen bringt und die dem blinden Schlendrian des Praktikers entgeht. Letzterer trägt häufig nur den Ursachen Rechnung, welche gewöhnlich den Verlust der Zeugungskraft nach sich ziehen; unbekannt mit den Einzelnheiten und ihrer eigenthümlichen Behandlung, gibt er sorglose Vorschriften für die rein zufälligen Komplikationen, ohne den ersten Ring der Kette zu kennen, woran alle folgenden be-

festigt sind. Mein größter Wunsch wird erfüllt werden, wenn ich durch dies Buch die Aufmerksamkeit der Eltern, Erzieher, Lehrer und Priester, der Vorsteher unserer Seminarien und Pensionen auf diesen wichtigen Punkt leite, dem Uebel dadurch vorbeuge, durch dasselbe den Unüberlegten zurückhalte und den Familienvater zur Wachsamkeit aufmuntere. Die menschlichen Leiden zu heilen, ist eine edle Aufgabe, und dazu beizutragen, das Glück unserer Nebenmenschen zu erhöhen, die größte Ehre.

London, 1847.

Der Verfasser.

Kritik des Werks in verschiedenen Zeitschriften.

„Die Selbsterhaltung des Herrn La'Meert" ist sicher eins der bedeutendsten und gelehrtesten Bücher, welche je in dieser Art erschienen, und der Gegenstand für alle Klassen der Gesellschaft vom höchsten Interesse. Es ist durch und durch von einem edlen moralischen Gefühl durchdrungen und sollte sich in den Händen Aller befinden, denn es ist darin unumstößlich bewiesen, daß gewisse heimliche Sünden, welche in den Schulen und sonstigen Anstalten herrschen, und nicht genau genug übewacht und geahndet werden können, den Vorstehern derselben oft ganz unbekannt. Der Verfasser behandelt diesen Gegenstand klar und ernst, und ein Buch von einem solchen Manne verfaßt, wird ohne Zweifel die Rettung vieler jungen Leute und solcher, die schon in Jahren vorgerückt sind und die an den Folgen dieser Jugendsünden leiden, bezwecken." *(Magnet journal.)*

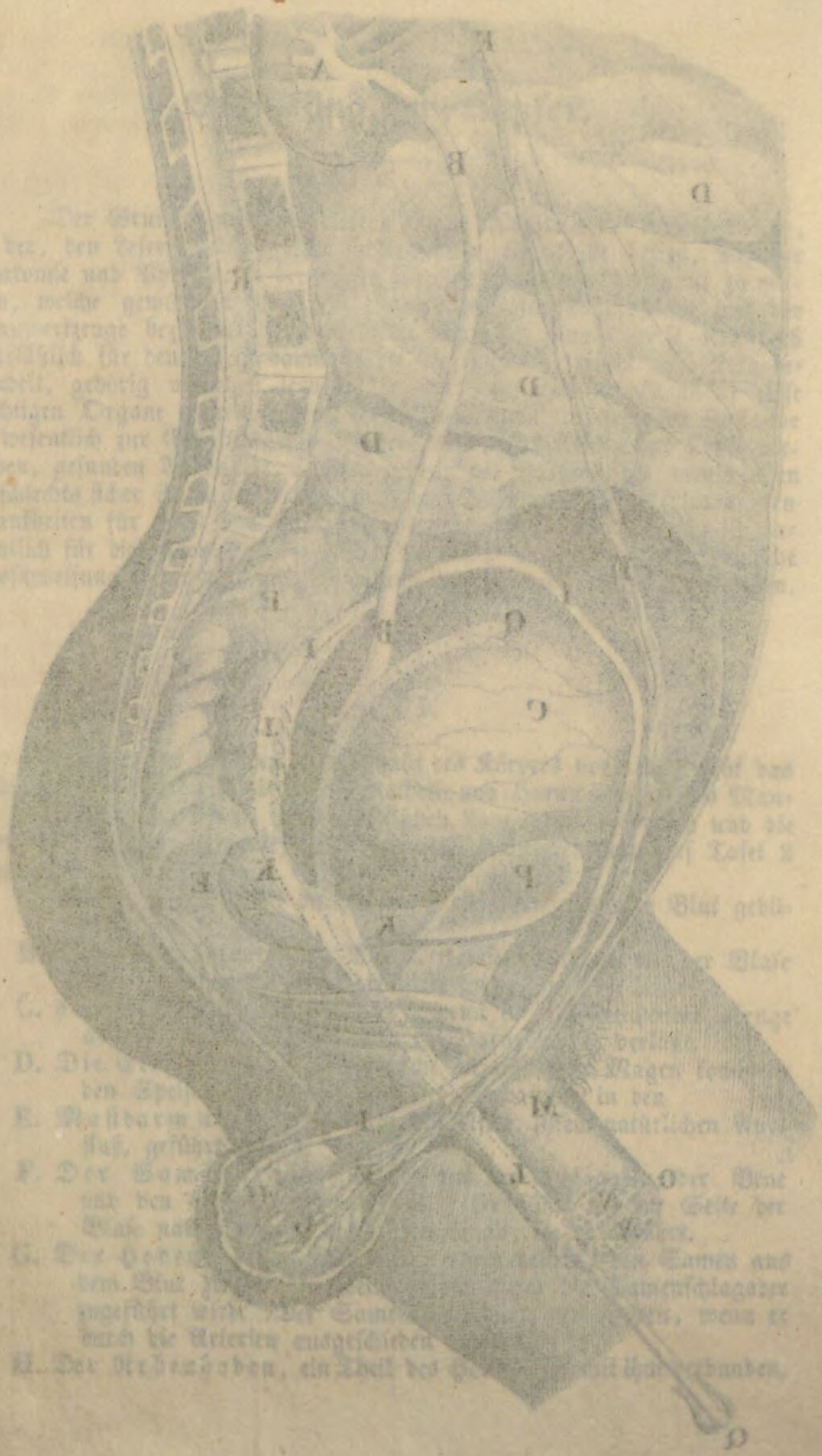
„Herr La'Mert ist eins der gelehrtesten Mitglieder der medizinischen Welt, er besitzt die Eigenschaften seines Standes in hohem Grade, wir können daher sein Buch denjenigen nicht genug empfehlen, die ein Interesse haben, sich damit zu befassen, denn es ist sowohl für den Praktiker als für den Moralisten von großer Wichtigkeit. Es ist erstaunenswerth, daß über diesen Punkt noch nichts so Gediegenes von den ersten Schriftstellern vorliegt. Dies ist um so merkwürdiger, als es erwiesen ist, daß die lokalen Schwächen und Gebrechen, gleichviel ob durch Austeckung oder durch Erblichkeit erzeugt, neun Zehntel aller Nervenleiden, des Schwachsinns und der Körperschwäche ausmachen. Wir sind erstaunt über die Ausdehnung des Uebels und der Leiden, die in diesem Buche beschrieben, die deshalb nicht weniger zerstörend sind, weil sie unbekannt. Unglücklicher Weise herrscht in unseren Tagen ein falsches Schamgefühl, das die Immoralität zwar verspottet aber nicht bekämpft. Wir können hinzufügen, daß Jeder, der dies merkwürdige Buch liest, Befriedigung und Aufklärung finden wird." *(Railway Bell, Revue.)*

„Dies Buch hat den Vorzug vor anderen Abhandlungen der Art, daß es das Werk eines der gelehrtesten Aerzte ist, der die größte Erfahrung in Bezug auf die Behandlung derjenigen Gebrechen gemacht, die von

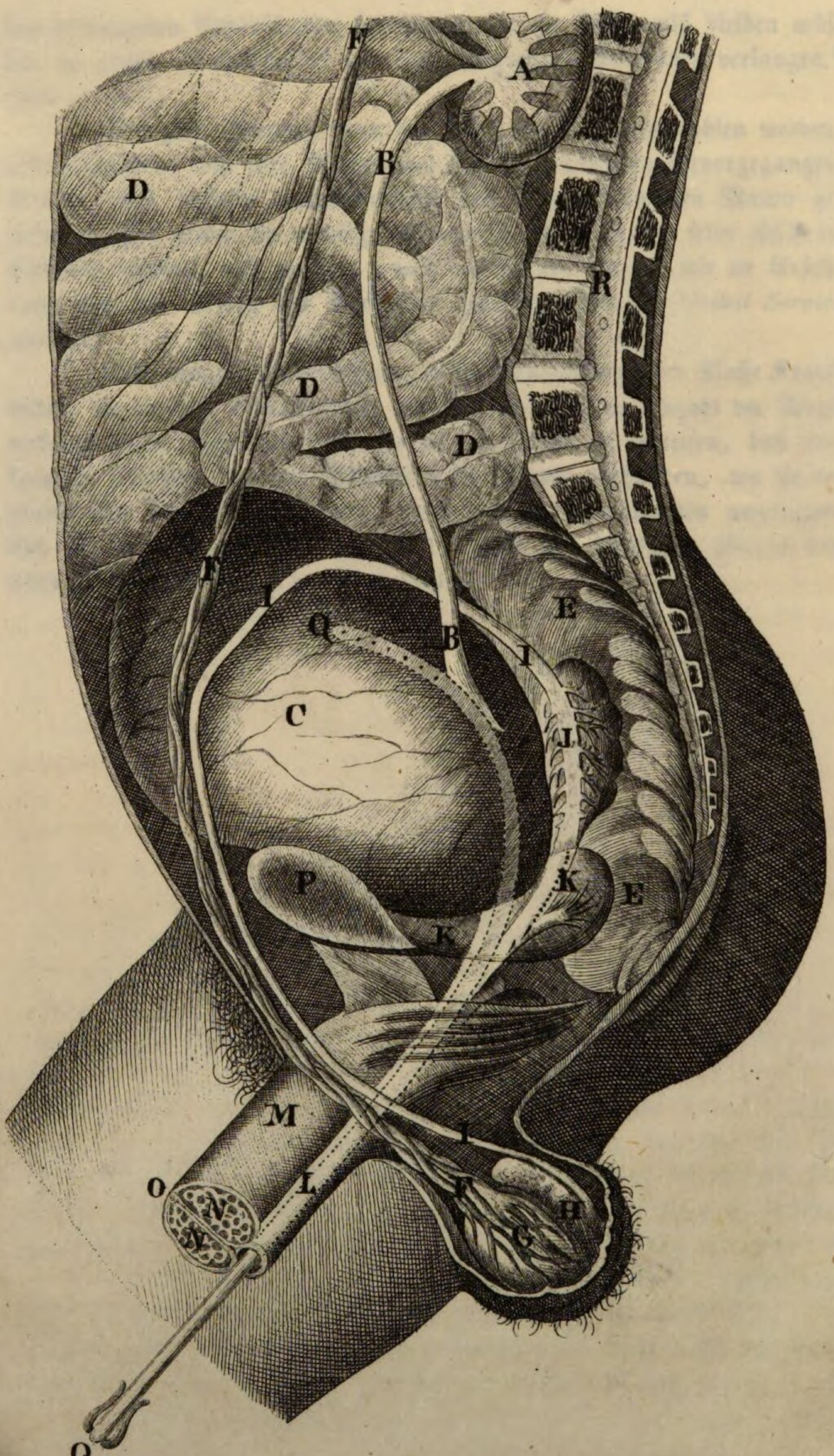
den verborgenen Leidenschaften herrühren, die ein Geheimniß bleiben müssen, die größte Geschicklichkeit und ein unbegrenztes Vertrauen verlangen." *(Era journal.)*

„Aus zwei Gründen kann das Buch denjenigen empfohlen werden, welche glauben, daß ihre Leiden aus Jugendverirrungen hervorgegangen. Erstens, weil dasselbe ausnahmsweise von einem erfahrenen Manne geschrieben, was gewiß ein wichtiger Grund für solche ist, die seine Hülfe in Anspruch nehmen, und zweitens, weil das Talent sowohl wie die Erfahrung und der Erfolg des Verfassers anerkannt sind." *(United Service journal.)*

„Eine langjährige Erfahrung in der Behandlung einer Klasse Krankheiten, die bis jetzt vernachlässigt und von der größten Anzahl der Aerzte verkannt wurde, setzt den Verfasser in den Stand zu beweisen, daß verborgene Ursachen nervöser Schwächen im Körper vorhanden, wo sie der gewöhnliche Praktiker nicht sucht; durch gewisse Gewohnheiten angeeignet, sind sie die geheimste und schlimmste Quelle des häuslichen Elends und eines frühzeitigen Todes." *(Wakefield journal.)*



Tafel 1.



Erklärung der Kupfer.

Der Grund, weshalb diesem Buche Abbildungen beigefügt sind, ist der, den Leser, welcher keine medizinischen Kenntnisse besitzt, mit der Anatomie und Physiologie derjenigen Organe des Mannes bekannt zu machen, welche gewöhnlich mit dem Namen des Zeugungssystems und der Harnwerkzeuge bezeichnet werden. Der Verfasser glaubt diese Kenntuiß unerläßlich für den Leser, damit er die Gegenstände, welche dies Buch behandelt, gehörig verstehen lerne. Er wird auf eine leichte Weise diese wichtigen Organe kennen lernen, deren Funktionen im gesuuden Zustande so wesentlich zur Erhaltung des Körpers beitragen, Freude und Kraft verleihen, gesunden Wesen ihr Dasein geben, die Zukunft des menschlichen Geschlechts sicher stellen, die aber durch den Mißbrauch die allertraurigsten Krankheiten für Geist und Körper hervorbringen. Dies Studium ist namentlich für diejenigen unentbehrlich, die durch Selbstbefleckung, sinnliche Ausschweifungen und venerische Ansteckung ihre Gesundheit verdorben haben.

Tafel I.

Sie stellt den seitlichen Durchschnitt des Körpers vor; man sieht das durchschnittene Rückgrat, die Geschlechtstheile und Harnwerkzeuge des Mannes so viel als möglich in ihrer natürlichen Lage, den Gebrauch und die Verrichtungen dieser Organe, wie sie unten beschrieben und auf Tafel 2 angedeutet sind.

A. Die linke Niere, durch welche der Urin aus dem Blut gebildet wird.

B. Der Harnleiter, eine Röhre, welche die Niere mit der Blase verbindet und den durch die Niere ausgeschiedenen Urin in

C. die Blase leitet, von wo er, wenn er in hinreichender Menge angehäuft, den Körper durch die Harnröhre **L** verläßt.

D. Die Eingeweide, durch welche die aus dem Magen kommenden Speisen gehen und nach der Verdauung in den

E. Mastdarm und von da durch den After, ihrem natürlichen Ausfluß, geführt werden.

F. Der Samenstrang, welcher aus der Schlagader, der Vene und den Samennerven besteht. Er führt an der Seite der Blase nach unten in die Hoden hinab, die er ernährt.

G. Der Hoden, dessen Verrichtung darin besteht, den Samen aus dem Blut zu bilden, welches ihm durch die Samenschlagader zugeführt wird. Der Samen geht durch den Hoden, wenn er durch die Arterien ausgeschieden worden.

H. Der Nebenhoden, ein Theil des Hoden und mit ihm verbunden,

besteht aus einer großen Menge kleiner Samengefäße, die an einandergesetzt gegen 44 Fuß lang sein mögen; er geht in den

I. **Samenleiter** *(vas deferens)*. Diese Röhre, aufwärts steigend und am hintern Theile der Blase verlaufend, führt den Samen in die

J. **Samenbläschen**, in denen der Samen, versetzt mit einer von diesen Bläschen abgesonderten Flüssigkeit, so lange verweilt, bis das geschlechtliche Bedürfniß ihn erfordert.

K. **Die Vorsteherdrüse**, deren Funktion noch nicht hinreichend deutlich erforscht ist. Durch diese Drüse führt der Samenleiter, mittelst einer Röhre der Samenbläschen, den Samen in die

L. **Harnröhre**, einen Kanal, der dazu dient, sowohl den Urin aus der Blase, als den Samen aus den Samenbläschen zu leiten (letztere sind auf der Zeichnung mit einem Pfeile bezeichnet,) und ihn während des Beischlafs in das weibliche Organ zu ergießen.

M. **Die Ruthe**, oder das männliche Glied.

N. **Ein Durchschnitt des männlichen Gliedes**, die beiden schwammigen Körper *(corpora cavernosa)* desselben vorstellend, die, wenn sie durch die Wollust erregt werden, sich mit Blut füllen.

O. **Die Rücken-Blutader des männlichen Gliedes.** Diese ist beim Beischlaf von höchster Wichtigkeit. Wenn die Wollust rege ist, wird dieselbe durch die Muskeln zusammengedrückt, welche verhindern, daß das Blut nach dem Herzen zurückkehre, wodurch die vollständige Erektion der Ruthe erfolgt.

P. **Das Schambein.** Es ist in der Mitte durchschnitten abgebildet.

Q. **Eine Sonde**, die durch die Harnröhre bis in die Blase geht.

R. **Das Rückgrat.**

Die folgende Tafel erklärt den Gegenstand noch vollständiger.

Tafel 2.

Fig. 1.

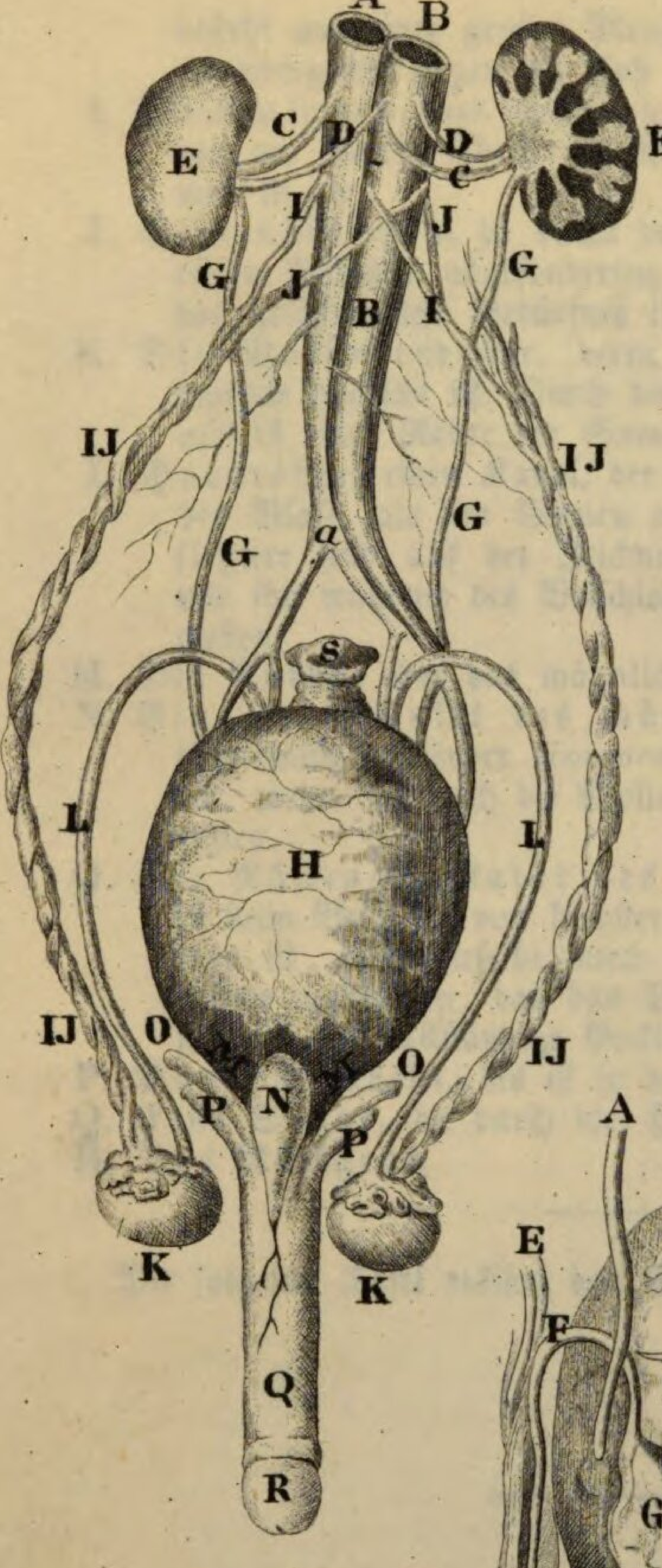


Fig 3.

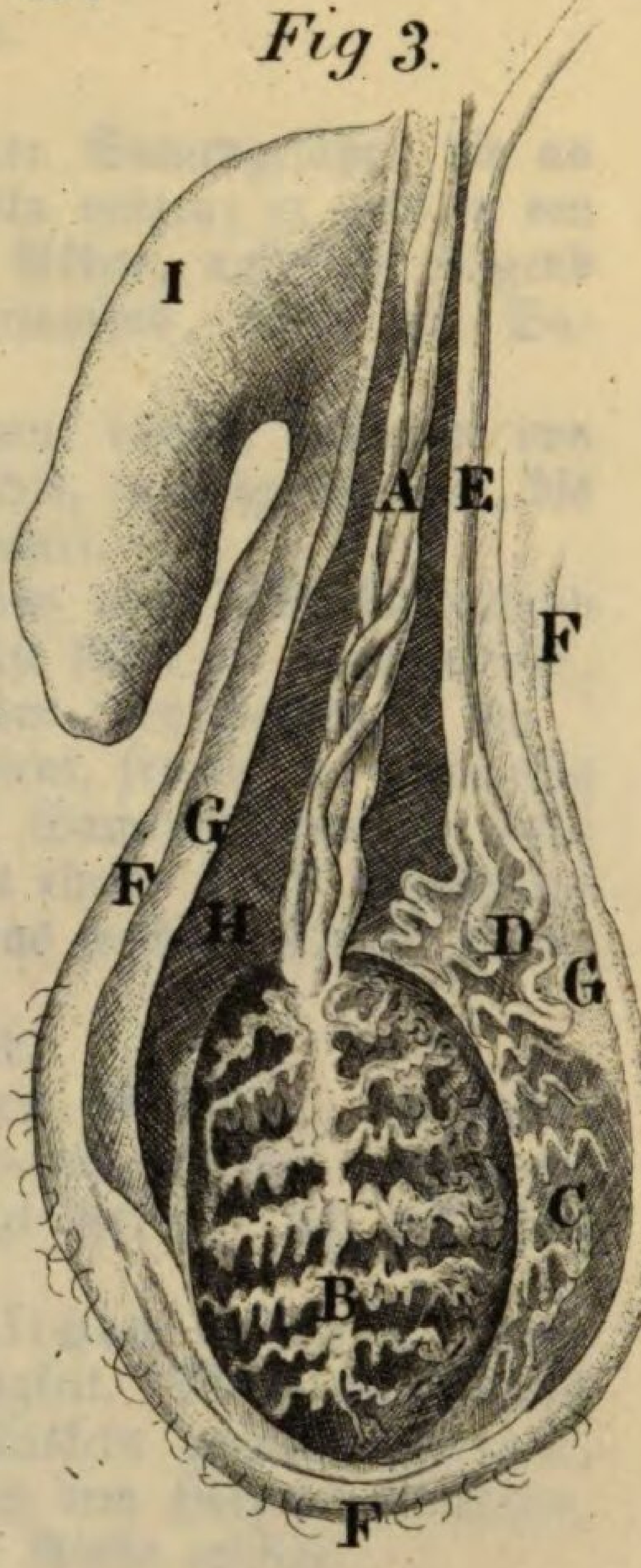
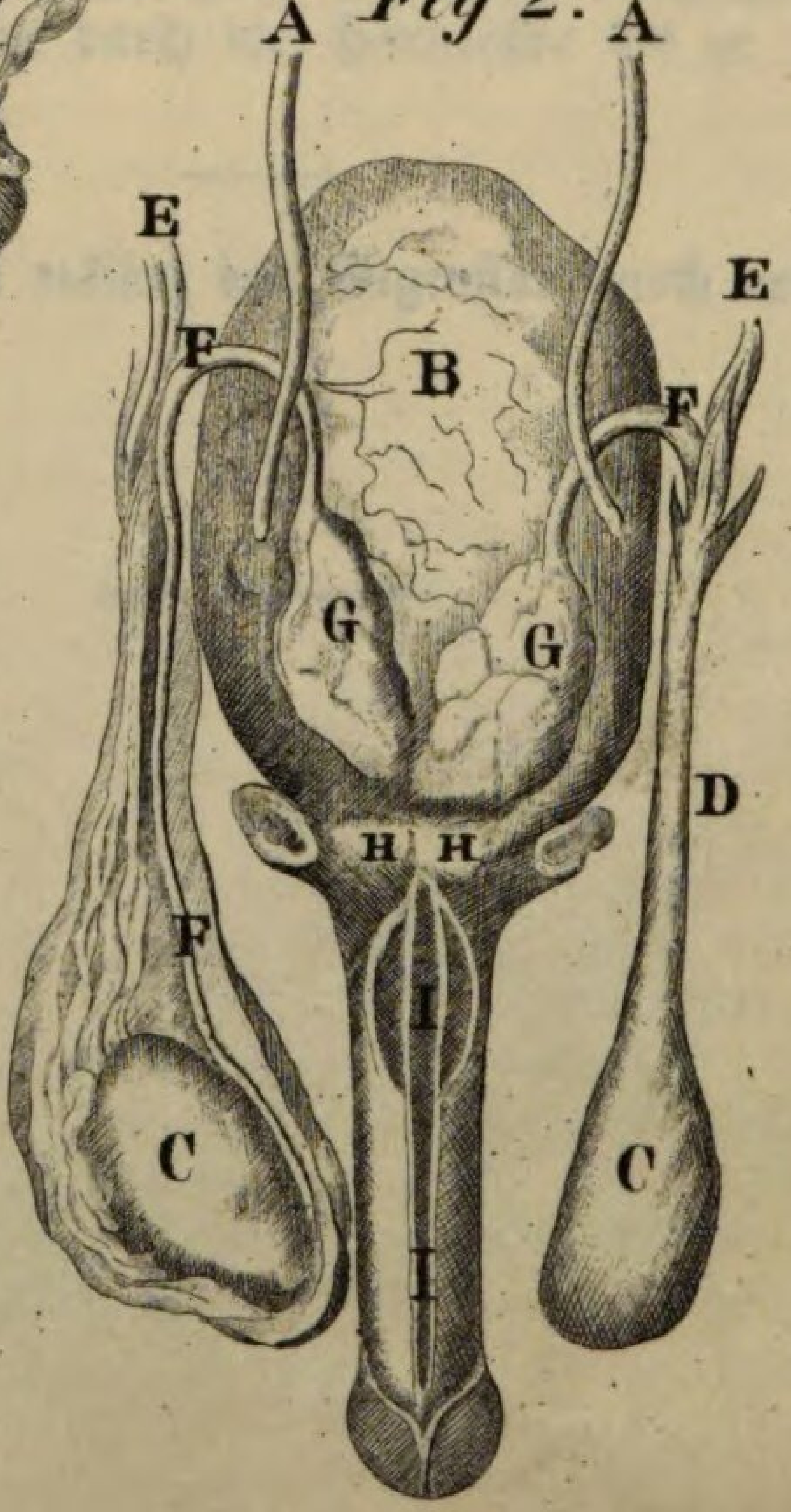


Fig 2.



Tafel II.

Figur 1 zeigt die vordere Ansicht der Geschlechts- und Harnorgane des Mannes. Jeder Theil nimmt so viel als möglich die natürliche Lage ein.

A. Der absteigende Stamm der *Aorta*, oder des großen Blutgefäßes, welches direkt aus dem Herzen kommt.

a. Die Theilung dieses Stammes an der Stelle, wo derselbe seine Aeste nach den Unter-Extremitäten hinsendet.

B. Der aufsteigende Stamm der *veua cava* oder großen Hohlader, welche dazu bestimmt, das Blut aus allen unteren Theilen des Körpers dem Herzen zurückzuführen, um ihm durch die Luft, die wir einathmen, in den Lungen Lebenskraft zu geben. Von dort aus kehrt es von Neuem ins Herz zurück, und wird nun von demselben vermittelst der Arterien dem ganzen Organismus mitgetheilt, um die verschiedenen Secretionen zu bewerkstelligen.

C. D. Die Arterien und Venen der Nieren (Schlag- und Blutadern); erstere (C) liefern den Nieren das Blut, um den Harn abzusondern, und letztere (D) führen es zum Herzen zurück.

E. F. Die beiden Nieren, wovon die rechte etwas tiefer liegt als die linke. Die linke (F) ist durchschnitten und zeigt ihre drüsenartige Substanz, in welche der Urin aus der Arterie (C) gebildet wird, der, wenn er ausgeschieden ist, durch verschiedene Röhren ins Becken fließt.

G. Die Harnleiter, von den Nieren zur Blase hinabsteigend. Es sind Röhren, welche deu Harn aus den Nieren in die Blase leiten. Jede Niere besitzt einen Harnleiter.

H. Die Harnblase.

I. J. Die Samenvenen und Arterien, die aus der Hauptader *(Aorta)* oder Hohlader *(vena cava)* kommen und miteinander, so wie mit den Samennerven verschlungen, in die Hoden laufen. Letztere soudern den Samen aus dem Blute der Arterie ab, das dann auf's Neue durch die Venen dem Herzen zugeführt wird.

K. Die Hoden. Sie üben einen wichtigen Einfluß auf das Zeugungssystem aus. Ihr Zweck ist, den Samen aus der Samenarterie (I), — welche, wie die Abbildung zeigt, ein Zweig der großen Pulsader ist, die grade aus dem Herzen kommt, — abzusondern. (Der Leser möge sich dieses wichtigen Punktes bei Durchlesung des Buches erinnern.) Die Arterie theilt sich, in den Hoden tretend, in drei kleine Aeste, durch welche der vorräthige Samen vermittelst unzähliger Samenröhrchen, die ungefähr 40 Fuß lang sind und die Nebenhoden genannt werden, in die Samenleiter (L) geleitet wird, von wo er endlich, wie dies schon beschrieben ist, in die Samenbläschen gelangt.

L. Die Samenleiter führen den Samen aus den Hoden in die Samenbläschen, indem sie nach der Schamleiste hinauf und am hinteru Theil der Blase hinlaufen. Ein großer Theil des Samens wird für den Körper verwandt, und der Rest für das geschlechtliche Bedürfniß aufbewahrt.

M. Der Hals der Blase ist muskulös und bildet den Schließmuskel, wodurch der Urin zurückgehalten wird, bis er sich durch An-

sammlung so sehr gehäuft, daß dadurch der Schließmuskel gereizt und das Bedürfniß des Entleerens geweckt wird.

N. Der Aufrichtmuskel des männlichen Gliedes, verbindet die Ruthe mit dem Schambein. Wenn er durch Wollust gereizt wird, so drückt dieser Muskel mit den anderen durch Zusammenziehung auf die Rückenvene des Penis, und indem die Rückkehr des Bluts unmöglich gemacht wird, verursacht er Anschwellen des Gliedes und auf diese Weise dessen Erektion.

O. P. Die Harnschneller der männlichen Ruthe. Dies sind Seitenmuskeln derselben, die ebenfalls die Erektion begünstigen.

Q. Das männliche Glied (*Penis*).

R. Die Eichel.

S. Ein Theil des Mastdarms.

Figur 2 zeigt den hintern Theil der Blase mit den Harngängen, welche den Urin aus den Nieren in die Blase leiten. Man bemerkt auch die Samenleiter und Samenbläschen an der hintern Fläche der Blase, aus der sie durch eine Röhre (die auf dem Bilde durch Punkte angegeben) durch die Vorsteherdrüse (H) gehen und in die Harnröhre auslaufen, um hier beim Beischlaf den Samen zu ergießen.

A. Die Harngänge, welche den Urin aus den Nieren leiten.

B. Die Blase.

C. Die Hoden.

D. Der Samenstrang, Behälter, der die Samengefäße einschließt.

E. Die Samennerven und Blutgefäße, welche die Hoden ernähren, von denen der Samen abgesondert wird in die

F. Samenleiter, die den Samen in die Harnröhre führen.

G. Die Samenbläschen, wo der Samen zum Theil aufgesaugt wird. Der Körper erhält dadnrch Stärke, Zeugungskraft und die vollständige Entwickelung der Geistesfähigkeiten, des Gedächtnisses und Verstandes; der zurückbleibende Theil ist zu geschlechtlichen Zwecken bestimmt und ergießt sich durch die

H. Vorsteherdrüse in

I. Die Harnröhre, und von da in die weiblichen Geschlechtstheile.

Figur 3 stellt einen Theil des Hoden und des Hodensacks dar, welcher, geöffnet, die Drüse mit den Gefäßen, Nerven und Kanälen sehen läßt.

A. Der Samennerv, die Samenarterien und Venen.

B. Der Hoden, auf Tafel 2, Figur 1 beschrieben.

C. D. Der Nebenhoden, auf Tafel 2, Figur 1 beschrieben.

E. Der Samenkanal.

F. Der Hodensack, die äußere Hülle der Hoden: Bei gesunden und kräftigen Männern ist der Hodensack immer straff und zusammengezogen und dazu bestimmt die Hoden zu tragen. Bei kränklichen Leuten jedoch und solchen, die ausschweifend gelebt haben, ist derselbe schlaff und läßt die Hoden herabsinken.

G. Die zweite Hülle des Hodens, Scheidenhaut genannt.

H. Die dritte und letzte Hülle des Hodens (*tunica albuginea*).

I. Das männliche Glied.

Tafel 3.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

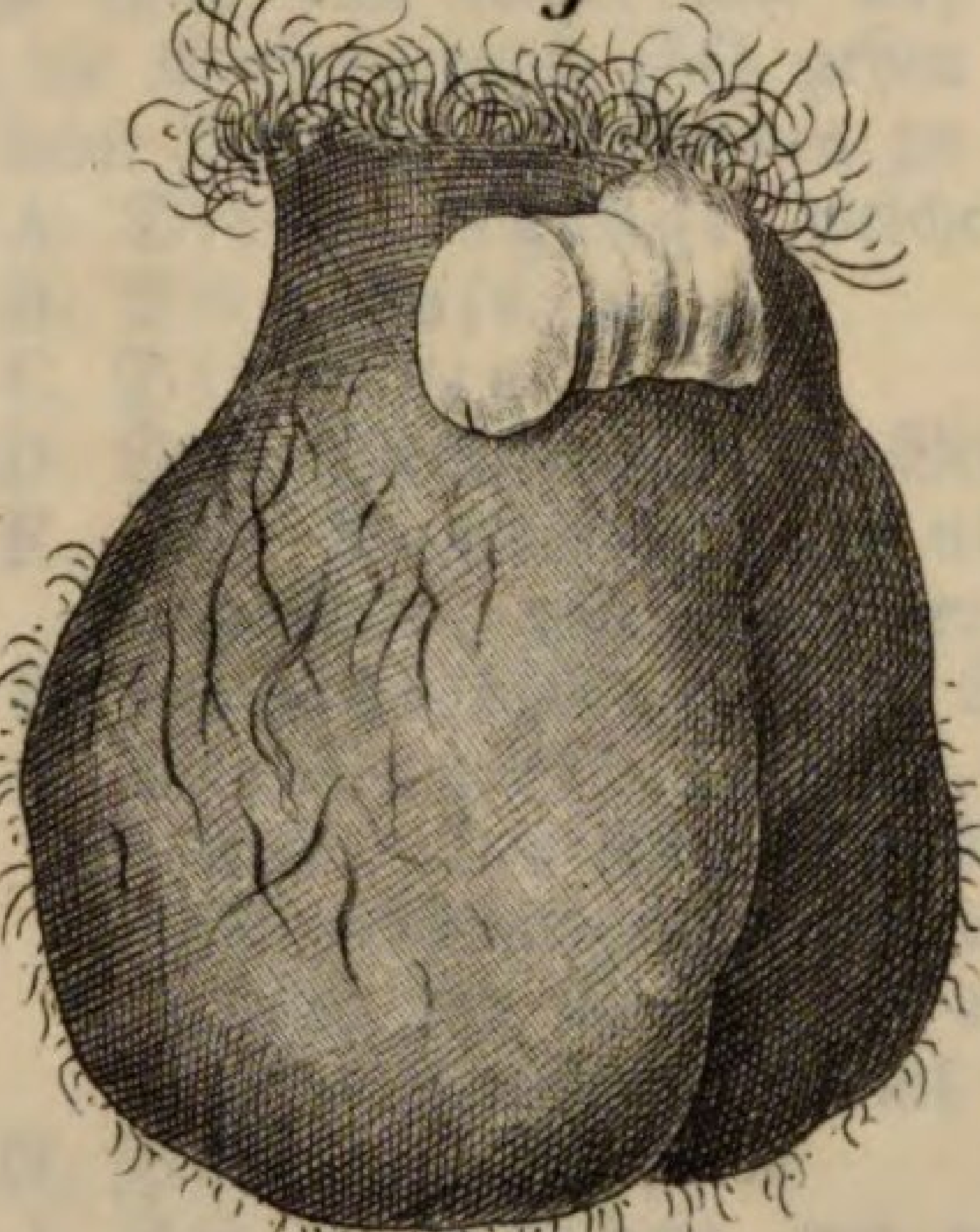


Fig. 4.

Fig. 5.

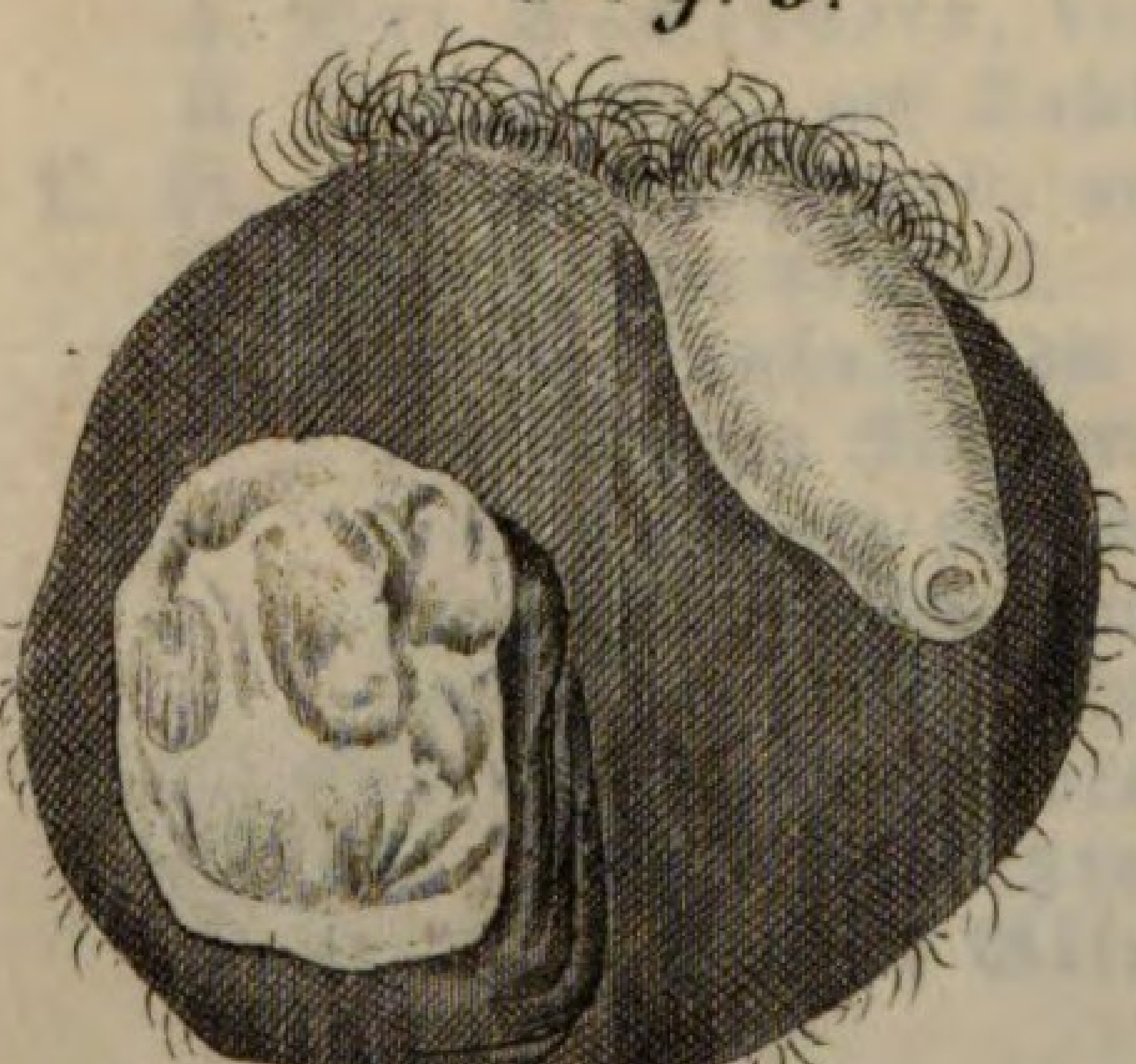
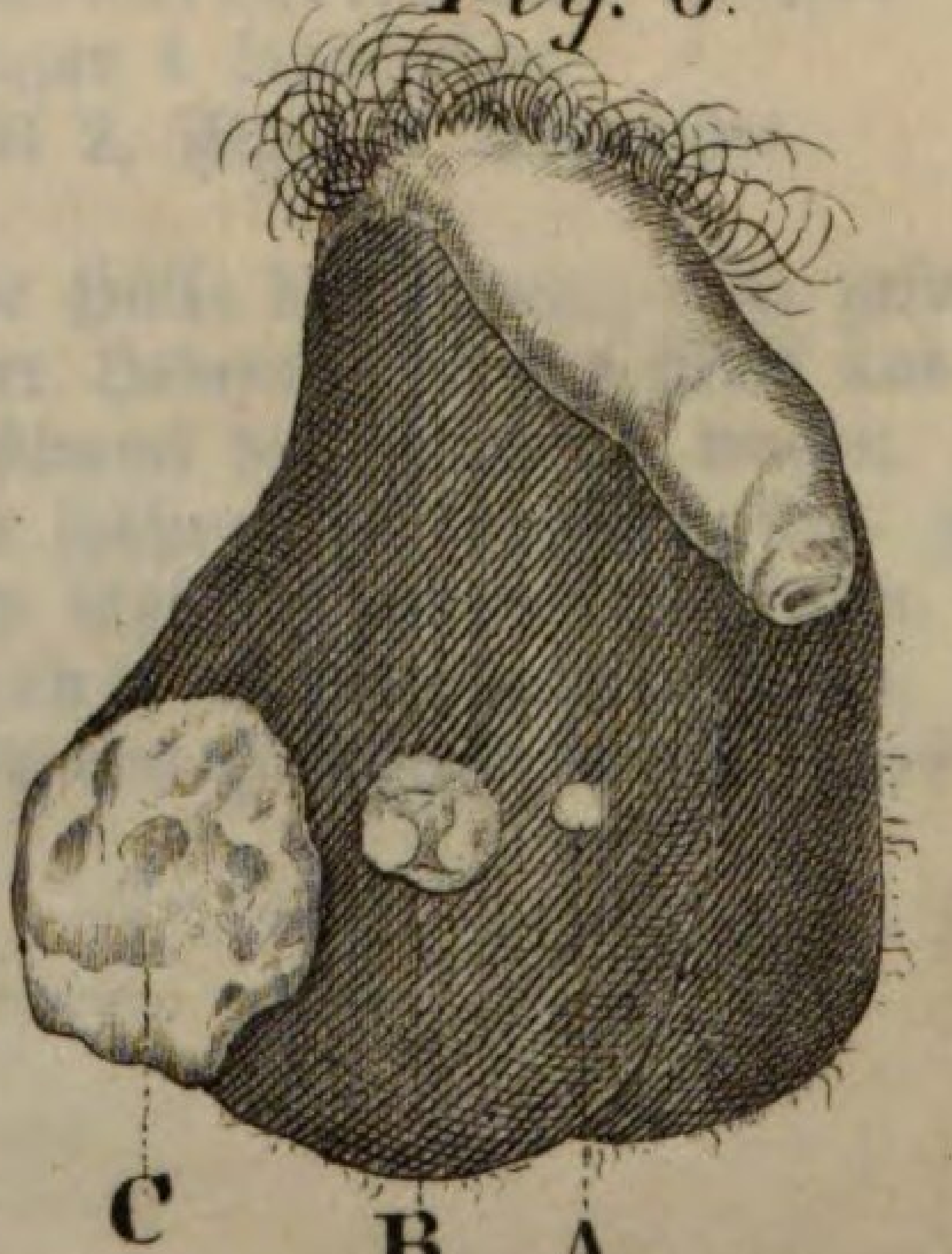


Fig. 6.



Tafel III.

Dieselbe stellt die verschiedenen Krankheiten der Hoden dar. Die erste, zweite und vierte Figur zeigen die Resultate der Onanie und anderer Ausschweifungen; die übrigen Figuren stellen Krankheiten dar, die hieraus oder aus andern Ursachen entstehen.

Figur 1 stellt den äußern Theil des Hodensacks (Scrotums) dar, wo die Gefäße eines der beiden Hoden erweitert sind. Diese Krankheit wird Varicocele (Krampfaderbruch) genannt; gewöhnlich findet die Erweiterung bei dem linken Hoden Statt. Das Uebel nimmt langsam, oft unmerklich zu, bis die Aufmerksamkeit durch das Anschwellen des Hodens darauf hingezogen wird. Es ist gewöhnlich das Resultat der Onanie und großer Ausschweifungen.

Figur 2 zeigt ebenfalls dieser Kankheit des Hodens, nachdem die äußere Hülle davon entfernt worden. Der Hoden ist vollkommen mit erweiterten Gefäßen bedeckt, und wenn diese Krankheit eine Zeit lang währt, so wirkt dies durch Druck so nachtheilig auf den Hoden, daß derselbe gänzlich entartet; das Uebel kann sich auch dem andern Hoden mittheilen und führt dann unfehlbar zur unheil aren Impotenz.

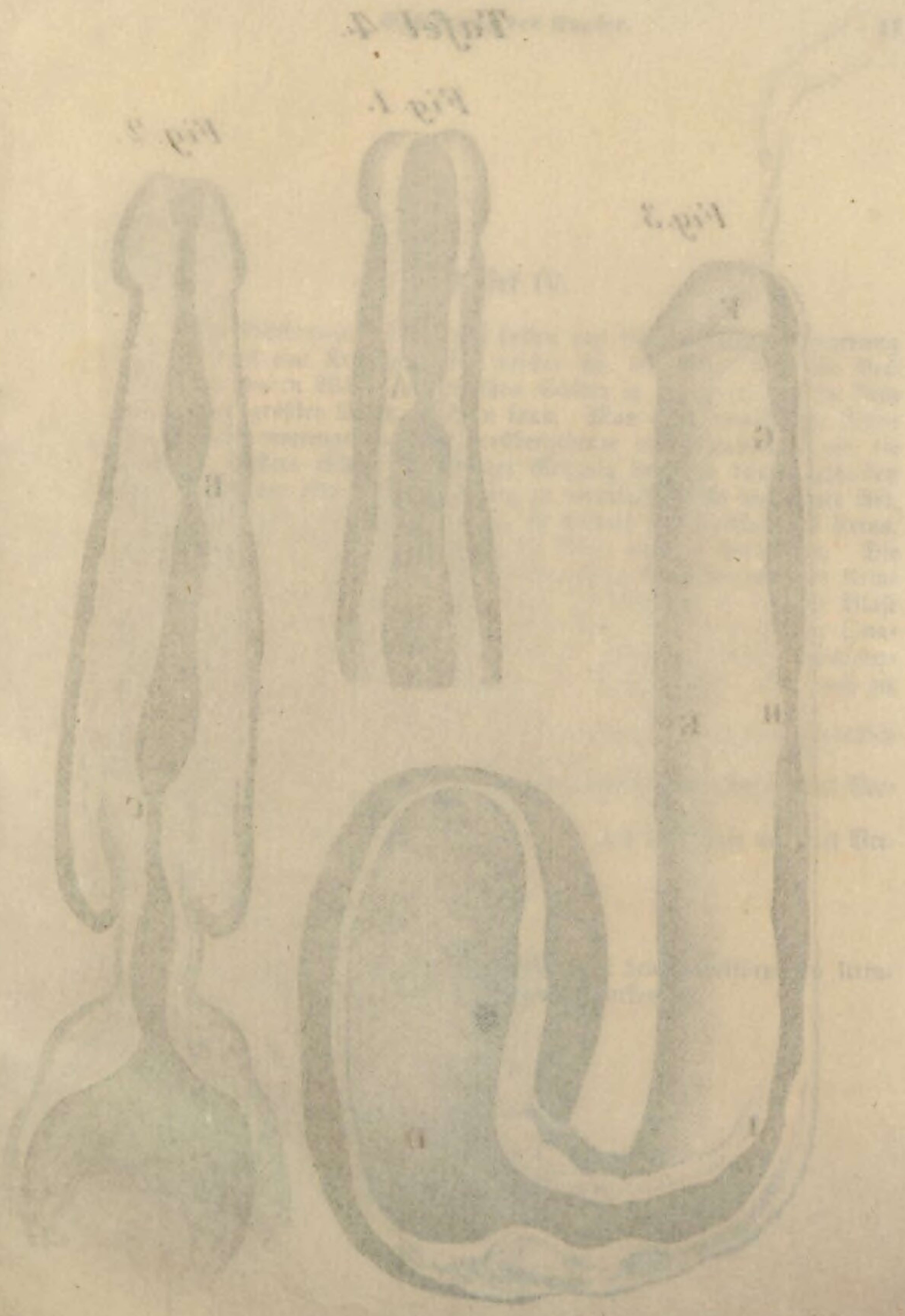
Figur 3 zeigt die Blutgeschwulst des Hodensacks und den hohen Grad des Hodenschwammes.

Figur 4 bezeichnet den gewöhnlichen Zustand der Hoden bei Personen, die ihren Körper in der Jugend durch sinnliche Ausschweifungen und strafbare Gewohnheiten geschwächt haben. Der Hodensack ist schlaff und hängend. Bei diesem Zustand, den einzig und allein Schwäche erzeugt, ohne von einer innern Krankheit abzuhängen, reichen die passenden Mittel hin, diesen Theilen ihr natürliches Aussehen und die Gesundheit wieder zu geben.

Figur 5 zeigt die körnige Geschwulst, die eine Folge eines chronischen Abscesses des Hodens ist, der den Hodensack durchbrochen hat.

Figur 6 stellt den Krebs dar, den man in seinem Entstehen, im vorgeschrittenen Zustande und als Verschwärung auf demselben Hodensack beobachten kann.

A. Ein kleiner Auswuchs. **B.** Ein anderer Auswuchs. **C.** Ein Geschwür mit zerfressenen Rändern.



Tafel 4.

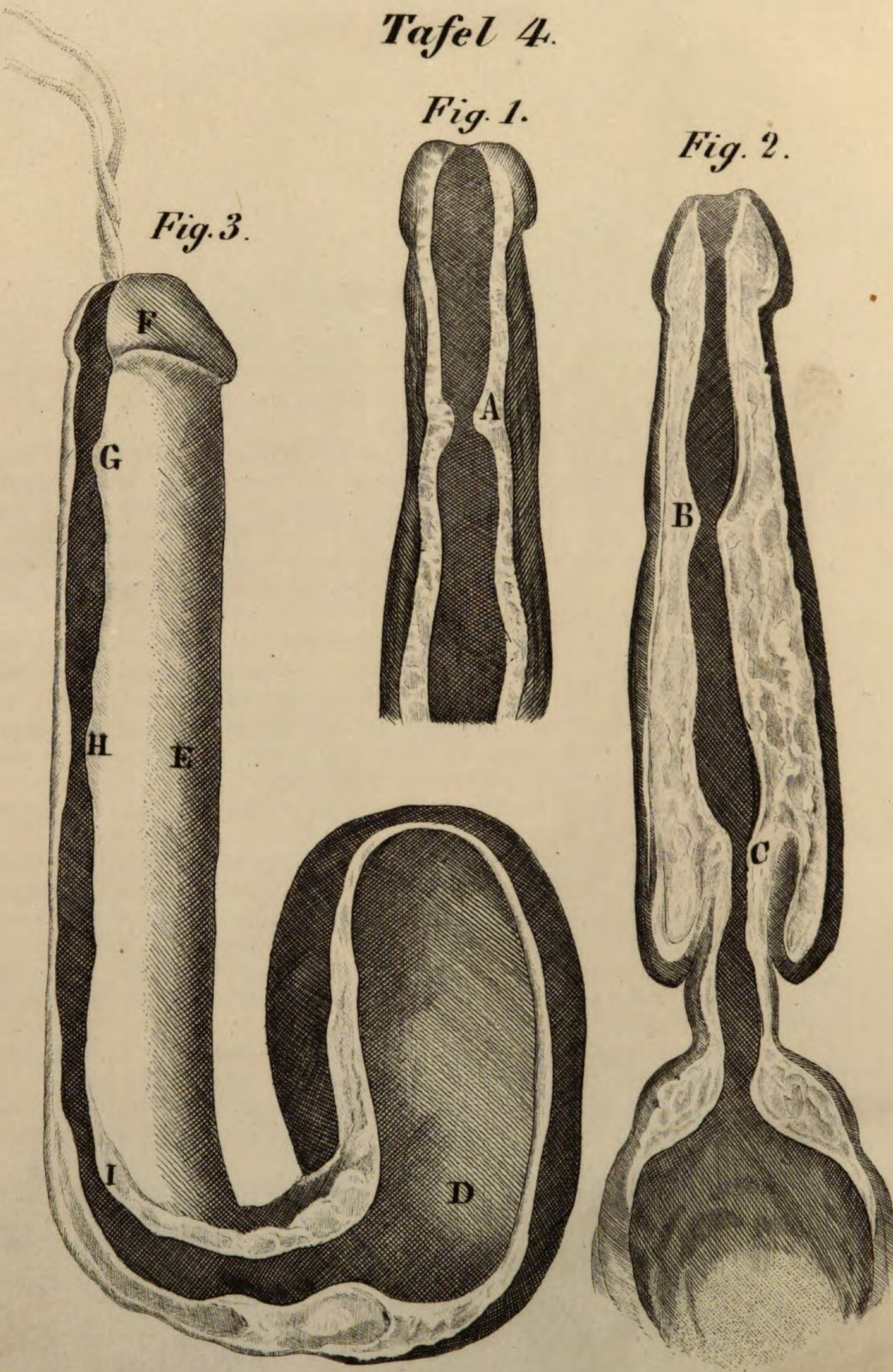


Fig. 1. *Fig. 2.* *Fig. 3.*

Tafel IV.

Die Abbildungen dieser Tafel stellen uns die Harnröhrenverengerung dar. Dies ist eine Krankheit, bei welcher sich der Kanal durch die Verdickung der innern Wände an gewissen Stellen so verengert, daß der Urin nur mit der größten Mühe abfließen kann. Man unterscheidet zwei Arten von Harnröhrenverengerung, die vorübergehende oder krampfhafte und die dauernde. Erstere rührt von heftiger Reizung her und dauert zuweilen lange genug, um eben so viel Schmerz zu verursachen, als die andere Art. Welcher Gattung die Verengerung sei, sie hindert den Ausfluß des Urins, und zerstört bei schlechter Behandlung die Blase und die Harnröhre. Die Vorläufer dieser Krankheit sind eine stufenmäßige Verminderung des Urinabflusses, der Strahl theilt sich oder wird fadenförmig, so daß die Blase nicht vollständig geleert werden kann. Das Uebel ist eine Folge der Onanie und der Ausschweifungen, des Trippers oder langdauernder Schleimflüsse; es wird auch durch Unmäßigkeit und Sorglosigkeit oder durch die Wirkungen des tropischen Klimas erzeugt.

Figur 1 stellt eine Verengerung des mittlern Theils der Harnröhre dar. Die Verengerung ist mit A angedeutet.

Figur 2. Blase und Ruthe sind durchschnitten und lassen zwei Verengerungen in B und C wahrnehmen.

Figur 3. Seitenansicht der Harnröhre und der Blase mit drei Verengerungen.

D. Die Blase.

E. Das männliche Glied.

F. Die Eichel.

G. H und I. Drei Verengerungen mit dem gabelförmigen Urinstrahl, wie er bei dieser Krankheit gewöhnlich vorkommt.

Tafel. 5.

Fig 1.

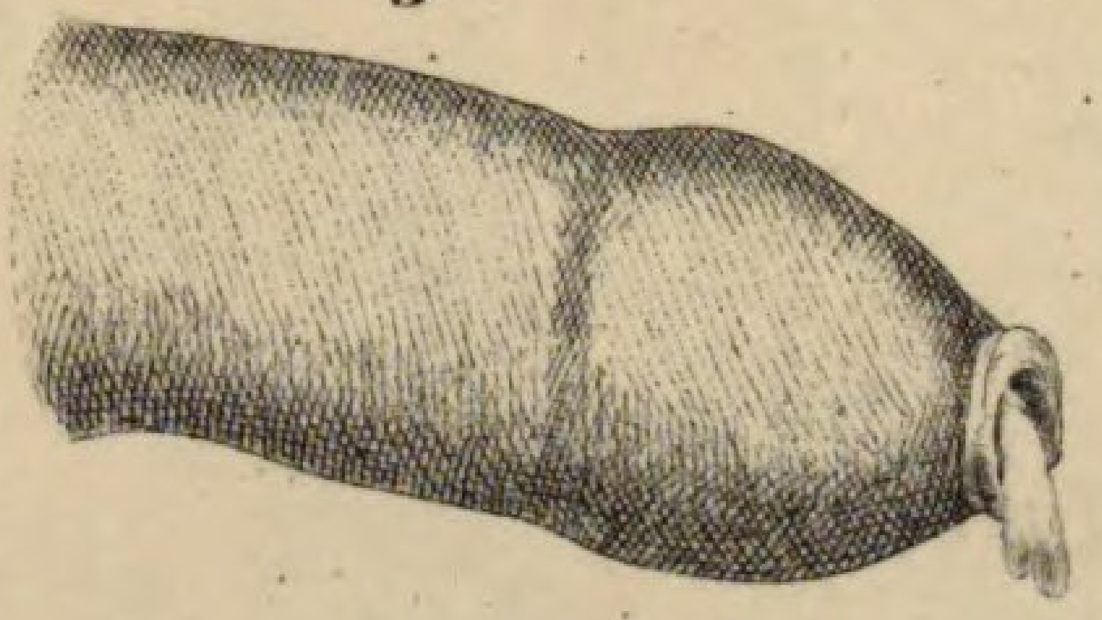


Fig. 2.

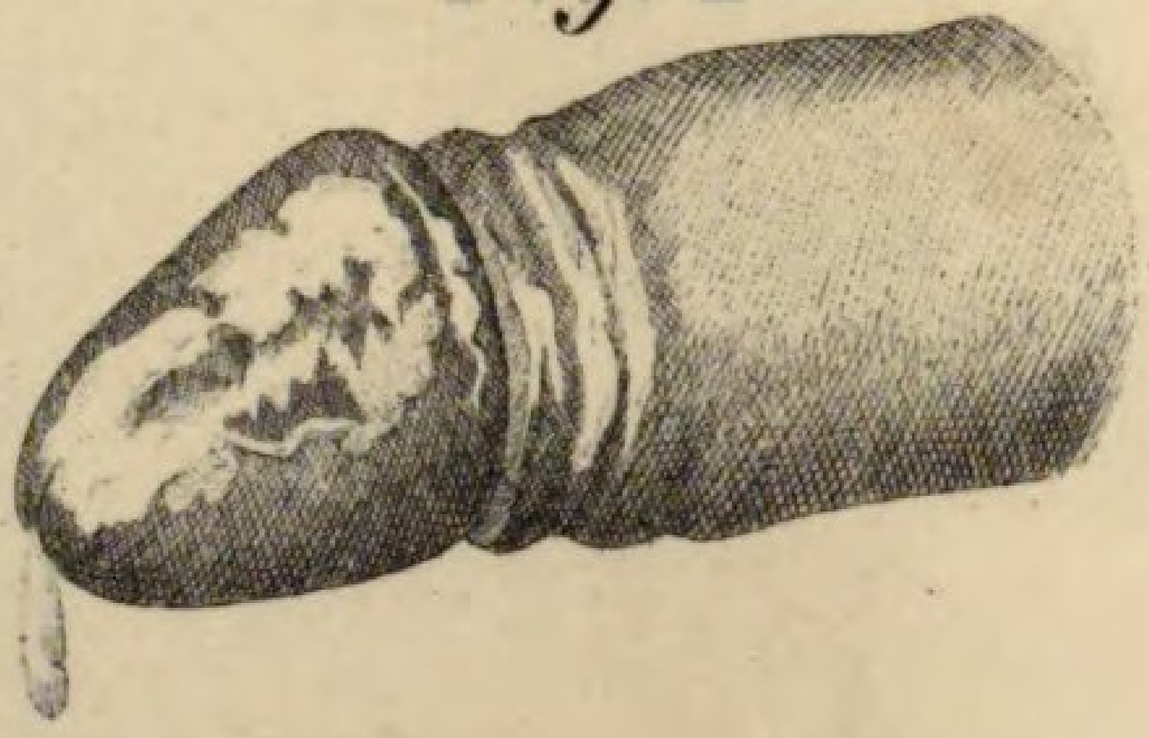


Fig. 5.

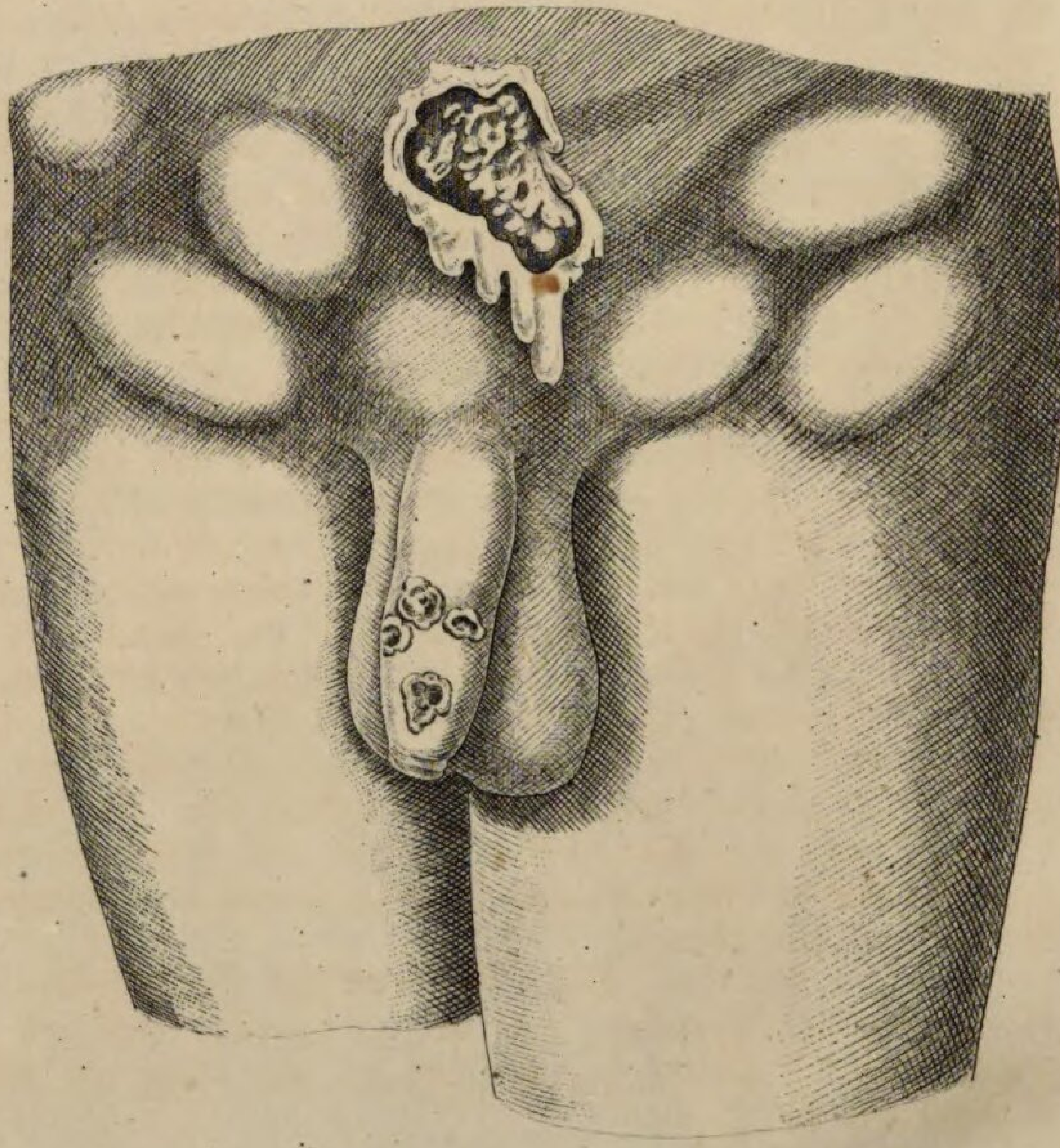


Fig. 3.

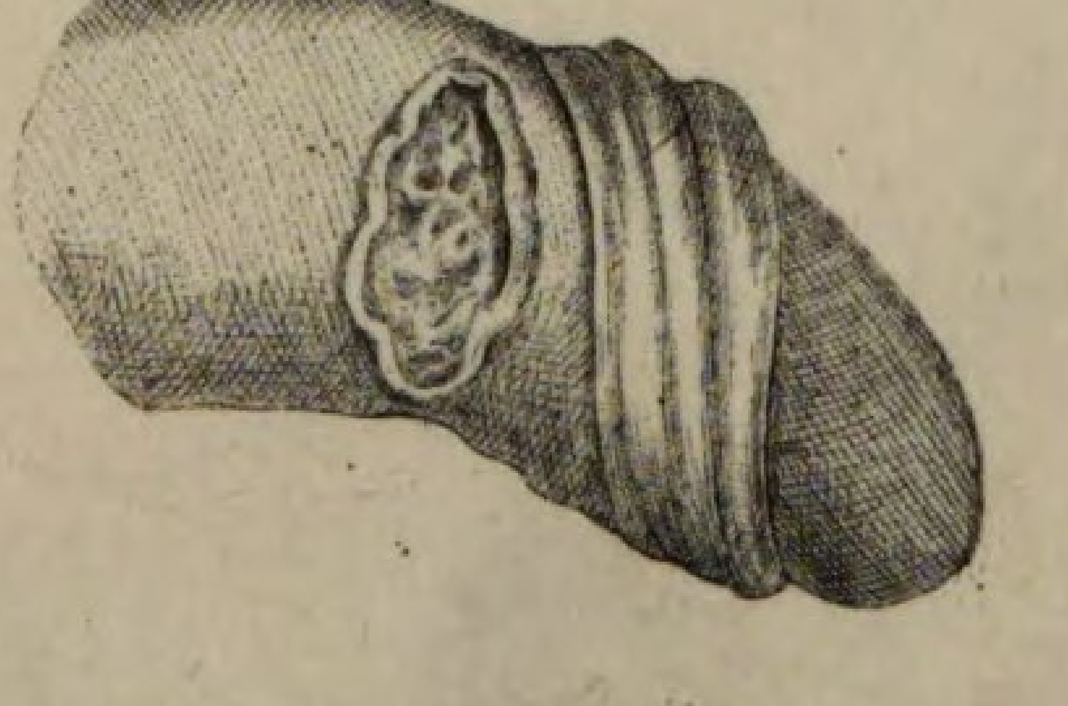
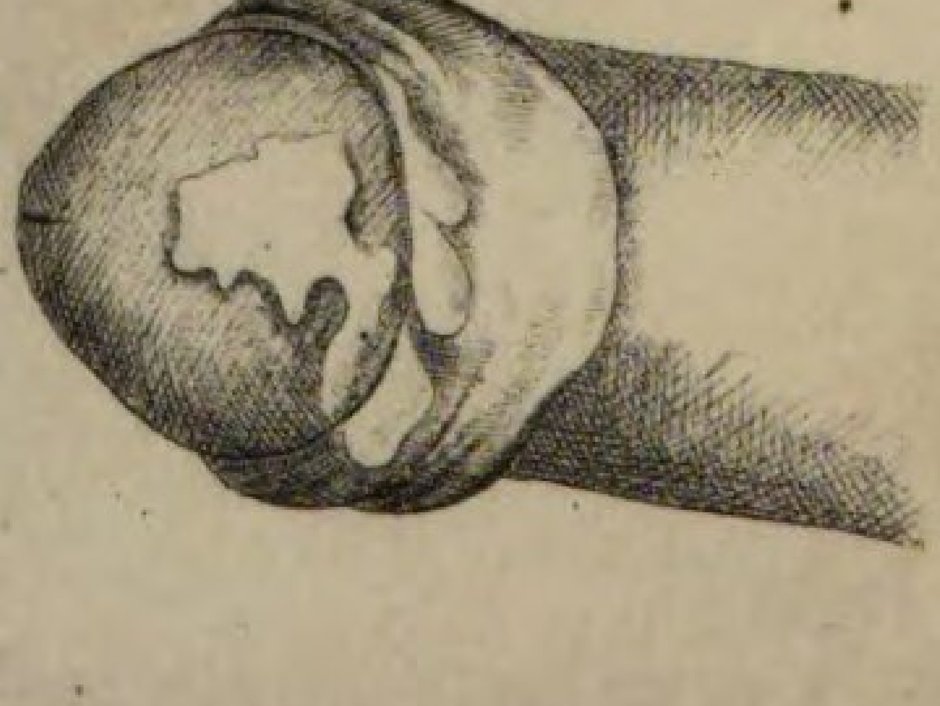


Fig. 4.



Tafel V.

Sie zeigt uns örtliche venerische Krankheiten, die durch Ansteckung fortgepflanzt werden. Man unterscheidet zweierlei Arten; die ersteren afficiren die Harnröhre, indem sie den Kanal entzünden und den fortwährenden Ausfluß einer gelblichen Flüssigkeit ausscheiden; manchmal hat derselbe Geschwüre im Gefolge, die indeß nicht gefährlich sind. Die zweite Art zerstört den Penis in Folge syphilitischer Geschwüre.

Figur 1 stellt einen Tripper vor; der Ausfluß kommt aus der Ruthe, deren Eichel entzündet ist, so daß die Vorhaut sich nicht zurückziehen kann. Diesen Zustand der Vorhaut nennt man Phymosis.

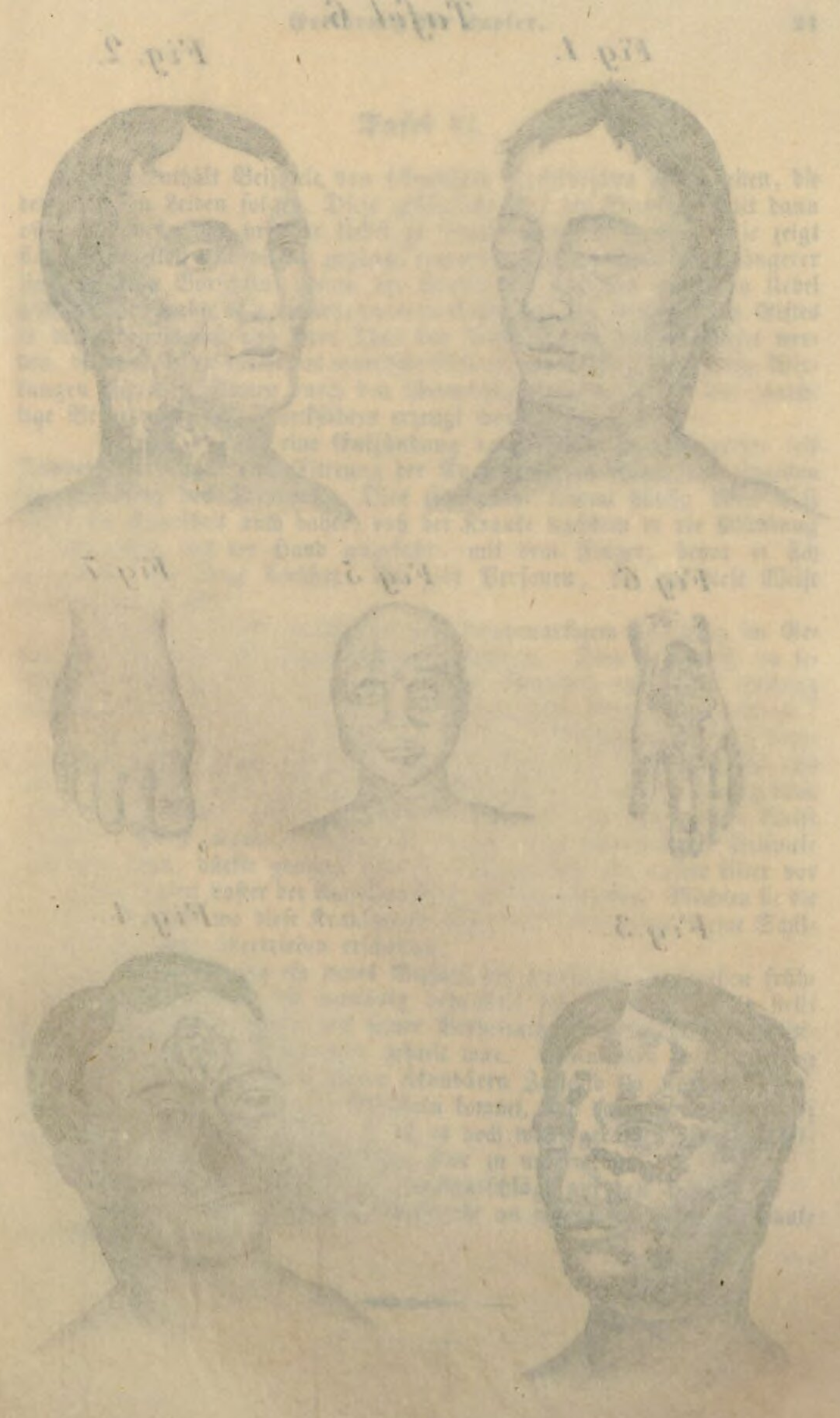
Figur 2 stellt dieselbe Krankheit dar; die Vorhaut liegt dicht hinter der Eichel zurückgezogen, und kann wegen der Eichelentzündung nicht übergezogen werden. Dies Uebel ist noch weit schlimmer als das vorhin beschriebene und wird Paraphymosis genannt.

Figur 3 zeigt ein syphilitisches Geschwür. Man erkennt es gleicht an den erhabenen Rändern, dem tiefen Grunde und an seiner braunen oder gelben Farbe; häufig folgt oder begleitet es den Tripper, kommt indeß auch allein vor. Um dies Uebel zu heilen, bedarf es des Quecksilbers nicht. Dies Mittel richtet oft furchtbare Verheerungen an, wenn es aus Unkenntniß bei manchen syphilitischen Krankheiten angewandt wird.

Figur 4 führt uns das phagedänische Geschwür oder den Schanker vor. Man erkennt ihn an seinem flachen Aussehen, den zernagten, nicht aufgeworfenen Rändern und seinem weichen Grunde. Dies Geschwür greift schneller um sich als das vorhin beschriebene, sein Eiter ist weißlich gefärbt.

Figur 5. Ein andres Beispiel von syphilitischem Geschwür auf dem männlichen Glied, welches in Folge seines eigenthümlichen Charakters die Leistendrüsen angreift.

Diese Art von Syphilis greift das Drüsensystem an, namentlich bei scrophulösen Personen, und erzeugt dieselbe Art von Geschwüren in den Drüsen des Halses, des Gesichts 2c., wie solche auf Tafel VI, Figur 2 abgebildet sind.


Tafel 6
Fig. 2
Fig. 1
Fig. 7
Fig. 5
Fig. 6
Fig. 4
Fig. 3

Tafel 6.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 6.

Fig. 5.

Fig. 7.

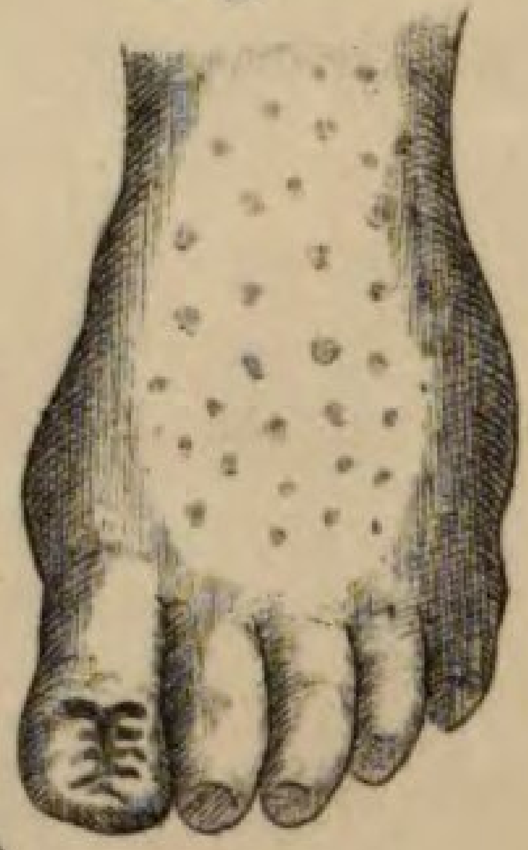


Fig. 3.

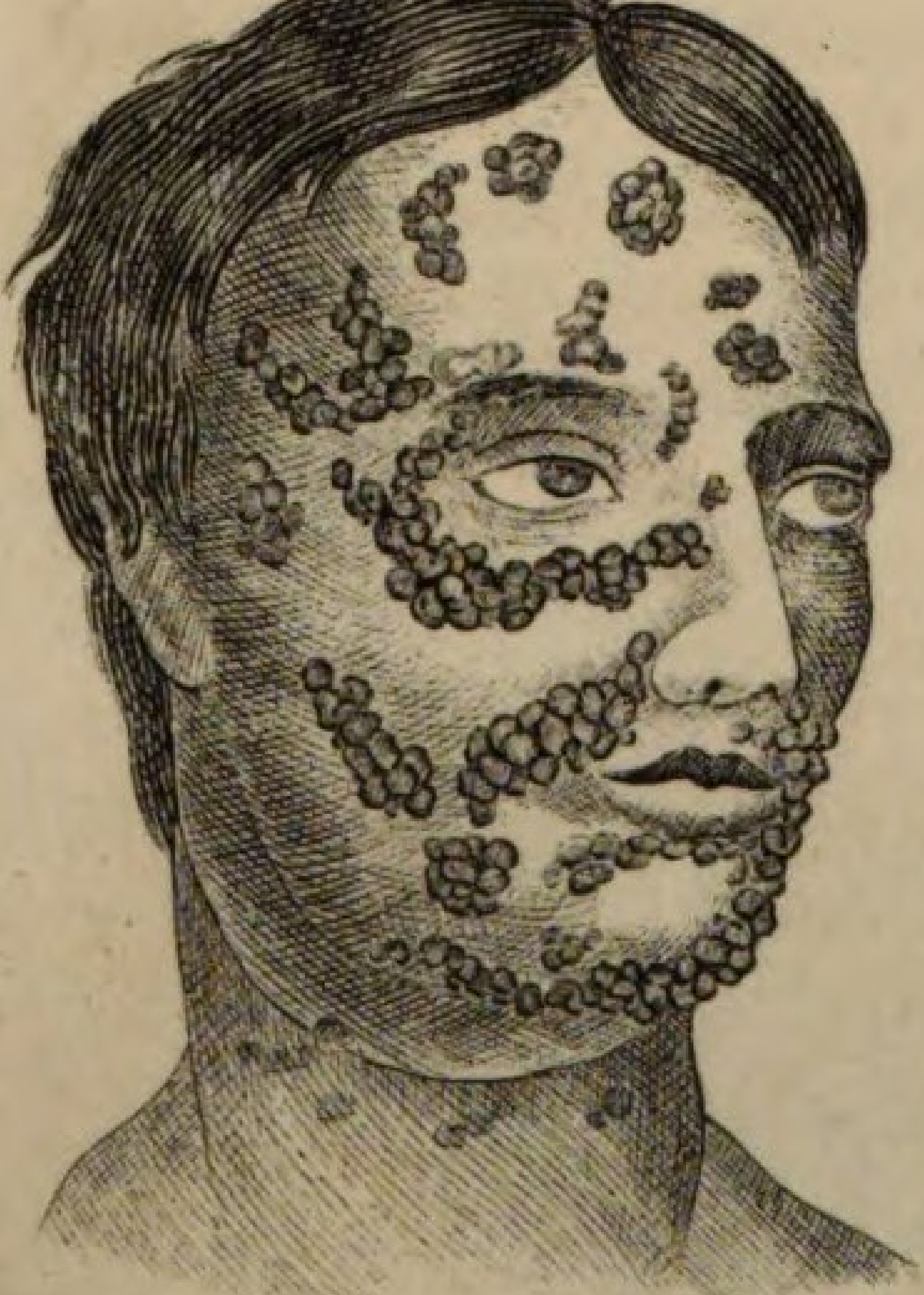


Fig. 4.

Tafel VI.

Sie enthält Beispiele von sekundären syphilitischen Krankheiten, die den örtlichen Leiden folgen. Diese gefährliche Art der Krankheit tritt dann oft auf, wenn das primäre Uebel zu schnell unterdrückt wird. Sie zeigt sich höchst selten mit diesem zugleich, sondern kommt meistens nach längerer Zeit erst zum Vorschein, wenn der Kranke sich von dem primären Uebel ganz geheilt glaubt. Sie entsteht durch die Aufnahme des syphilitischen Giftes in den Organismus und jeder Theil des Körpers kann davon affizirt werden, da alles Blut durch das venerische Gift angesteckt wird. Aehnliche Wirkungen wie diese können durch den übermäßigen Gebrauch und die unrichtige Verordnung des Quecksilbers erzeugt werden.

Figur 1 stellt eine Entzündung dar, welche den Charakter des Trippers hat, und eine Eiterung der Augenhäute in Folge der schnellen Unterdrückung des Trippers. Dies Symptom kommt häufig vor. Oft rührt die Krankheit auch daher, daß der Kranke nachdem er die Mündung der Harnröhre mit der Hand angefaßt, mit dem Finger, bevor er sich gewaschen, ein Auge berührt. Es gibt Personen, die auf diese Weise total erblindet sind.

Figur 3 liefert ein Beispiel von schuppenartigem Ausschlag im Gesicht, der sich über den ganzen Körper verbreitet. Dies Leiden ist ein sekundäres Symptom der echten syphilitischen Krankheit und dessen Heilung sehr schwierig; es ergreift zuweilen die verborgensten Theile des Körpers.

Figur 4 ist ein Bild von den traurigen Wirkungen, die sich dann zu zeigen pflegen, wenn das mißbräuchlich angewandte Quecksilber sich mit dem syphilitischen Gifte verbindet. Der Nasenknorpel und die anliegenden Theile werden davon zerstört und die Knochen auf eine fürchterliche Weise ergriffen. Diese traurige Wahrheit, welche solch schauderhafte Beispiele aufweisen kann, dürfte geeignet sein die Jugend und das reifere Alter vor dem unüberlegten Laster der Ausschweifung zurückzuschrecken. Möchten sie die Spitäler besuchen wo diese Krankheiten behandelt werden und meine Schilderung wird nicht übertrieben erscheinen.

Figur 5 liefert ein neues Beispiel der traurigen Nachwehen frühzeitiger Jugendsünden, die unrichtig behandelt wurden. Das Bild stellt ein Kind vor, dessen Vater vor seiner Verheirathung von einer syphilitischen Krankheit nicht vollkommen geheilt war. Wenn man in Erwägung zieht, daß diese Krankheit in ihrem sekundären Zustand im Körper verborgen bleibt, ehe sie wieder zum Vorschein kommt, und dadurch von ihm auf das Kind vererbt werden kann, so ist es doch wohl gerathen, sich vor seiner Verheirathung einer vollständigen Kur zu unterwerfen.

Figur 6 zeigt syphilitische Hautausschläge auf den Händen.

Figur 7 ein syphilitisches Geschwür an der großen Zehe und Hautausschläge des Fußes.

Tafel VI.

Die Ausschweifungen der Sinnlichkeit.

Erstes Kapitel.

Ihre Hauptresultate in Bezug auf den Geist, die Moral und den Körper.

Es gibt kein interessanteres oder nützlicheres Studium als dasjenige, welches die bewunderungswürdigen Wechselwirkungen betrifft, die in dem Bau des menschlichen Körpers vorherrschen und sich mit den natürlichen und nothwendigen Funktionen beschäftigt, welche diese Organe verrichten müssen. Diese Wechselwirkungen sind so geheim und unmittelbar und für unsere eigene Glückseligkeit eben so unentbehrlich, als sie zum Glück unserer Umgebung beitragen, die durch unser Wohlbefinden freudig gestimmt oder durch unser Leiden in Trauer versetzt wird, — daß es Pflicht und Interesse gebieten, uns mit dem Studium der Physiologie bekannt zu machen.

Diese Bemerkungen beziehen sich hauptsächlich auf jenen Theil des Organismus, wovon man mit Wahrheit behaupten kann, daß die Folgen des ausschweifenden Gebrauchs desselben, weil nicht unmittelbar, später desto beklagenswerther hervortreten, je langsamer sie sich einstellen. Wenn der Magen überladen ist oder schädliche Stoffe enthält, wenn die Verdauungsorgane mit unverdaulichen Sachen zu kämpfen haben, so erfolgt nach Erbrechen oder Ausleerung augenblickliche Erleichterung, sobald die schädlichen Einwirkungen beseitigt sind. Der Organismus erhält wieder seine gewöhnliche Geschmeidigkeit und der Einklang der Funktionen stellt sich her. Wenn diese Unregelmäßigkeiten nicht zu oft wiederkehren, so wird dadurch der Gesammt-

zustand des Körpers nicht leiden. Der Magen kann nicht wie die andern Organe ein Uebermaß ertragen; sobald er überladen, ist er fähig, das Ueberflüssige, ihm Schädliche, auszuwerfen. Der Fall ist ganz verschieden, wenn man in dieser Beziehung die Ernährungs- und Verdauungsorgane mit dem Zeugungssystem vergleicht; denn so groß sind die geheimen Wechselwirkungen zwischen der Natur des Geistigen und rein Physischen, die Leichtigkeit, mit der die Zeugungsorgane den Eingebungen einer kranken Phantasie gehorchen oder durch sinnliche Begierden erregt werden, daß unter deren Einfluß die entkräftete und erschöpfte Natur, die ihren Verlust durch Zeit und Ruhe allein wieder herzustellen im Stande, ohne Aufhören zur Ergießung des Samens genöthigt wird, der aus den kostbarsten Säften des menschlichen Körpers bereitet ist.

In vielen Fällen sind diese übermäßigen Ausscheidungen natürlich und das Uebel, welches daraus entsteht, ist den Kräften des Kranken angemessen; aber es kommen Fälle vor, (die höchst beklagenswerther Natur sind,) wo dies Uebel dermaßen ausartet und einen so bösartigen und widernatürlichen Charakter annimmt, daß sich gar nicht bestimmen läßt, bis zu welchem Grade es die geistigen und moralischen Fähigkeiten ruiniren und sich ausdehnen kann. Es ist bemerkenswerth, daß die unglücklichen Opfer der sinnlichen Ausschweifung und vorzüglich die Onanisten, (die einen größeren Verlust an Samen erleiden, als dies beim Beischlaf der Fall ist,) gewöhnlich dem Wahnsinne verfallen, oder wenn sie bei Verstande bleiben, viel davon einbüßen und vor der Zeit altersschwach werden. Um diese Beobachtung zu bestätigen, kann ich die Meinung einer großen Autorität, die des Doktors John Armstrong in London, anführen, der leider zu früh für die Wissenschaft gestorben. Dieser sagt in den Abhandlungen, die er geschrieben, daß die Ausschweifungen der Wollust und die Onanie Wahnsinn zur Folge haben, das Nervensystem erschüttern, die Bewegungen des Herzens unnatürlich anregen und das Hirn und Rückenmark zu sehr mit Blut füllen, wodurch der Verstand zerrüttet wird.

Er bemerkt noch, daß derselbe Zustand, (der Wahnsinn,) durch Onanie herbeigeführt, die traurigsten Beispiele liefert, wenn Personen davon befallen werden, die dieser Leidenschaft ganz besonders fröhnten. Es entstehen auch besondere Wirkungen lokaler und konstitutioneller Leiden aus den Exzessen, die man bei Aufzählen der Folgen der Ausschweifung nicht übersehen darf. Es sind diejenigen, die von der Ansteckung herrühren, wovon einige äußerst schmerzhaft die Funktionen stören, andere eine lokale Zerrüttung verursachen, welche Uebel erzeugt, deren man sich schämen muß und die erst nach Jahren ganz zum Ausbruch kommen. So bildet das Trippergift gewöhnlich nur eine temporäre und eigenthümliche Entzündung der inneren Schleimhaut des Kanals, der zur Blase führt, und obwohl diese Entzündung sehr schmerzhaft, verschwindet dieselbe doch bei gehöriger Behandlung ohne Spuren in den Zeugungswerkzeugen zurückzulassen. Aber in andern Fällen, wo die Entzündung einen höhern Grad erreicht, verursacht sie eine Verdickung der zarten Schleimhaut des Harnkanals und erzeugt ein unheilbares Leiden, gewöhnlich Verengerung der Harnröhre genannt. In diesem Falle beobachten wir eine völlige krankhafte Veränderung in der Bildung und den Verrichtungen des Organs, die Verhaltung des Harns, (die oft den Tod durch Blasensprung nach sich zieht); die Schmerzen, die das häufige Eindringen der Sonde verursachen, der man sich bedienen muß, um den Urin zum Abfließen zu bringen, sind nur ein Theil der schrecklichen Leiden, der Strafe für diese unüberlegten Ausschweifungen. Die Unfähigkeit, die ehelichen Pflichten zu erfüllen, Schande, Erniedrigung und der Schmerz, den eine Frau dadurch empfinden muß; die Anstrengungen und Aufregungen, die die Begierde in uns rege macht, sind die Folgen dieser Krankheit.

Seit dem Bekanntwerden und der Ausbreitung der Lustseuche ist dies Leiden die Geissel unserer Zeit geworden; traurige Betrachtungen müssen im Herzen eines jeden wahren Menschenfreundes aufkommen, wenn er die Verheerungen derselben sieht. Dieses zerstörende Gift richtet nicht nur unser Dasein, sondern das der kommen-

den Geschlechter zu Grunde; es verbittert die süßesten Lebensfreuden, trennt Mann und Weib, raubt den Eltern die Liebe zu ihren Kindern, richtet den häuslichen Frieden zu Grunde und läßt im Andenken des wohlwollenden Weibes, welches die Vergangenheit ihres Mannes vergessen möchte, eine schmerzhafte Wunde zurück. Dies Laster vernichtet die Kraft des Jünglings, bedeckt seinen Körper mit ekelhaften Geschwüren, zerstört die Knochen und beraubt die männliche Schönheit ihrer Aehnlichkeit mit Gottes Bild. Seine starke, wohlklingende Stimme wird zum Näseln und dadurch die Natur des Menschen herabgewürdigt; die Sprache scheint nur noch dazu bestimmt zu sein, seine Schande zu gestehen. Das sind die widrigen Merkmale syphilitischer Zerrüttung, deren schreckliche Verstümmelungen uns Schaudern verursachen. Sie macht aus den Bewohnern dieser schönen Erde eine angesteckte, herabgewürdigte Bevölkerung, die nach und nach ausstirbt und der nur noch so viel Vernunft übrig bleibt, um die Größe ihrer Laster zu begreifen; sie verdirbt den Menschenkeim im Entstehen und verpflanzt das Gift auf seine Nachkommen; sie verdammt den Mann, das von Geburt kranke und elende Kind in den Armen einer tugendhaften Mutter zu sehen; dies Kind sollte die Freude und der Stolz seines Vaterherzens sein und empfing als erste Mitgift einen schwachen und elenden Körper, ein Abbild des seinigen, eine Frucht seiner Leidenschaften. Gewiß, diese Folgen sind schaudererregend und wie groß mögen die Gewissensbisse eines Vaters sein, wenn er seine Leiden auf sein Kind verpflanzt sieht! Vielleicht ist das Opfer der rohen Sinnlichkeit glücklich genug, diese Herzensangst nicht zu kennen, und noch zu jung, um im Besitze eines Weibes zu sein, das ihn beklagt, ihm verzeiht und mit Sorgfalt überschüttet; aber alsdann wird sein Schmerzenlager von Fremden umstanden, die sich ihre Aufmerksamkeit mit Geld bezahlen lassen. Der Unglückliche sieht, nachdem er alle strafbaren Leidenschaften erschöpft, nach und nach die Gaben der Jugend schwinden, keine Hoffnung kann ihn beleben, sein Dasein endigt auf dem Siechbette und seine letzten Seufzer verhallen in Einsamkeit und Abgeschiedenheit.

Wem unter uns wäre nicht irgend ein Beispiel eines jungen Mannes bekannt, dessen gebranntmarktes Dasein im Frühling seines Lebens schmählich endigen mußte? Auf diese Weise sterben und nichts weiter als Vorwürfe hinterlassen, die uns von Seiten der Ueberlebenden treffen, ist das nicht ein schmählicher und schrecklicher Tod? So sind die wahren Farben des Gemäldes, das wir entworfen haben; glücklich fühlen wir uns, wenn wir einen Unbesonnenen gerettet, der am Abgrunde des Verderbens stand und wir den Leiden, die ihn erwarteten, dadurch vorgebeugt.

Es ist nothwendig, bei den Folgen der Ausschweifung stehen zu bleiben; die Hälfte des eingebildeten Reizes, welchen sie ausübt, stammt aus der Unwissenheit, in der wir in Bezug auf deren vergifteten und verborgenen Stachel leben, der uns wie eine Vyper sticht. Wenn wir uns immer ihre Resultate vergegenwärtigen könnten, wenn deren Einfluß und Dauer uns bekannt wäre, sicher müßten sie uns zurückstoßen, anstatt uns aufzumuntern einen Schritt vorwärts auf der Bahn der Leiden, des Elends und Untergangs zu thun; denn das Laster ist ein solch furchtbares Ungeheuer, daß es, um es zu hassen, nur gesehen zu werden braucht.

Sir Astley Cooper, Leibarzt des verstorbenen Königs von England, sagt, „daß, wenn eine dieser schmutzigen Krankheiten von der Kanzel herab beschrieben werden könnte, als ein Bild der furchtbaren Wirkungen eines Sündenlebens, dies den Geist der Menschen mit solchem Schrecken erfüllen würde, wie keine andere Predigt im Stande wäre. Der aufgeregte Zustand der Kranken untergräbt deren Leben und so sterben viele unter ihnen, deren Zahl durch unrichtige ärztliche Behandlung und unpassende Mittel noch bei Weitem vermehrt wird.“

In der Kindheit der medizinischen Wissenschaft waren die weisesten Praktiker nur Empiriker, obschon man eingestehen muß, daß wir seitdem nur wenig Eingang in den herrlichen Tempel gefunden, der seine Thore demjenigen öffnet, der die Wahrheit sucht; dennnoch muß zugegeben werden, daß die abgeschmackten Mittel der damaligen Zeit heut zu Tage verschwunden. Unschätzbar ist die Aufgabe dessen,

der Aufklärung für die dunkeln Stellen des Buches der Natur bringt, alle Geisteskräfte aufbietet, um ihre Geheimnisse zu verstehen, indem er deren Ursachen ergründet und die Mittel sucht, das Uebel zu bekämpfen.

Es ist klar bewiesen, daß bei syphilitischen Krankheiten die meisten Todesfälle auf Rechnung der unrichtigen Behandlung und schlechten Aufwartung kommen, und besonders bei denjenigen ist dies zu fürchten, welche aus Furcht oder Scham öfters selbst eine gewagte Kur versuchen, anstatt sich Männern anzuvertrauen, die ihr Leben ausschließlich diesen Krankheiten gewidmet. Nichts ist übrigens augenscheinlicher, klarer, obschon es von Manchem bestritten wird, daß die Leistungen eines Mannes, dessen ganzes Studium auf eine Gattung der Krankheit sich beschränkt, weit größer sein müssen, als wenn er sich mit allen Fällen beschäftigt. Hat man nicht in der Chirurgie dies Prinzip als richtig erkannt? Guthrie, White, Adams, Saunders, Travers, Männer, die so große Fortschritte in der medizinischen Wissenschaft gemacht, haben sie nicht unsere größere Kenntniß in der Behandlung der Augenkrankheiten durch ihre Schriften über die Leiden dieses Organs hervorgebracht? Wenn die Bearbeitung irgend einer Abtheilung der Heilkunde durch tüchtige und fleißige Aerzte zur Entdeckung vieler nützlichen Heilmittel führt, so müssen auch der Zweig der Wissenschaft, womit der Verfasser sich beschäftigt, voranschreiten und die ihn betreffenden Trugschlüsse weichen.

Die Schriften von Gooch, Burns, Merriman, Davies, Ingleby und Anderer haben großen praktischen Werth, weil sie ausschließlich die Frauenkrankheiten behandeln; und zögere ich keinen Augenblick, die Behauptung auszusprechen, daß die Todesfälle, die jetzt bei Wöchnerinnen vorkommen, deshalb so abgenommen, weil jene Männer die Behandlung der Krankheiten dieser Periode so ausführlich beschrieben haben.

Wenn wir also vom Stande der Wissenschaft aus einen klaren Beweis haben, daß in gewisser Beziehung die Theilung der Arbeit günstige Resultate erzeugt, so müssen wir auch glauben, daß sie

dieselben guten Früchte für jede andere Abtheilung der Kunst hervorbringt. Die Fortschritte der Militairchirurgen in der Behandlung der venerischen Krankheiten bekräftigen die Wahrheit dieser Behauptung.

Es ist bemerkenswerth, daß, neben den Fällen syphilitischer Zerstörungen, welche die sichtlichsten Kennzeichen darbieten, es keine Art sinnlicher Exzesse gibt, die nicht ein merkliches Brandmal hinterließe. Der Onanist braucht deshalb nicht zu zweifeln, auf der Stelle von seinen Mitmenschen erkannt zu werden. Sein Laster steht ihm auf der Stirn geschrieben; sein matter Blick, sein blasses, ausdrucksloses Angesicht, sein trübes Auge, seine Haltung, die Verlegenheit, die er einer tugendhaften Frau gegenüber empfindet: Alles beweist, daß er dem strafbaren Laster fröhnt. Er ist ein lebendiges Beispiel für die Wahrheit des Sprichwortes: „Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen."

Die Fabel erzählt, daß der Strauß, wenn er verfolgt wird, seinen Kopf in einen Busch verstecke, glaubend, es könne ihn dann niemand sehen. So erschöpft die Ausschweifung den Verstand dermaßen, daß ihre Opfer nicht vor Gott erröthen, sondern ihr sündhaftes Leben nach wie vor fortsetzen, dasselbe vor einem Kinde und dem unbedeutendsten Geschöpfe zu verbergen suchen. Schreckliche Entweihung unserer Natur! Welch heilloser Rausch, der das Gefühl unserer Geschlechtsfreuden vernichtet und dieser Welt den Tribut nimmt, welchen der Schöpfer den Menschen befohlen, ihm zu zollen. „Wachset und vermehret euch," so ist der Wille und das Gesetz der Natur und derjenige, der sich diesem Gebote entzieht, muß in Folge seines Vergehens eines frühzeitigen Todes sterben.

Man erzählt, daß der Erzbischof Cranmer zu einer Zeit, als der religiöse Fanatismus und die Furie der Politik das Leben eines Menschen nicht achteten, auf dem Scheiterhaufen seine Hand aus den Flammen erhebend, ausrief: „O, diese unwürdige Hand!" Er hatte mit dieser Hand seinen Widerruf unterzeichnet. Wenn das Licht der Wahrheit dem unglücklichen Opfer dieses Lasters die Augen geöffnet hat und er diesen Ausruf an sich selbst richten wird, dann bleibt ihm nur noch übrig, die Nachwehen seiner elenden Sinneslust aufzuhalten und zu heilen.

Der freiwillige Sklave dieses Lasters verfällt bald in einen Zustand der vorzeitigen Schwäche; seine Freuden sind nur scheinbar, eingebildete Leiden foltern ihn, sein Weg ist voller Dornen und führt ihn bald zum Grabe. Der Schöpfer seines eigenen Untergangs, findet er ein trauriges Ende, weil ihn Gewissensbisse und Verzweiflung unaufhörlich quälen. Es gibt Menschen, deren Empfindungen und Gefühle so erschöpft, deren Thätigkeit und Glückseligkeit dermaßen vernichtet sind, daß das Leben ihnen unerträglich ist; sie besitzen keine Sympathie für ihres Gleichen; elende Sklaven einer verbotenen Leidenschaft, haben sie das Unglück, ihre tiefe Erniedrigung zu begreifen; das Leben ist ihnen zur Last und doch können sie das schreckliche Laster nicht lassen. Diese Unglücklichen sind größtentheils solche, welche durch jugendlichen Leichtsinn sich in der Jugend dieser Sünde theilhaftig gemacht und dadurch große Samenverluste erlitten und zwar so, daß die Samenbehälter welche den Lebenssaft enthalten, erschöpft sind, was zur Folge hat, daß sie in ihren besten Jahren das Bild der Hinfälligkeit darstellen.

Denjenigen will ich Hülfe spenden, die noch nicht der Geisteszerrüttung und unheilbaren Impotenz verfallen sind; sie können noch dem socialen Tode entrissen werden, für sie gibt es noch Heil. Die Folgen des Uebels brauchen nicht immer sichtbar zu sein, nur die Unwissenheit schreibt die nervösen Leiden des Kranken nicht vorhandenen Ursachen zu; allein die übeln Gewohnheiten erreichen bald einen solchen Grad, daß sie den Verstand zerrütten und man kann ihre Wirkungen an den Kennzeichen wahrnehmen, die sie hervorbringen.

Denen, welche meinem Rathe folgen wollen, zeige ich ein Mittel, um dem Laster zu entfliehen und die Sinnlichkeit zu beherrschen; demjenigen, in welchem das göttliche Licht der Vernunft noch nicht ganz erloschen, dem Armen, der gegen das Laster kämpft, biete ich die Mittel, seine Gesundheit wiederzuerlangen und bringe ihm das Lebensglück zurück.

Es gibt viele Fälle, bei denen der Mißbrauch und die Ueberreizung dieser Organe die Lungen und das Gehirn angreifen. Diesem

Zustande kann vorgebeugt werden und seine Folgen sind nicht gefährlich, wenn das Uebel nicht durch fortgesetzte Ausschweifungen vergrößert wird. Sonst endet er in einer Art krankhafter Auflösung, ganz wie die scrophulöse Schwindsucht, trotz aller Heilmethoden, wenn nicht der wahre Grund seines Entstehens aufgefunden und beseitigt wird.

Unter den gewöhnlichen Krankheitsursachen ist nach der Meinung der Aerzte keine so häufig, als die übermäßigen Samenergießungen, mögen sie nun auf natürlichem oder widernatürlichem Wege erfolgen. Es ist vollkommen der Wahrheit gemäß, daß, da dieselben durch eine außerordentliche Reizung entstehen, die schwächsten Organe des Menschen (mag er nun stark oder schwach sein) zuerst den Verlust der sensuellen Kraft empfinden, — einer Kraft, welche den sichersten Schutz gegen Krankheiten und deren verheerende Wirkungen gewährt.

Der sich oft wiederholende Blutverlust, auch nur in kleinen Quantitäten, ist ein sicherer Beweis von Erschlaffung der Lebenskräfte; aber der unmittelbare Einfluß, den der Verlust des Saftes, der so künstlich aus dem Blute gebildet wird, verursacht, wirkt weit schneller und zerstörender auf das Nervensystem. Die Schwäche, die durch diesen Verlust entsteht, ist weit bedeutender, als irgend eine andere und aus dem Grunde, weil ein direkter Zusammenhang zwischen dem Gehirn und der Samenbildung besteht. Das bedauernswerthe Opfer der sinnlichen Ausschweifungen muß, vom hektischen Husten und Fieber aufgerieben, frühzeitig sterben, und die Ursache seines Todes wird meistens leichsinnigerweise einer Krankheit des Herzens oder der Lunge zugeschrieben; wäre der wahre Grund des Uebels bekannt gewesen, so hätten andere Mittel gebraucht werden müssen und ein besseres Resultat wäre erzielt worden. Es ist eine überraschende Thatsache, daß diejenigen, welche mit der Sorge für die öffentliche Gesundheitspflege beauftragt sind, nicht zu wissen scheinen, daß die sinnliche Ausschweifung die gewöhnlichste Ursache der Krankheiten des Menschen ist.

Wenn der Hausarzt nicht durch große Ueberredungskunst von dem Kranken das Geständniß der ersten Ursache seiner Leiden erfährt, so ist es höchst unwahrscheinlich, daß er je in's Vertrauen gezogen wird. An dem Stillschweigen über diesen Punkt ist oft die Unwissenheit und Gleichgültigkeit (oder beides zugleich) des Arztes Schuld. Die hergebrachten Gebräuche des ärztlichen Standes scheinen solche Fragen zu verbieten; die Furcht, ungegründeten Argwohn zu erzeugen, die Folgen, die aus solchen Fragen entstehen können, mögen oft den Arzt bewegen, über solche Gegenstände ein tiefes Stillschweigen zu beobachten.

Das natürliche und unvermeidliche Resultat dieses Mangels an Aufmerksamkeit für eine der wichtigsten und häufigsten Krankheitsursachen ist, daß der Kranke, welcher in die Hände eines solchen Arztes geräth, gewöhnlich eine falsche Behandlung erhält, wodurch das Uebel nur verschlimmert wird. Dies kommt oft bei Personen beiderlei Geschlechts vor; der routinirte Arzt hält das Erschöpftsein, die Müdigkeit, Unlust an Geschäften und an den Freuden des Lebens, den beständigen Kopfschmerz, das Gliederreißen, den Husten, das Herzklopfen oder oft eine lange Reihe von hypochondrischen Leiden, mit Unverdaulichkeit verbunden, für Ursachen der Krankheit.

Wenn Personen, die auf diese Weise leiden, sich der Behandlung eines Arztes anvertrauen, der es unter seiner Würde hält, sich mit den zerstörenden Wirkungen der Ausschweifung zu beschäftigen, so wird ihnen derselbe, wenn sie über Kopfschmerzen klagen, solche Mittel verschreiben, die für ein krankes Gehirn passen.

Woher könnte die Wirkung der beständigen Aufregung und Erschlaffung des Systems der Zeugungsorgane anders herrühren, wenn der Schmerz nicht aus der Störung der Gefäße des Kopfes, sondern (wie wir dies wissen,) aus der Erschöpfung der Nerven- und Sinneskraft entsteht? Wird ein ohnehin schon sehr aufgeregter Kranker unrichtig behandelt, so läuft er Gefahr, den schwachen Rest seiner Lebenskraft durch die Wirkungen der Arznei zu verlieren.

Man ersieht hieraus, wie nothwendig es ist, daß unterrichtete Aerzte ihre ganze Aufmerksamkeit sowohl denjenigen Krankheiten widmen, welche aus einem unnatürlichen Reiz des Zeugungssystems entstehen, als jenen besonderen Krankheits-Arten, die, wenn sie vernachläßigt werden, in vollständige Zerrüttung ausarten.

Wie groß das Verdienst eines Arztes und der Erfolg seiner Kuren sein mögen, der Tod verbirgt immer einige Irrthümer, die durch Unbekanntschaft mit gewissen Symptomen der Abzehrung, über die er sich täuscht und die oft dem Klima zugeschrieben werden, entstehen. Sein Ruf leidet dadurch nicht, denn das Grab, welches so viele Geheimnisse birgt, deckt auch sein Opfer.

Ich möchte die Aufmerksamkeit Aller auf diese Betrachtungen ziehen, um sie zu überzeugen, daß das spezielle Studium dieser Krankheiten allein in den Stand setzt, denselben die gehörige Behandlung angedeihen zu lassen. Man muß feinen Takt genug besitzen, um sich zuerst das Vertrauen des Kranken zu erwerben, nachher wird Letzterer ein vollkommenes Geständniß ablegen; man soll mit seinen Schwächen zu sympathisiren verstehen und die tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens besitzen, welche es uns möglich macht, mit Geduld und Sanftmuth die Verirrungen Anderer zu tadeln und zu bessern.

Unglücklicherweise hat immer eine gewisse Abneigung gegen diesen Zweig der Medizin geherrscht, während Personen, die sich den Krankheiten der Frauen und Kinder, den Entbindungen, Ohren- und Augenkrankheiten gewidmet, nicht selten eines großen Rufes genossen und sich große Reichthümer erwarben.

Der Verfasser rechnet es sich zum Verdienst an, diesem Vorurtheil und der falschen Scham Trotz zu bieten, und hat, indem er sich diesem Zweige gewidmet, die Ueberzeugung, daß er Gutes stiften und nicht umsonst gelebt haben wird. Der dankbare Blick des Verirrten, das gesundheitverkündende Roth, welches die blasse Gesichtsfarbe verdrängt, dies sind die Trophäen meiner Anstrengungen; sie genügen meinem Ehrgeize und ich werde die boshaften Ausfälle und Kritiken unwissender und schlechter Menschen verachten.

II. Kapitel.

Praktische Beobachtungen über die chirurgische Anatomie und Physiologie der Zeugungswerkzeuge, ihre Anwendung, ihren Bau und ihre Absonderungen (Secretionen).

Es lebt ein natürliches Verlangen in uns, jenen ursprünglichen Plan des Schöpfers zu erfüllen, welcher die Fortdauer unserer Gattung sichert. Dieser Hang scheint die Wirkung einer geläuterten Leidenschaft, eines natürlichen und richtigen Gefühls der Schöpfermacht zu sein, deren Eingebung wir gehorchen müssen. Dies Verlangen muß uns unwiderstehlich dazu antreiben, Mittel zu suchen, um die Gebrechen zu beseitigen, die uns bei dessen Befriedigung hinderlich sind. Die Zeugungsunfähigkeit (Impotenz) wird instinktmäßig für etwas Entwürdigendes gehalten. Die Krankheiten der Geschlechtstheile sind mithin von der ernstesten Bedeutung, gleichviel ob man in ihnen ein Hinderniß bei der geschlechtlichen Fortpflanzung erblickt, wodurch die Nachkommenschaft vernichtet oder geschwächt wird, oder ob ihre unmittelbaren Einwirkungen auf die Gesundheit und das Glück des Individuums in Betracht gezogen werden.

Eine genauere und ausgedehntere Kenntniß des allgemeinen Baues der Geschlechts-Organe ist durchaus nothwendig, um den Charakter der Leiden zu begreifen, die aus den geschlechtlichen Verirrungen entstehen. Die Natur scheint zu verlangen, daß der Mensch diesen Organen eine große Aufmerksamkeit schenke, weil der Mechanismus, der den Samen bildet und leitet, so außerordentlich künstlich geschaffen ist. Diese Werkzeuge theilen, in Folge eigenthümlicher Sympathie, ihren leidenden Zustand dem Gehirn, dem Magen, den Verdauungswerkzeugen und dem Nervensystem mit, wenn sie in Folge ört-

lichen Reizes, welcher häufige Ergießungen veranlaßt, erschlafft sind. Der gesunde Zustand der Geschlechtstheile ist von höchster Wichtigkeit zur Erhaltung der geistigen und körperlichen Fähigkeiten, weil die durch die Hoden bewahrte Flüssigkeit in das Blut zurückkehren kann.*) Es läßt sich beweisen, daß diese Rückkehr des Samenfluidums in's Blut Statt findet und den Muskeln ihre Kraft gibt; wenn es hingegen durch zu häufigen Mißbrauch vergeudet wird, tritt eine allgemeine Körperschwäche ein. Die Geschlechtstheile, wie das Gehirn stehen in direkter Verbindung mit dem Nervensystem und der Mißbrauch dieser Organe übt auf den Körper den traurigsten Einfluß. Es ist vollständig bewiesen, daß das Blut das Lebensfluidum ist; und weil außer dem Samen kein anderes Gebilde aus dem Blut hervorgeht, welches wieder von demselben absorbirt werden kann, so darf man den Schluß mit vielen Physiologen ziehen, daß, weil der Samen im Stande ist, neues Leben zu wecken, er auch ein lebendiges Fluidum sein muß. Können wir uns ein geeigneteres Mittel denken, um unsere Lebenskraft zu stärken und zu erhalten? „Es kann nicht geleugnet werden, daß der Samen des männlichen und weiblichen Geschlechts, oder einer von beiden, lebendig oder vereinigt lebendig sei; denn durch ihre Vereinigung oder durch den Einfluß, den der eine auf den andern ausübt, entsteht ein lebendes Wesen, das eine Menge Lebenseigenschaften seiner Erzeuger an sich trägt." Blumenbach sagt: „Der männliche und weibliche Samen sind lebendig."

Wir wissen aus Erfahrung, daß der Körper nicht eher seine vollkommene Ausbildung erhält, bis die Entwickelung der Geschlechtstheile zu ihrer Reife gediehen; dies beweist, daß diese Einrichtung nicht allein für die Wesen getroffen, die wir erzeugen sollen, sondern besonders zum Besten unseres Körpers dient. Der Einfluß auf unsern Organismus ist so bedeutend, daß der Mensch zur Zeit der Mannbarkeit eine merkwürdige Veränderung empfindet; das Wachsthum geht schneller von Statten, Muskeln und Knochen nehmen an

*) Siehe Tafel **I** und **II**.

Stärke zu, die Stimme wird volltönig und stark, mit einem Worte, er wird ein Mann an Geist und Körper.

Viele Thiere bekommen in diesem Zeitraume ganz neue Körpertheile, als: Hörner und Geweihe, welche nie bei solchen, die verschnitten sind, zum Vorschein kommen. Dies zeugt von der Kraft und dem großen Einflusse, welchen die Geschlechtstheile ausüben, eben so beweist es, daß selbst Blutverlust den Körper nicht so sehr schwächen kann, als der häufige Verlust an Samen. Nichts vermag die Lebensgeister so zu erregen, als sein natürlicher Erguß, und nichts erzeugt mehr Erschlaffung und Lebensüberdruß, als der zu große Verlust desselben.

Werfen wir einen Blick auf die anatomischen Eigenthümlichkeiten der männlichen Zeugungsorgane. Wir folgen dabei dem von der Natur vorgezeichneten Weg. Die ausscheidenden Drüsen sind mit dem belebenden Samen angefüllt, der, aus dem Blute gebildet, durch Kanäle abfließt. Es ist erforderlich, daß der Samen ohne Hinderniß in die zur Bildung des Embryo bestimmten Höhlen geleitet werde; aus diesem Grunde ist die männliche Harnröhre so gebildet, daß sie in der Mitte eines dehnbaren Gewebes liegt, welches, wenn es sich mit Blut füllt, derselben denjenigen Grad von Festigkeit gibt, um in die weibliche Scheide eindringen zu können.

Die Empfindungen, welche die Ergießung des Samens begleiten, sind gleichfalls ein neuer Beweis der Bedeutsamkeit dieses Saftes, denn alle andern Entleerungen finden ohne angenehme Empfindung statt; aber wenn erstere nicht naturgemäß entstehen, vermehren sie die bei der Ergießung immer eintretenden Zuckungen und die daraus entstehende temporäre Erschlaffung kann sich in einen Zustand von Blödsinn verwandeln. Das Gefühl der Schwäche, das nach dem Beischlaf eintritt, zeigt klar und deutlich, welchen Verlust der Körper dadurch erleidet; um das Verlorene zu ersetzen, bedarf es der männlichen Kraft, und bei alten Leuten, so wie bei solchen, die an einer Krankheit des Herzens leiden, kann durch den Beischlaf in Folge der Aufregung des Nervensystems plötzlicher Tod eintreten.

Morgagni, ein italienischer Arzt, beschreibt einen Todesfall unter ähnlichen Umständen. Plateros erzählt von einem Rathsherrn in der Schweiz, welcher sich im vorgerückten Alter wieder verheirathete, daß derselbe, als er den Beischlaf ausüben wollte, nicht zu seinem Ziele gelangen konnte. Jeder neue Versuch war vergebens. Er konsultirte darüber eine Menge Quacksalber, wovon ihm einer, nachdem er ihm viele Arznei gegeben, versicherte, daß er jetzt nichts mehr zu fürchten habe. Der Rathsherr machte demnach noch einmal den Versuch, ohne daß es ihm jedoch gelang; als er später dennoch seinen Zweck erreichen wollte, starb er plötzlich in den Armen seiner Frau. Ich erinnere mich eines ähnlichen Falles. Ein noch junger Mensch, der Onanie trieb, war plötzlich nicht mehr im Stande, sein Glied zur Erektion zu bringen; nach vielen vergeblichen Versuchen empfand er heftiges, anhaltendes Kopfweh und sein Zustand grenzte an Wahnsinn. Eine angemessene Behandlung verschaffte im seine Kräfte und dem Organ seine früheren Fähigkeiten wieder.

Es gibt in der Natur keine merkwürdigere Erscheinung, als die Kraft der Erregbarkeit der männlichen Ruthe. Sie ist zur Ausübung des Beischlafs unentbehrlich und ihr Verlust ist eine unvermeidliche, traurige Folge von Ausschweifungen. Ein gewisser Grad von Erektion ist zur Vollziehung des natürlichen Akts durchaus nothwendig; der Unglückliche, welcher gewohnt ist, dieselbe durch unnatürliches Reiben mit der Hand zu erzielen, erlangt nicht mehr die erforderliche Steifheit seines Gliedes, um es in die weibliche Scheide zu bringen, und ergießt beim Beischlaf seinen Samen, bevor er am Orte seiner Bestimmung ist. Wirft man einen Blick auf die Veränderungen, welche im menschlichen Körper zur Zeit der Mannbarkeit vor sich gehen, so bemerkt man, wie die Stimme sich verändert und unangenehm wird und außer dem gewöhnlichen Reiz, der sich in dieser Epoche beim Mädchen im Uterus einstellt, empfindet es, wie nie vorher, ein unangenehmes Gefühl in der Kehle, von den Aerzten *globus hystericus* genannt. Die hintern und untern Theile des Kopfes entwickeln sich, in Folge der Ausdehnung der Nervenmasse desselben,

sehr beträchtlich. Hier muß bemerkt werden, daß die Nerven der Stimmritze, die zarten Fäden, welche das Gehirn mit den Stimmritzmuskeln verbinden, in dem kleinen Gehirn entspringen; wenn sich nun dies Organ in genannter Epoche in einem Zustande von Ueberreiztheit befindet, so werden alle Nerven, die aus demselben entspringen, so wie deren umliegende Theile davon ergriffen.

So leiden jene armen Geschöpfe, die man in der Jugend der Hoden beraubt, um ihnen die wohlklingende Sopranstimme zu erhalten, ebenfalls an periodischen Erektionen, ohne im Stande zu sein, ihre Wünsche zu befriedigen, denn es fehlt ihnen an den nöthigsten Werkzeugen.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß Strangulation (Tod durch Hängen) Erektionen hervorbringt.

Ein Individuum, welches man mit Ruthen gepeitscht hatte, empfand dabei wollüstige Empfindungen in Folge von Erektionen. Häufig werden Erektionen, mit Samenergießungen verbunden, bei Verbrechern beobachtet, die am Galgen sterben; es kann aber Niemanden einfallen, daß in dem furchtbaren Augenblicke dieser Zustand eine Wirkung der Einbildungskraft sei. Die monatliche Reinigung der Frauen bewirkt einen ähnlichen Reiz, welcher, gleichfalls vom Willen unabhängig, von der Blutanhäufung in den Gefäßen des Gehirns herrührt.

Diese Beobachtungen sind für die ärztliche Praxis von der größten Wichtigkeit. Sie haben mich veranlaßt nachzuforschen, ob nicht bei gewissen Arten der Sinnlichkeit ein absoluter Zusammenhang mit den Krankheiten des Gehirns vorhanden sei.

Man wird die Richtigkeit dieser Angabe finden, wenn man bedenkt, wie eng die krankhafte Sinneslust mit dem Wahnsinn zusammenhängt, denn wird sie mißbraucht, so greift sie das Gehirn dergestalt an, daß wenig Hoffnung bleibt, dies Uebel zu heilen. Unsere Anstrengungen sind daher (ganz verschieden von dem Wege, den gewöhnlich die Aerzte befolgen) hauptsächlich auf das Studium der Organe des Kopfes und nicht allein auf die Geschlechtstheile gerichtet.

Das männliche Glied ist merkwürdig gebildet: häutig, voller Gefäße, reizbar und muskulös, bildet es eine Röhre zur Ableitung des Urins und des Samens. Die verschiedenen Theile, aus denen es besteht, sind: die Haut (mit ihrer Verlängerung bis über die Eichel, welche letztere die Vorhaut heißt), das Zellgewebe, die schwammigen Körper, der Harnkanal, das Bändchen, die Eichel, Muskeln, Blutgefäße und Nerven.

Ueber die Haut ist weiter nichts zu sagen, als daß bei gewissen syphilitischen Krankheiten die innere Fläche der Vorhaut mit Geschwüren bedeckt wird und daß deren Ausdehnung und Entzündung, ohne gefährlich zu sein, eine der schmerzhaften Wirkungen des Trippers ist und meistens von unrichtiger Behandlung herrührt, auch zuweilen zu einem sehr bösartigen Uebel sich gestaltet.

Die schwammigen Körper, durch eine Scheidewand in der Mitte getheilt, bilden beinahe ganz den Körper des männlichen Gliedes; sie umgeben die obere Fläche der Harnröhre und sind oben am Schambein und unten an der Eichel befestigt. Diese Organe sind schwammig, zellenreich und mit fibrösen Häuten stark durchwoben. Die Blutgefäße finden sich sehr zahlreich vor; sowohl Venen als Arterien sind unter einander verschlungen.

Die Harnröhre ist ungemein zart gebaut und es erfordert eine genaue Kenntniß ihrer Natur und anatomischen Eigenthümlichkeiten, um Krankheiten derselben heilen zu können. Ihre Schleimhaut kann durch einen gewöhnlichen oder spezifischen Reiz entzündet, ihre Röhre durch Verdickung der inneren Gewebe verengert werden. Die gegefährlichsten Krankheiten entstehen häufig dadurch, daß dies Organ erkrankt ist. Wir beobachten, daß die innere Schleimhaut der Harnröhre eine Fortsetzung der zarten Schleimhaut ist, welche die innere Blase auskleidet. Eine große Menge kleiner Gefäße, die dem Auge nur sichtbar, wenn sie mit Blut gefüllt sind, umhüllen diesen Theil.

Wenn die vordere Seite dieses Organs sich öffnet, so fließt daraus eine eigenthümliche schleimige Flüssigkeit, wie sie die kleinen Zellen auf seiner Oberfläche ausscheiden. Neben der Hauptmündung

der Ruthe befindet sich eine größere Zelle oder *lacuna*, die nicht übersehen werden darf, und tiefer sind deren zwei andere, die, wenn auch nicht so groß wie erstere, doch gleich wichtig sind, denn sie bilden die Oeffnungen zu den Kanälen, die mit den absondernden Drüsen in Verbindung stehen und in gewissen Fällen von Krankheiten ergriffen werden.

Wir können die Schleimhaut der Harnröhre nicht nur die ganze Länge des Kanals verfolgen, sondern finden sie auch als innere Bekleidung der Blase und der Uringänge, welche den Harn aus den Nieren in die Blase führen und mit den Samengefäßen, in denen der Samen aus den Hoden aufbewahrt wird, in unmittelbarem Zusammenhang. Wir bemerken sie auch in jenen Samenbläschen (*vesiculae seminales*), jenen Behältern, in welchen der Samen für die Aussprizzung zubereitet wird und wohin er durch die langsame und beständige Sekretion der Hoden gelangt.

Einige Theile des Harnkanals sind ausdehnbarer als andere. Die Mündung ist am wenigsten dehnbar und der engste Theil der Harnröhre. Kann ein Bougie durch die Mündung dringen, so gelangt es leicht bis in die Blase, wenn keine Verengerung vorhanden. Gegen drei Viertel Zoll unter der Oeffnung wird der Kanal etwas breiter und hier ist die erste *lacuna*, welche zur Befeuchtung ihrer inneren Fläche am meisten Schleim absondert. Der Durchmesser der Harnröhre bleibt sich von hier bis vier Zoll abwärts gleich. Dann gelangen wir zu jenem Theil derselben, den die Anatomen *Pars membranosa* (häutiger Theil) nennen. Hier verengert sich die Röhre in Folge eines runden Bandes, das sie umschließt, und von einem Querbande kommt, das ihr weiches Gewebe mit dem Skelette verbindet; dieser Theil ist den meisten Verengerungen unterworfen. Indem sie sich der Blase nähert, wird die Harnröhre von der Vorsteherdrüse eingeschlossen, die, von ziemlicher Größe und festem eingenthümlichen Gewebe, bei vorgerücktem Alter allerlei Krankheiten ausgesetzt ist. Wie es ihr Name schon sagt, liegt sie vor der Blase und umgibt den Theil des Harnkanals, welcher in die Blase mündet. So ist also die Harn-

röhre des Mannes der natürliche Ausgang dreier Flüssigkeiten: des Samens, der Sekretion der Vorsteherdrüse und des Urins, ohne von dem Schleim zu reden, den die innere Schleimhaut der Harnröhre absondert. Der Samen wird niemals unvermischt, sondern immer mit der Flüssigkeit der Vorsteherdrüse ausgeschieden, die heller und gallertartiger ist, als er selbst.

Jetzt haben wir noch die Anatomie der Hoden zu beschreiben, damit der Leser mit der Beschaffenheit ihrer hauptsächlichsten Krankheiten vertraut werde.

Die Sekretion des Fluidums wird von der Natur bewerkstelligt, um die Gattung zu erhalten. Wenngleich sich die Hoden vom 14. bis 18. Jahr schnell ausbilden, so erlangen sie doch ihre vollständige Entwickelung nicht vor dem 20., ja oft sogar nicht vor dem 30. Jahr. Es ist gewiß, daß der männliche Körper nicht vor dem 25. Jahr vollständig ausgebildet ist. Im Alter unter 25 Jahren ist der Samen weniger reichlich vorhanden, nicht so sehr zur Zeugung passend, und die Kinder, welche alsdann gezeugt werden, sind im Allgemeinen schwächlich, kränklich und zart gebaut, so daß sie selten zur Reife kommen. Der Beischlaf, welcher vor dem 21. Lebensjahre ausgeübt wird, so wie die Selbstbefleckung in der Jugend verhindern die Entwickelung der Geschlechtstheile, so wie des ganzen Körpers und verkürzen das Leben.

Die Hoden hängen in dem Hodensack; vor der Geburt des Kindes liegen sie ganz wo anders und ihre Beschaffenheit und Veränderung der Lage hat zu allen Zeiten die Physiologen beschäftigt. Der natürliche und merkwürdige Durchbruch der Hoden vor der Geburt aus dem Bauche nach den Leisten und alsdann an den ihnen von der Natur bestimmten Platz findet gewöhnlich im letzten Monate der Schwangerschaft statt. Ich habe denselben übrigens auch schon viel später beobachtet und zuweilen geht er erst dann vor sich, wenn der Jüngling mannbar wird. Ich erinnere mich eines Falles, wo der Arzt aus Unwissenheit über diese Thatsache einem jungen Menschen anempfahl, sich bei dem Bandagisten einen doppelten Band zu ver-

schaffen, den er um die Leisten anlegen sollte, denn er hielt die kleinen Knoten, welche sich dort zeigten, für Wirkung der Eingeweide, während es eigentlich die Hoden waren, deren Durchbruch sich verspätet und nunmehr statt finden sollte. Glücklicherweise erkannte der kluge Bandagist den wahren Zustand des Kranken; wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte der Druck der Bänder den armen jungen Menschen entweder zum Krüppel gemacht oder Impotenz nach sich ziehen können.

Es ist hinlänglich bewiesen, daß die Hoden, auch wenn sie nicht im Hodensack befindlich sind, dennoch ihre Funktionen verrichten können. Ich wurde einst von einem jungen Manne konsultirt, bei dem sich nur ein Hode in der gehörigen Lage befand, und von ihm befragt, ob er heirathen dürfe. Er war vollkommen gesund und kräftig; ich sagte ihm, daß er sich vermählen könne, was auch geschah und bald wurde er Vater. So raubt der Mangel eines Hodens, gleichviel ob er durch Kastration oder Ausschweifung verloren gegangen, nicht die Fähigkeit, Kinder zu zeugen, eben so wenig, als der Verlust eines Auges Blindheit verursacht. Wenn aber beide Hoden, in Folge wiederholter Tripper, oder auch nur einer derselben durch Anschwellung und Entzündung angegriffen sind, so muß die größte Vorsicht und Sorgfalt angewandt werden, damit die Kraft der Samenabsonderung nicht leidet oder gar vernichtet werde.

Bei etwas Nachdenken über den Bau der Hoden wird der Leser erstaunen, daß die Geschwulst dieses Organs nicht öfter, wie dies der Fall, die zarten Röhrchen, aus denen es auf so künstliche Art zusammengesetzt ist, zerstört. Die Hoden sind oval, von der Größe eines Taubeneies, nur an den Seiten etwas abgeplattet; sie schweben in dem Hodensack und sind an dem Samenstrange befestigt, welcher nichts weiter als der Ausscheidekanal des Hodens in die Harnröhre ist. Der Samenstrang besteht aus der Arterie und demjenigen Blutgefäß, welches dazu bestimmt ist, die Hoden mit Blut zu versehen, ferner aus einigen Nerven und Venen, die durch ihre verschlungene Lage eine Art Strang bilden. Der Samen wird von den Hoden

abgesondert, wohin er vermittelst der Arterien geleitet, dann durch den Samenstrang in die Samenbläschen geführt wird, von wo er sich in die Harnröhre ergießt.

Es ist ferner nachgewiesen, daß die feinsten Samentheilchen, indem sie die Samenbläschen abspannen, durch das Blut absorbirt werden, was die Behauptung für die Lebenskraft unterstützt, die sich im Samen vorfindet; denn wie könnte sonst wohl zwischen einem lebensfähigen Fluidum und einer trägen Exkretion eine solche Verbindung bestehen? Der gallertartige Rückstand in den Zellen wird dadurch stärker und anregender, erzeugt wollüstige Gefühle und wenn unter diesen Umständen die Natur den Beischlaf fordert, kann man mit Sanctorius sagen: „Die mäßige Ausübung des Beischlafs ist gut, wenn aber der Reiz mehr aus der Einbildungskraft hervorgegangen, so laufen die Fähigkeiten des Geistes, namentlich die des Gedächtnisses, Gefahr, dadurch geschwächt zu werden.“ Dies ist einfach zu erklären. Wenn die Samenbläschen mit einem Fluidum angefüllt sind, das seine flüchtigsten Theile dem Blute wieder zugeführt und eine gewisse Festigkeit erlangt hat, deren Zähigkeit ihr nicht gestattet, in das Blut zurückzufließen, dann können wir überzeugt sein, daß ihre Entleerung den Körper nicht schwächt. Letztere ist nur dann verderblich, wenn sie ohne Bedürfniß erfolgt und der Onanist schwächt sich eben deshalb so sehr, weil er durch den unnatürlichen Reiz seiner Geschlechtswerkzeuge den Verlust jenes flüchtigen Fluidums verursacht, wenn die Samenbläschen nicht mehr hinreichend feste Bestandtheile enthalten.

Die Gefäßchen verlieren so die Kraft, den Samen bei sich zu behalten, werden äußerst reizbar, und wenn der Mann heirathet, so ist das Produkt seiner Samengefäße, selbst wenn er eine völlig gesunde Frau zum Weibe hat, zur Zeugung unfähig.

Unter den zahllosen Krankheiten, denen der Mensch unterworfen, erfordert keine mehr Geschicklichkeit und Sorgfalt von Seiten des Arztes, als die Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane, deren Verrichtungen auf keine Weise gestört werden dürfen, weil dar-

aus allerlei Krankheiten entstehen müssen. Alles, was schädlich auf sie einwirkt, kann den Tod herbeiführen.

Meine Bemerkungen über den Bau der weiblichen Geschlechtstheile werden nur sehr kurz sein, um so mehr, weil die Hauptgrundsätze in Bezug auf Entstehung und Behandlung der Krankheiten bei beiden Geschlechtern so ziemlich übereinstimmen. So kann z. B. Alles, was die innere Schleimhaut der Harnröhre beim Manne betrifft, auch auf dies Organ des Weibes angewandt werden; und weil der Bau der Geschlechtsorgane in Bezug auf ihre Verrichtungen bei beiden Geschlechtern identisch ist, so erzeugen Krankheiten die nämlichen Wirkungen und erfordern gleiche Behandlung. Eine genaue Aufzählung der Frauenkrankheiten erscheint mithin überflüssig und würde nur eine Wiederholung des bereits Gesagten sein.

Die Karakterverschiedenheit zwischen beiden Geschlechtern ist sehr groß und dieser Unterschied in der physischen und moralischen Organisation kommt von dem Einflusse her, den die Geschlechtsorgane auf die Natur des Individuums ausüben. Ist es wahr, daß *Propter solem uterem mulier est*, *id quod est*, d. h. daß das Weib nur vermöge seiner Beschaffenheit das ist, was es ist, so läßt sich dies auch auf uns Männer anwenden. Wissen wir nicht, daß der Verlust der Geschlechtsorgane beim Manne das Wachsthum stört, ihm das Aussehen eines Weibes und die Stimme eines Kindes verleiht?

Einige Physiologen behaupten, daß die weiblichen Geschlechtsorgane komplizirter sind, als die männlichen, und Kinderlosigkeit mehr die Schuld der Frauen, als der Männer sei. Wenn wir indeß die Zeugungstheile beider Geschlechter anatomisch prüfen, so finden wir sie ähnlich geformt und in ihren verschiedenen Theilen, so wie deren Bau eine analoge Bildung.

Wir können mit Aristoteles die Behauptung wagen, daß der einzige Unterschied zwischen den weiblichen und männlichen Geschlechtstheilen darin besteht, daß erstere innerlich und letztere äußerlich angebracht sind. Indessen sind wir weit entfernt zu behaupten, daß ungeachtet ihrer großen Aehnlichkeit sie sich völlig gleich sind, denn sie

erfüllen ganz verschiedene, wenngleich beim Beischlaf wesentlich gegenseitige Funktionen.

Es ist nur nothwendig zu bemerken, daß die äußeren weiblichen Geschlechtstheile von der Natur so geschaffen sind, daß sie die Berührung ertragen können, und um diesen Zweck, so wie andere wichtige Verrichtungen zu erfüllen, finden wir sie mit einer zarten, faltenreichen Schleimhaut überzogen, die in pathologischer Beziehung ganz derjenigen gleich ist, welche die inneren Wände der männlichen Harnröhre bedeckt. Hieraus folgt, daß sie denselben Störungen und Krankheiten unterworfen sein müssen. Auf diese Theile übt die tripperartige Entzündung höchst nachtheiligen Einfluß aus. Die entzündeten Gefäße sondern einen eiterartigen Stoff ab, der scharf und ansteckend, beim Beischlaf sich sehr leicht der Schleimhaut des Mannes mittheilt.

Zwei zarte Kanäle gehen von beiden Seiten in das Innere des Uterus; sie werden nach dem Anatomen, der sie zuerst beschrieben, Fallope'sche Trompeten genannt. Sie sind schmal und gewunden und gehen mit dem einen Ende in die Gebärmutter; das andere Ende, welches breit ausgedehnt und an den Rändern gefranzt, liegt im Becken, richtet sich beim Beischlaf von selbst auf und lehnt sich an den Eierstock. Diese beiden Eierstöcke sind aus einer harten, fast sehnigen Hülle, die sehr fest und kompakt ist, und aus einer dichten zellenartigen Substanz gebildet. Jeder derselben enthält ungefähr fünfzehn Eichen, die eine gelbe, schleimige Flüssigkeit ausscheiden, welche wie Eiweiß in siedendem Wasser gerinnt.

Die Aehnlichkeit zwischen den Eierstöcken und Hoden ist sehr groß. An die Gebärmutter vermittelst eines Bandes befestigt, erhalten sie durch dieselbe die Gefäße und Nerven. Sie haben dieselbe Form wie die Hoden, nur sind sie im Allgemeinen mehr abgeplattet und kleiner an Umfang.

Es hat den Anschein, als ob ein schleimiger und geronnener Tropfen Alles ist, was das Weib beim Akt der Empfängniß hergibt, und es ist wahrscheinlich, daß hierin eine gewisse Uebereinstimmung mit dem Pflanzensystem herrscht und im Zustande der Mannbarkeit

ein Tropfen nach dem andern gebildet wird, um sich endlich den Durchgang zu erzwingen, ihre Hülle durchbrechend, in die Fallope'schen Trompeten zu gelangen, von wo sie entweder als vollkommen entwickelt oder mit der monatlichen Reinigung weggeschwemmt werden.

Der Saft, welcher gewöhnlich weiblicher Samen genannt und der, wie irrthümlich behauptet wird, zum Zeugungsakt beitragen soll, ist nichts Anderes, als eine schleimige Absonderung der Haut, welche die Zeugungsorgane bekleidet und die den angenehmen Reiz dieser Theile während des Beischlafs noch vermehrt; mit der Zeugung hat diese Flüssigkeit jedoch nichts zu schaffen.

Die Bemühungen und Forschungen der Menschen, das Geheimniß der Empfängniß zu entdecken, sind freilich vergeblich, aber deshalb nicht ohne Nutzen gewesen. Wenn die Zeugungstheile beider Geschlechter ihre vollkommene Entwickelung erlangt, so werden sie beim Manne durch Samenabsonderung und beim Weibe vielleicht zur Ausbildung oder Ausscheidung des Keimes oder Eies im Eierstock gereizt. Dieser Reiz trägt zur Annäherung beider Geschlechter bei, ihre Zeugungsorgane kommen in Berührung und dadurch entsteht ein neues Wesen. Vergleichende Studien über die Entstehung und Fortpflanzung der Pflanzen und Thiere aller Gattungen haben nicht den Schleier gelüftet, welcher über die Erzeugung des Menschen gezogen. Nach vielen vergeblichen Forschungen, die seit Jahrhunderten angestellt worden, müssen wir die Lösung dieses Räthsels Jenseits erwarten; der Mensch weiß nicht, wie sein Leben anfängt, und eben so wenig, auf welche Art es endet. Alles dies ist ein Geheimniß für ihn. Wir sehen das Werkzeug, aber wir können uns seine Triebfeder nicht erklären, noch die verborgenen Saiten, welche die Harmonie hervorbringen, uns zugänglich machen.

Drittes Kapitel.

Von der Selbstbefleckung oder Onanie, von den verborgenen Ursachen der Schwäche der Geschlechtstheile, von der Impotenz und der allgemeinen Entkräftung.

Das Laster des Her und Onan wurde im vollen Bewußtsein seines verabscheuungswürdigen Charakters ausgeübt. Die Sünde und die Strafe sind immer unzertrennlich; die Folgen der Sünde sind oft unmittelbar und schrecklich, so ist es der Wille Gottes. Das Geschöpf, welches von Gott Verstand und Unterscheidungsvermögen empfangen, ist ihm für Anwendung und Mißbrauch seiner Kräfte verantwortlich. Her und Onan wurden außerdem, daß sie die Seligkeit verloren, von Gottes Hand vernichtet*). Sie wagten es, die von Gott dem Menschen gegebenen Gesetze zu verhöhnen und zu verletzen, und ihr Verbrechen, durch Vermessenheit hervorgerufen, war eben so schändlich als willkührlich. Ihr trauriges Beispiel bleibt den kommenden Geschlechtern ein schreckliches Zeichen, so wie ein Beweis von der Größe und Heiligkeit der Natur, deren Uebertretung von der göttlichen Rache begleitet wird.

Man hat schon oft behauptet, daß das verderbliche Laster wovon wir sprechen, ganz verschieden von dem Verbrechen ist, welches

*) Aber da Onan wußte, daß der Samen nicht sein eigen sein sollte, wenn er sich zu seines Bruders Weibe legte, ließ er es auf die Erde fallen, und verderbte es, auf daß er seinem Bruder nicht Samen gäbe. Da gefiel dem Herrn übel, das er that und tödtete ihn auch. (Genesis Kap. 38. Vers 9 und 10.)

die heilige Schrift dem Her und Onan zuschreibt, und daß der Ausdruck Onanie unrichtig sei. Durch geringes Nachdenken gelangt man indeß zur Einsicht, daß der Name mit seinem Ursprung im Einklang steht. Der Zweck die Fortpflanzung zu verhindern, erzeugte das Verbrechen, wodurch Her und Onan so elendiglich umkamen; sie wurden nach der Schrift zum Tode verdammt, weil sie die Gebote übertreten, die Gott Adam gegeben, um sie auf die Nachwelt zu bringen. Welcher Unterschied kann in der That zwischen ihrem Verbrechen und demjenigen des geheimen Opfers der Selbstbefleckung bestehen? Ist nicht Impotenz die Folge dieser Gewohnheiten? Wird der Zweck der Ehe nicht zerstört, und mehr noch, entsteht nicht eine vollständige Auflösung des Körpers daraus? Graben sie nicht ihr eigenes Grab, um sich vor dem gewöhnlichen Tode hinein zu legen? Ich besitze Vertrauen genug in mir um diese wichtige Wahrheit zu vertreten und an den Tag zu bringen, ich will die unmittelbaren Folgen der Ursachen und Wirkungen angeben, so wie die schrecklichen Folgen beschreiben, welche durch unnatürlichen Reiz der Geschlechtstheile und den Verlust des Samens entstehen, und hierauf eine vollständige Beschreibung dieser schrecklichen Krankheiten liefern, welche das menschliche Geschlecht ergriffen.

Die Selbstbefleckung ist die schreckliche Gewohnheit, durch welche Individuen beiderlei Geschlechts ihre Gesundheit verderben, wenn sie, schlüpfrigen Gedanken nachhangend, den Versuch machen, sich selbst diejenigen Empfindungen zu verschaffen, welche die Natur nur bei Vermischung beiderlei Geschlechts gewährt. Sie scheint eine von den unreinen Gewohnheiten zu sein, welche so lange als die Welt, bestehen. Die Onanie war eine Hauptsünde des heidnischen Roms. Der Venus *Fricatrix* *) waren dort Tempel errichtet, wo die schändlichsten Exzesse, in deren Gefolge die Selbstschändung sich befand; öffentlich ausgeübt wurden.

Es ist leider Gottes wahr, daß dieses Laster zu allen Zeiten geherrscht; in allen Schichten der Gesellschaft findet man es unter

---

*) Von dem lateinischen Zeitwort *fricare*, reiben.

Ungebildeten und Gebildeten, und die Offenbarungen der ältesten Moralisten lassen sich auf unsere Tage anwenden. Sie stimmen alle überein in Abscheu vor dieser verderblichen Seuche, die sie das niedrigste und scheußlichste der Verbrechen, das unnatürlichste, sowie zu gleicher Zeit das empörendste nennen, weil es durch seine zerstörenden Folgen die eheliche Liebe vernichtet, die Sittlichkeit untergräbt und die Hoffnung auf Nachkommenschaft tödtet.

„„W a ch s e t u n d v e r m e h r e t E u ch““, heißt es in der Bibel. „„P f l a n z e t B ä u m e u n d e r n d t e t d e r e n F r ü ch t e““ ist der Denkspruch des Weisen. Die Ewigkeit der Gattung ist der höchste Wille Gottes, alle lebenden Geschöpfe sind körperlich und geistig verpflichtet ihn zu erfüllen.

Ein alter Schriftsteller sagt irgendwo: Welche Aufmunterung zur Tugend bietet nicht der Anblick eines Ehepaars im Alter von 80 Jahren, das gesund und stark ist, im Besitze seiner Sinne und des vollkommenen Gebrauchs seiner Glieder, sich ein vergnügtes Temperament bewahrt hat. Mit Stolz blicken die glücklichen Alten auf ihre zahlreiche Familie, die sie bis zur 3. bis 4. Generation aufwachsen sehen, und verdanken alle diese hohen Güter der M ä ß i g k e i t und E n t h a l t s a m k e i t.

Werfen wir unsere Blicke hingegen auf die launigen Geschöpfe, welche sich der Onanie ergeben, so erblicken wir magere, verkommene, blasse, schwächliche Kreaturen, ihre Glieder sind entfleischt, die geistigen Fähigkeiten im Frühling ihres Lebens erloschen; sie sind der Verachtung Anderer und ihren eigenen Qualen Preis gegeben.

Glaubt ja nicht, daß die Betrachtungen, die man über die zerstörenden Wirkungen des geheimen Lasters anstellt, im Stande sind die Gewohnheiten zu erzeugen, die wir verdammen. Dies wäre ein künstliches und zu gleicher Zeit betrügerisches Raisonnement. Gay, der Fabeldichter, erzählt zwar, daß ein junger Hahn, dem seine Eltern verboten sich der Oeffnung eines Brunnens zu näheren, durch das Verbot aufgemuntert, sich in den Brunnen stürzte um den eingebilde-

ten Feind, dessen Bild er zu sehen glaubte, unten im Wasser zu bekämpfen, und läßt den Hahn im letzten Augenblick ausrufen:

Ich wäre nicht in diese Lage gekommen,
Hätten meine Eltern mir es nicht verboten.

Die persönliche Freiheit ist kein Beweis gegen die Nothwendigkeit die Wahrheit zu kennen. Es gibt selbst so tief gesunkene Menschen, die in der heiligen Schrift Entschuldigungen für die menschlichen Schwächen suchen, die dort blos aufgezeichnet sind, um die Gegenwart des göttlichen Schutzes in der Stunde der Versuchung zu bezeugen; alles dies ist indeß kein Beweis gegen die Heiligkeit und Wahrheit der Bibel. Denjenigen, die den Muth und die Unverschämtheit haben sollten zu behaupten, daß dergleichen Lekture nur dazu beiträgt die üblen Angewohnheiten zu erzeugen, soll man erwiedern, daß die reinsten und besten Sachen durch Menschen entheiligt werden, die eine verdorbene Einbildungskraft besitzen. Für dergleichen gibt es nichts Reines mehr, sie besudeln Alles, womit sie in Berührung kommen.

Der Verfasser wünscht, sein Buch möge in die Hände Derer kommen, die an der Spitze von Schulen und Instituten stehen, so wie von Geistlichen, Eltern, Erziehern, kurzum von Allen gelesen werden, die sich mit der Erziehung junger Leute beschäftigen. Es wird ihnen nützlich sein, indem es Anleitung gibt, wie sie die geheimen Sünden derer entdecken können, die ihrer Aufsicht anvertraut, ferner Mittel bietet, dieselben zu verhüten und dessen Folgen zu verhindern. Es gibt wenig Leute unter denjenigen, die sich ausschließlich der Behandlung der Geschlechtskrankheiten gewidmet, die nicht vollkommen überzeugt sind, daß die Onanie allgemein verbreitet ist. Zweifeln die gewöhnlichen Aerzte daran? Leugnen sie es? und doch sind sie am wenigsten im Stande sich eine Idee davon zu machen, denn sie sind die Letzten, denen man ein Geständniß dieser Art ablegt. Der Familien-Arzt kann im Besitz von Familien-Geheimnissen sein, er mag die erblichen Leiden einer ganzen Familie kennen, aber das ist ganz etwas anders, als die individuellen Geheimnisse erfahren, oder ein Geständniß zu

vernehmen, das weder Vater noch Mutter, noch Schwester noch Bruder je gemacht wird. Der gewöhnliche Familienarzt, der mit Recht in solchen Fällen nie zu Rathe gezogen wird, weiß eben so wenig von der Ausdehnung dieses verderblichen Lasters, als ihm die Behandlung desselben bekannt ist.

Ich bin überzeugt, daß, indem ich die Aufmerksamkeit auf die Leiden lenke, die aus der Selbstbefleckung entstehen, ich das wirksamste Mittel anwende; denn indem ich die schrecklichen Folgen der Onanie enthülle, bin ich im Stande manches edle Wesen vor dem gänzlichen Untergang zu retten. Das Vergehen eines Augenblicks kann den Verlust gewisser Leibes- und Seelenkräfte, sogar temporären Wahnsinn, nach sich ziehen, aber ein Mensch, der sich zum Sklaven dieser verderblichen Leidenschaft macht, stempelt sich zum Selbstmörder. Ist es nun Unrecht, wenn der geheimnißdeckende Schleier gelüftet und dem Unglücklichen, der am Rande des Verderbens steht und sein Dasein vernichtet, der Abgrund, vor dem er sich befindet, gezeigt wird?

Unter den Unglücklichen, die ein elendes Leben auf der Welt führen, gibt es keinen Erbärmlicheren als denjenigen, welcher der zügellosen Sinnlichkeit fröhnt. Seine Einbildungskraft wird durch eine unreine und widernatürliche Flamme verzehrt. Seine erschlafften Organe können seiner Verderbtheit nicht gehorchen, sie verfolgt ihn bei Nacht in seinen Träumen und bei Tage erfüllt sie allein seine Gedanken. Er wird von Lüsten gequält, die er nie befriedigen kann, seine Bemühungen die süßen Freuden zu genießen, die nur eine tugendhafte Mäßigung bietet, werden vereitelt. Wie Tantalus verschmachtet er vor Durst ohne die Hoffnung zu haben, daß je sein Mund sich dem Becher nähere. Möge dies der junge Mann bedenken, der augenblicklich auf Irrwegen geht, ohne die Folgen seines Vergehens zu empfinden, und der nicht ahnt, daß sie von seinen Gewohnheiten herstammen; möge er inne werden, daß die jugendliche Frische ihn niemals verlassen, wenn er nicht, seiner Kraft vertrauend, fortgefahren, die Quelle derselben zu erschöpfen. Ich übertreibe nicht die Leiden der Sinnlichkeit, ihre Folgen sind eben so schrecklich als unvermeidlich.

Die Selbstbefleckung ist der sicherste, wenn nicht der direkteste Weg zum Grabe. Sie führt zum langsamen Tode und würde vollkommen ihren Zweck erreichen, wenn man sich ihrer als grausames Folter=Mittel bedienen wollte; denn der Mensch, der ihr verfallen, sündigt freiwillig nicht allein gegen seine irdische Existenz, nein er setzt seine Seligkeit aufs Spiel; nicht auf einmal, sondern langsam, bringt er sich um die Annehmlichkeiten des Lebens und der Familie; mit eigener Hand bereitet er sich das tödtliche Gift, das ihm jede Stunde seines Daseins verbittert.

Es ist unumgänglich nöthig einige der direkten Folgen der Onanie zu beschreiben. Bei jungen Leuten beiderlei Geschlechts sind ihre Verheerungen am bedeutendsten; der Tod rafft in den meisten Fällen diese Unglücklichen im Alter der Mannbarkeit dahin. Wie beklagenswerth ist nicht die Beobachtung, daß dies ein Laster ist, welches die Jugend befleckt und schwächt, den Menschen und seine Nachkommen verderbt; denn letztere werden ebenfalls hinfällig, schwach und kränklich. Sei es durch das Laster der Onanie oder durch Beischlaf herbeigeführt, so viel ist gewiß, die Verschwendung des Lebenssaftes führt viele Menschen dem Grabe zu, ehe ihre Kräfte sich nur entwickelt. Ich kann das Beispiel eines Edelmanns anführen, der schon lange die Grenzen des gewöhnlichen Alters überschritten, dennoch kürzlich Vater eines gesunden kräftigen Kindes geworden. Hieraus sieht man, was Enthaltsamkeit und Mäßigung in der Jugend für herrliche Früchte erzielen. Heut zu Tage handeln viele junge Leute, als ob sie sich beeilen müßten ihre Keuschheit zu verlieren; sie halten es für eine Ehre und etwas Männliches, nicht etwa auf dem Felde des Mars zu kämpfen, sondern unter dem weichen Zelte der Venus zu weilen. Lange Zeit vorher, ehe ihre Körper ausgebildet, verschwenden sie ihren Reichthum, der dazu bestimmt ist, neuen Geschöpfen das Leben zu geben; die Folgen bleiben nicht aus, — sie empfinden nur Elend und Schmerz und verlieren für immer das schönste Reizmittel des Lebens. Wie viel Kranke dieser Art erblickt derjenige nicht, der dazu bestimmt ist denselben Hülfe zu bringen! Sie gewähren den Anblick eines Todten,

das Auge ist erloschen, ihr Gesicht hat einen unbeschreiblich furchtbaren Ausdruck, den man dieser schändlichen und herrschenden Leidenschaft, der Onanie, zuschreiben muß.

Man kann sich eine Idee von dem Verlust machen und von der Sorgfalt die uns die Natur auferlegt, denselben zu verhüten, wenn man die Folgen beobachtet, die aus den zu häufigen, freiwilligen und unfreiwilligen Samenergießungen entstehen.

Die Aerzte der Vor- und Neuzeit sind darüber einstimmig, daß der Verlust einer Unze Samen die Konstitution des Menschen mehr schwächt, als der Verlust von 40 Unzen Blut.

Hippokrates sagt: „„der menschliche Samen ist aus allen Säften seines Körpers zusammengesetzt und der kostbarste Theil desselben."" Weiter bemerkt er: „„wenn der Mensch seinen Samen verliert, so büßt er den Lebensgeist ein; deshalb ist es nicht zu verwundern, daß zu häufige Ergießungen entnerven müssen, weil der Körper seines reinsten Saftes beraubt wird."" Ein anderer Schriftsteller sagt, daß „„der Same in den Samenbehältern aufbewahrt wird, bis der Mensch einen passenden Gebrauch davon mache oder die nächtlichen Ergießungen ihn davon befreien."" Während der Zeit, daß der Samen vorhanden ist, reizt er vornehmlich zur Wollust, aber der größte Theil desselben, zugleich der flüchtigste und von durchdringendem Geruch, und der kostbarste wird durch das Blut aufgesogen, und bewirkt auf diese Weise überraschende Veränderungen. Er befördert das Wachsthum des Bartes, des Haars, der Nägel, verändert die Stimme und das Aeußere des Menschen; nur das Alter erleidet nicht mehr diese Veränderungen im menschlichen Körper; es ist der Same allein der auf diese Weise wirkt, denn diese Beobachtungen werden bei Verschnittenen und Personen, die ihre Hoden verloren haben, nicht gemacht. Kann man einen größeren Beweis von der Kraft des menschlichen Samens haben, als die Thatsache, daß ein einziger Tropfen (unter den passenden Umständen) hinreicht, um ein neues Wesen zu erzeugen?

Diejenigen also, welche diesen Saft unnöthig verschwenden sind wahrhaft thöricht; unfähig, sich noch andern einen Dienst damit zu leisten, leben sie vergebens; sie ermüden inmitten der Gesellschaft die, weit entfernt sie zu bedauern, sie sicher verachten müßte, wäre ihr der Grund der Leiden dieser Unglücklichen bekannt. Der Moralist und Gesetzgeber, indem sie die Ursachen der menschlichen Leiden durchgehen, die aus der Verderbtheit und dem Verbrechen entstehen, sollten diesen Gewohnheiten, die Geist und Körper gleich schädlich sind, Rechnung tragen.

Die durch den Beischlaf herbeigeführte zu häufige Samenverschwendung hat traurige Beispiele aufzuweisen, aber der Verlust, der durch Onanie entsteht, ist in seinen Folgen nicht zu beschreiben. Alle geistigen Kräfte gehen verloren, der Mensch wird feige, zittert schon beim Gedanken an Gefahren die er sich einbildet, er ist furchtsam wie ein Weib, hat Blähungen, seufzt, weint über jede Kleinigkeit, über das Gleichgültigste in Bezug auf sein hypochondrisches Leiden; er tritt in die Periode der Mannbarkeit ein, indem er mit den geheimsten und heiligsten Kräften der Natur Mißbrauch treibt und dies in einer Zeit, wo der Organismus erst unvollkommen ausgebildet ist, wo die Hitze der Leidenschaft am nothwendigsten durch den Zügel der Vernunft gedämpft werden muß.

Bei den verschiedenen Charakteren, welche im Zustand dieser eigenthümlichen Aufregung leben und vornehmlich in der kranken Einbildungskraft des unglücklichen Opfers, bemerkt man eine krankhafte Unempfindlichkeit, Geistesverwirrung und Charakterlosigkeit, demjenigen unerklärlich, der ihre Ursache nicht kennt. Laune, Eigenliebe und Egoismus, der die Aufmerksamkeit Aller für sich allein beansprucht, sind gewöhnlich die Kennzeichen eines Geistes, den die niedrige Leidenschaft herabgewürdigt und umgeschaffen hat. Ein fortdauerndes Unwohlsein, Unzufriedenheit mit sich selbst, immerwährende Entkräftung, Freudensausbrüche die ohne Ursache erscheinen und verschwinden, dies sind die Symptome, welche die Onanie begleiten.

Schlaflosigkeit, Mangel an ruhigem Schlaf, worauf große Ermüdung folgt, Aufwachen nach Mitternacht, Gefühl der Erschlaffung beim Aufstehen, schreckliche und schlüpfrige Träume, sind die Ergebnisse der Nächte. Die Tage vergehen einförnrig und traurig; das träge Opfer des geheimen Lasters braucht viel Schlaf um seine verlorenen Kräfte in etwa herzustellen. Sich selbst überlassen findet man den Unglücklichen oft im Bette liegen, das er nicht verlassen will und wo er die verdorbene Zimmerluft einathmet. Während des Wachens ist er eine Beute des Schwindels, seine Blicke verrathen den zerstörten Zustand des Gehirns, die Augenbrauen sind zusammengezogen und der Ausdruck seines Gesichts verräth, daß sein Geist sich mit unreinen Gedanken beschäftigt. Er ißt schnell, manchmal mit Gefräßigkeit (denn der Verlust an Samen läßt sich nicht anders herstellen), bis die Verdauungswerkzeuge endlich zu Grunde gerichtet werden; hierauf folgt ein langsames Fieber, welches den Körper schnell abmagert. Diesem Zustand geht eine Veränderung der Haut voran, die eine blasse, krankhaft gelbe Farbe annimmt, besonders ist das um die Augen sichtbar; den ganzen Körper bedeckt Ausschlag in Form kleiner Knötchen, und alle Mittel dieselben zu vertreiben, sind vergeblich. Der geschwächte Körper kann die geringsten Anstrengungen nicht mehr ertragen, ein kleiner Lauf von einigen Minuten bringt ihn außer Athem und ermüdet ihn zum Umfallen, denn sein Muskelsystem ist total erschlafft. Arme und Schenkel verlieren ihre Festigkeit, der Körper wird gebückt, die Schultern biegen sich nach vorn, der feste, leichte, elastische Schritt der Jugend wird schwer, schleppend, und man bemerkt, daß der Spazierstock, der nur zum Zierath dienen soll, ihm zur Stütze werden muß.

Das Feuer und die Lebhaftigkeit des Geistes verlieren sich durch die Wirkungen dieses schrecklichen Lasters. Der Mensch gleicht dann einer Blume die verwelkt, einem Baume, dessen Wurzel zerstört ist, einem lebendigen Skelett; es bleibt ihm nichts als Schwäche, Entkräftung, eine welke Gesichtsfarbe und dazu ein beschimpfter herabgewürdigter Geist. Ein junger Mann, den die Natur mit Genie und Talent be-

gabt hat, wird düster und verdummt vollständig; die Heiligkeit der Religion und Reinheit der Sitten, welche sie verlangt, sind ihm zuwider. Das ganze Leben dessen, der sich schuldig weiß, ist eine Reihe von Anklagen und Vorwürfen gegen sich selbst; seine Trauer und sein Lebensüberdruß führen ihn nicht selten zum Selbstmord. Was ist in der That das Uebermaß der Sinnlichkeit anders, als ein langsamer Tod? Und wenn uns die Ursache jedes Todesfalles bekannt wäre, wie viele Opfer dieser Art würden wir nicht kennen lernen!

Ein Mann von vornehmer Familie, der alle Güter der Welt zu genießen schien, wurde ganz unerwartet todt in seinem Bette gefunden; eine Pistole die er krampfhaft in seiner Hand hielt, hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Niemand hätte den Grund seines Todes geahnt und in dem Todesregister würde der Unglückliche unter der Kategorie derer figurirt haben, die in einem Anfall von Wahnsinn ihrem Leben ein Ende gemacht; aber nach seinem Tode fand sich ein Papier vor, auf das er folgende Worte geschrieben: „Ich bin impotent und daher unnütz in dieser Welt."

Ich habe mich durch Erfahrung überzeugt, daß vielen Selbstmorden gleiche Veranlassung zu Grunde liegt. Die Schwäche der Zeugungsorgane ist verbreiteter, als man gewöhnlich glaubt und sehr häufig das Resultat sinnlicher Ausschweifungen; die moralischen Leiden die daraus entstehen sind unerträglich. Welcher körperliche Schmerz kommt dem der Seele gleich? Wer kann die geistigen Wunden ertragen? Und diese Wunden sind um so schrecklicher, weil man sich selbst anklagen muß sie verursacht zu haben.

Es entsteht aus dieser Art Leiden eine ungeheure Empfindlichkeit in Bezug auf die äußern Eindrücke. Der geringste Wechsel der Witterung greift den Empfindlichen erstaunlich an; er kann die Wahrheit der Behauptung nicht einsehen, daß unser Klima für Alle ein gemäßigtes ist; die Sonnenhitze ist ihm beschwerlich und die Kälte macht ihn unbehaglich und unglücklich. Diese Personen sind sehr den Erkältungen ausgesetzt, immer mit Schnupfen behaftet, weil ihr Körper, gleich dem Barometer, alle Eindrücke der Atmosphäre spürt. Man

bemerkt, daß die Schleimhäute der Nase und Augen immer gereizt sind, heftiges Nießen überfällt den Leidenden jedesmal, wenn er in ein kaltes Bett kommt, oder sich einem hellen Licht nähert; die Augenlieder brennen und sind bei Nacht entzündet; auch bemerkt man ein beständiges Blinzeln derselben. Der Kopf wird von den heftigsten Schmerzen gefoltert, ebenfalls die Glieder; aber am häufigsten der Magen, als ein Zeichen des Mangels an Verdauung, der aus seiner Schwäche hervorgeht. Viele Krankheiten, die man mit Unrecht rheumatisch nennt, rühren von der Ausschweifung her.

Die Zeugungsorgane theilen die Leiden dieser örtlichen Schwächen. Es ist erwiesen, daß durch die Leidenschaft der Onanie die männliche Ruthe an Umfang abnimmt. Dies hat der Verfasser oft zu bemerken Gelegenheit gehabt. Später werde ich von den nächtlichen Samenergießungen, der Unfähigkeit den Samen zu halten, den Krankheiten der Hoden und von dem Schleimflusse der Harnröhre, als einer Folge der Onanie, ausführlich reden. Die Abnahme des Umfangs der Ruthe ist eine der ersten und sichtbarsten Wirkungen dieses schrecklichen Lasters. Das Glied wird um die Hälfte kleiner und verliert die Fähigkeit ganz steif zu werden. Dies wird nicht auffallend erscheinen, wenn wir den naturgemäßen Akt mit dem häßlichen Laster der Onanie vergleichen; denn wenn im letzteren Falle die Samenbläschen nicht durch den natürlichen Reiz hinlänglich erregt sind, um die Steifheit des Gliedes zu bewirken, so findet dies durch die Reibung Statt, was einen Grad von außerordentlicher Aufregung hervorbringt, den der Beischlaf nicht erzeugt.

Es entstehen daraus verschiedene Uebel. Die Hoden werden zu einer schnellen und heftigen Absonderung gezwungen, die Absonderungskanäle liefern einen klaren, unfruchtbaren Samen und die Nerven der Ruthe sind im Stande einen angenehmen Kitzel zu verursachen, ohne daß die männliche Ruthe ihre vollkommene naturgemäße Steifheit erlangt. Daher kommt es, daß, wenn der Onanist den Akt des Beischlafs vollziehen will, sein Glied nicht die erforderliche

Steifheit besitzt, oder wenn es dahin kommt in die Scheide einzudringen, sofort sich des Samens entledigen muß.

Ich gehe in diese Details ein, um, wenn es nöthig sein sollte, zu beweisen, daß das, was ich über die Onanie und ihre Folgen gesagt, nicht nur in der Einbildung besteht, und deshalb dieselben vernunftgemäß erklärt werden müssen.

Der Grund, weshalb die Onanisten mehr geschwächt werden, als jene, welche sich den natürlichen Freuden der Wollust hingeben, liegt, unabhängig vom Samenverlust, einzig und allein darin, daß die Erektion des Gliedes der Ersteren dieselben bei weitem mehr schwächt und erschlafft. Jeder Theil der sich in einem Zustand der Spannung befindet, erschöpft die Kraft und die Onanisten haben keine zu verlieren; diese Kraft wird bei ihnen auf einen Punkt konzentrirt und verschwendet, fehlt mithin wenn sie deren bedürfen, um die Funktionen des Körpers zu verrichten; daher kommt ihre Entnervung. Das Zusammenkommen dieser Ursachen hat die gefährlichsten Folgen. Wir können noch einen andern Unterschied zwischen dem Onanisten und dem sonstigen Wüstling aufzählen und wieder nicht zu Gunsten des Ersteren. Das Glück, welches man beim Genuß eines gemeinschaftlichen Vergnügens empfindet, die Freude, welche die Lebensverrichtungen stärkt, die Verdauung befördert und den Kreislauf des Blutes beschleunigt, sodann die Kräfte übt und erhält, kennt der Onanist nicht; wenn diese Glückseligkeit mit reiner Liebe gepaart ist, lehrt uns die Erfahrung, daß so die Kräfte wieder hergestellt werdern, die durch den Beischlaf verloren gegangen.

Sanktorius bemerkt, daß der Mensch nach der Umarmung eines Weibes, das er liebt, keine Schwäche fühlt, die dem Beischlaf sonst folgen müßte; weil das Glück das seine Seele empfindet, die Kraft des Herzens mehrt, die Verrichtungen begünstigt und somit ersetzt, was verloren gegangen. Nach dieser Idee äußert sich Venette, daß der Genuß mit einer schönen Frau nicht so ergreifend sei, als dies bei einer häßlichen der Fall; die Schönheit besitzt Reize, die das Herz erquicken und seine Kraft stärken. Wenn wir gegen den Willen der

Natur handeln, begehen wir ein größeres Verbrechen, als wenn wir ein natürliches Vergnügen mißbrauchen; und wer möchte bezweifeln, daß die Natur ihre Genüsse reicher ausgestattet, als jene die ihren Gesetzen zuwider sind; im ersten Fall ist der Verlust theilweise ausgeglichen, im zweiten nicht. Dies sind einige der am unmittelbarsten in die Augen fallenden Wirkungen der Selbstschändung.

Weil die Folgen nicht unmittelbar gefühlt werden, so ist nicht gesagt, daß die Zukunft sie nicht bringe, und ich zögere keinen Augenblick auszusprechen, das ihr böser Einfluß die Quelle vieler traurigen Laster ist. Die Natur und Moral, die rechtlichen Gefühle werden in ihrer Entwickelung gestört, der Mensch fällt von Stufe zu Stufe in Kleinmuth und vergißt seine Würde, die ihn zum ersten Wesen der Schöpfung macht. Wie viel verliert derjenige nicht von der männlichen Würde, der Mitgift des Mannes, der sich diesen beklagenswerthen Exzessen hingibt, die ihn der Verachtung Preis geben! Was bleibt ihm von dieser ausgelassenen Fröhlichkeit der Jugend, von diesem Vollmaß der Kräfte, die ihn zum Manne machten? Er wird zur bemitleidenswerthen Kreatur derjenigen, die die Ursache seines Zustandes nicht kennen; ein verachtungswerthes Geschöpf für die, welche in seinen Zügen seine Verderbtheit lesen und sein Bestreben ihre Achtung wieder zu gewinnen, ist umsonst.

Wohin soll er vor dem Laster fliehen, das er mit sich umher schleppt, vor dem bösen Geiste, der ihn Tag und Nacht verfolgt? Die ruhigen und süßen Freuden, die das Studium gewährt, bieten ihm keinen Reiz, seine Lekture besteht aus den schlüpfrigen Produktionen der alten Dramaturgen, oder aus den Erzählungen der Ausschweifungen unter der Regierung Karls II., die seine Einbildungskraft reizen; er verläßt seine Bücher um solche zu ergreifen, die von Wollust handeln oder sonst schmutzigen Inhalts und das Ergebniß einer schmählichen Industrie sind. Gezwungen sich selbst zu betrachten, gespenstergleich, ein Schatten seines physischen und geistigen Ichs, schätzt er sich glücklich, daß sein verlornes Gedächtniß ihm nicht gestattet, sich ein Bild seines frühern Zustandes zu machen, so wie die empörenden Ge-

danken zu behalten, die ihm seine Lektüre verschafft. Welchen Kummer muß nicht der tief Unglückliche empfinden, wenn er auf ein glückliches Familienleben stößt, und die Zärtlichkeit eines Vaters bemerkt, womit dieser seine Kinder liebkost? Was bleibt ihm in der Welt? Der Leser möge sich dies selbst beantworten.

Ich werde ein Weiteres über die Krankheiten sprechen, die im Gefolge der Ausschweifung sind. Ein gelehrter Autor hat deren sechs unterschieden, welche aus der Selbstbefleckung entstehen und die Erfahrung hat mich von der Richtigkeit der Eintheilung überzeugt. Er sagt:

„1. Alle geistigen Fähigkeiten sind geschwächt, das Gedächtniß schwindet, die Gedanken sind verwirrt, so daß die Kranken oft in eine Art Blödsinn verfallen; sie spüren eine beständige Unruhe, häufige Angst und so furchtbare Gewissenbisse, daß sie oft in lautes Weinen ausbrechen; sie leiden am Schwindel; alle ihre Sinne, vorzüglich Gesicht und Gehör sind geschwächt; ihr Schlaf wird, wenn sie schlafen können, durch schreckliche Träume beunruhigt.

2. Die Körperkraft schwindet, das Wachsthum wird bei denjenigen unterbrochen, die sich schon frühzeitig diesem Laster ergeben. Manche können durchaus nicht schlafen, wieder andere leiden an Schlafsucht. Sie sind hypochondrischen und hysterischen Schmerzen unterworfen und allen Zufällen, die hieraus entstehen, als: Melancholie, Hang zum Seufzen und zum Weinen, Herzklopfen, Blähungen und Hinfälligkeit. Manche haben einen kalkartigen Speichel, oder sind von Erkältungen beständig heimgesucht, und von schleichenden Fiebern und der Schwindsucht bedroht.

3. Die schneidendsten Schmerzen erwarten diese Unglücklichen; die Einen leiden am Kopfe, andere an der Brust, dem Magen, den Eingeweiden, oder fühlen eine Art Betäubung in denjenigen Gliedern, die nur leicht gedrückt werden.

4. Die Oberfläche des Körpers bedeckt sich nicht allein mit Knötchen (was am gewöhnlichsten ist), sondern eiternde Beulen bilden sich auf der Nase, der Brust und den Schenkeln, die schmerzhaf-

tes Jucken erzeugen. Es ist sogar der Fall vorgekommen, wo ein Kranker an einem fleischigen Auswuchs auf der Stirn litt.

5. Die Zeugungsorgane haben immer ihren Theil an den Leiden des Körpers, wovon sie die erste Ursache sind. Bei vielen Kranken finden keine Erektionen mehr statt, bei andern ergießt sich der Samen durch die leiseste Berührung oder bei der schwächsten Erektion und beim Stuhlgang. Mitunter ist auch beständiger Tripper damit verbunden, der die Kräfte verzehrt und durch die Harnröhre einen übelriechenden Schleim absondert. Andere leiden an steter Erektion des Gliedes (Priapismus), Harnzwang, beißendem Urin, und können ihren Harn nur mit Mühe und großen Schmerzen lassen. Wieder welche haben geschwollene Hoden, oder Geschwülste auf der Ruthe, der Blase und dem Samenstrang. Endlich verdummt die Unmöglichkeit den Beischlaf auszuüben, oder der gänzliche Mangel an Samen den Onanisten.

6. Die Verrichtungen der Eingeweide gehen in der größten Unordnung von Statten, gewisse Kranke beklagen sich über Verstopfung, andere über Hämorrhoiden, und ihr Stuhlgang besteht aus einer übelriechenden Masse."

Solches sind die Leiden, die sich eng an die gefährlichen Freuden des Ausschweifenden knüpfen und wie kontrastiren diese mit den lebhaften und angenehmen Regungen, welche die natürlichen Liebkosungen der beiden Geschlechter, als Gegengewicht der mäßigen und vernünftigen Erschöpfung bieten, welche sie veranlassen!

Meine Absicht ist jetzt zu beweisen, daß die Selbstbefleckung weit gefährlicher ist, als es die mit Frauen begangenen Ausschweifungen sind. Dies wird nach dem folgenden unumstößlich erscheinen: Der Beischlaf ist nützlich, wenn er durch das natürliche Bedürfniß hervorgerufen wird; durch eine krankhafte Einbildungskraft erzeugt, schwächt er die Kräfte, denn der Verlust des Samens findet alsdann nicht in einzelnen, wohlthätigen Fällen statt, sondern er wiederholt sich zu oft, als daß die Körperkräfte ihn ertragen könnten.

Der Verlust der Samenflüssigkeit muß immer den Bedürfnissen der Körperbeschaffenheit und deren Wiederherstellungskraft angemessen sein, welche letztere bei den verschiedenen Individuen sehr abweicht. Es ist leider der Fall, daß sich bei Onanisten die Geschlechtstheile fortwährend in dem Zustande einer krankhaften Aufregung befinden, die sie immer reizt und drängt, dem Genusse nachzujagen.

Ich behaupte also, daß die Wiederherstellungskraft nicht bei Allen gleich ist; sie hängt größtentheils von den Gewohnheiten und der Konstitution der Individuen ab. Ununterbrochene Leibes- und Geistesbeschäftigung bewahrt vielfach vor den Uebeln, welche aus der Ausschweifung entstehen, aber der größte Theil derer, die eine sitzende Lebensart führen, entrinnt denselben schwer; ihre Einbildungskraft (ist sie nicht sehr in Anspruch genommen) wiegt sich in üppigen Bildern und Ideen, und reißt sie zu Wünschen hin, welche sie auf eine erniedrigende Weise befriedigen.

Die jüdischen Rabbiner stellten in ihrer Einsamkeit, um ihre Nation zu behüten und den Verlust ihrer Kraft und Tapferkeit zu verhindern, das Gebot fest, daß ein Bauer nur einmal wöchentlich, ein Kaufmann einmal im Monat, ein Seemann zweimal im Jahre, und Jemand, der sich mit dem Studium beschäftige, blos einmal in 2 Jahren den Beischlaf ausüben solle. So unausführbar dies auch erscheinen mag, das Prinzip ist richtig und es folgt daraus, daß, wenn es schon nöthig ist, im Beischlaf das richtige Maß einzuhalten, je nachdem man physisch stärker oder schwächer ist: welcher Verlust an Kraft, an physischer und moralischer Energie, die Onanie zur Folge haben muß.

Epikur und Demokrit waren derselben Meinung mit Zenor und Atletha; sie heiratheten nicht, damit sie sich ihre Kräfte erhielten. Dies sind Extreme, aber sie liefern den Beweis, daß zu allen Zeiten der Glaube verbreitet war, der Verlust des menschlichen Samens sei ein Verlust an Lebenskraft. Moses untersagte den Männern den Beischlaf vor einer Schlacht. Wenn wir einen Blick auf gewisse Stufen der Schöpfung werfen, finden wir, daß viele Pflan-

zen sterben, sobald sie geblüht, daß Hirsche und Fische während der Begattungszeit abmagern, während Pflänzen, deren Keime man zerstört, aus einjährigen zweijährige Gewächse werden, so daß ihre Existenz verdoppelt wird, und diejenigen, welche nach 2 Jahren blühen und sterben, können es auf diese Weise bis auf 3—4 Jahre bringen. —

Ein anderer Grund, weshalb jenes häßliche Laster als zerstörend betrachtet werden muß, ist der, daß es die Moral des Menschen untergräbt; es hat sich nicht sobald eingewurzelt, als es auch schon alle Leidenschaften des Menschen beherrscht; in den ernstesten Fällen des Lebens verfolgt es ihn, selbst beim Gebet läßt es ihm keine Ruhe; es werden dadurch verbotene Wünsche in ihm rege und schlüpfrige Phantasiegebilde beschäftigen alle seine Gedanken. Ich erinnere mich eines Mannes, der mir das Geständniß machte, daß er niemals im Stande gewesen, sich einige Minuten lang mit einem Frauenzimmer zu unterhalten, ohne gleich nachher einen geheimen Ort aufzusuchen, wo er seiner Leidenschaft fröhnen konnte, er bildete sich dann ein, die Person zu besitzen. Gibt es einen Zustand größerer Entwürdigung auf dieser Welt?

Der Onanist ist der Geistesverwirrtheit unterworfen, weil eine einzige Idee ihn ganz und gar beschäftigt; auch empfindet er diese Gehirnzerrüttung, die den Menschen unter das Vieh herabwürdigt und verdient deshalb eher die Verachtung, als das Mitleiden seiner Mitmenschen. Ihm bleiben die süßen Empfindungen des Beischlafs fremd, die Andere für den Verlust in etwa entschädigen, und das Entzücken, welches Liebende bei der Umarmung empfinden, kennt er nur der Vorstellung nach; denn man kann nicht in Zweifel ziehen, daß die Natur mehr Glückseligkeit in die natürlichen Freuden gelegt, als in diejenigen, die durch ihre Unnatur uns anekeln müssen.

Das Vergnügen, welches das Herz empfindet, und das man sorgfältig von demjenigen unterscheiden muß, welches rein sinnliche, unnatürliche Wollust erzeugt, das Vergnügen, das selbst ein Freudenmädchen gewähren kann, erhöht die Zirkulation des Blutes und die Verrichtungen des menschlichen Körpers, befördert die Ver=

dauung, stärkt und erhält die Kräfte; dies ist es, was der Ehe jenes heilige Glück bringt, das aus der Liebe enspringt und Gott wohl gefällt. Der sinnliche Mensch scheint es zu verachten, sein gesunkener Zustand erlaubt ihm nicht diese Glückseligkeit zu verstehen und zu genießen, er verspottet etwas ihm Unbekanntes.

Ich halte es hier am Orte, einige neue Beobachtungen auszusprechen, die auf die Folgen der sinnlichen Ausschweifungen Anwendung finden. Die Exzesse mit Frauen, vorausgesehen, daß man von der Ansteckung verschont bleibt, haben dieselben Folgen, wie die Selbstbefleckung; aber so viel steht fest, daß sie unmöglich die Samengefäße so heftig und häufig entleeren können, und so ist das Uebel weit geringer. Dann ist die Onanie ein weit mehr verbreitetes Laster, das gewöhnlich bei jungen Leuten in einem Alter angetroffen wird, worin es wichtig ist, daß dem Körper die sich entwickelnde Lebenskraft erhalten bleibt. Diejenigen, welche durch venerische Krankheiten impotent geworden, gehören gewöhnlich zu der Klasse Menschen, die alle Arten von Ausschweifungen durchgemacht, und deren Körper durch jahrelanges Sündigen ruinirt sind; letztere sind aber nicht unheilbar. Die Sinnlichkeit ist das größte Uebel, welches diejenigen bekämpfen müssen, die über die Jugend zu wachen haben, sie tödtet eine große Anzahl junger Leute beiderlei Geschlechts, denen die schrecklichen Folgen dieses Lasters unbekannt sind; ferner raubt sie vielen Eheleuten für immer die Zeugungskraft.

Die Sinneswerkzeuge laufen Gefahr durch die Ausschweifungen der Sinnlichkeit verloren zu gehen; so leiden die Gesichts- und Gehörnerven, so wie diejenigen Nerven, die an's Herz, an den Magen und die Lungen gehen, und ihren Ursprung in dem Theile des Gehirns haben, der das sogenannte kleine Gehirn berührt, wo die Nervenmasse liegt, die den Verrichtungen der Geschlechtstheile hauptsächlich vorsteht. Man begreift, daß leicht eine sympathetische Reizung der Nervenwurzeln entstehen kann, die durch eine rückwirkende Kraft auf die Sinneswerkzeuge wirkt. Schwäche der Augen oder totaler Verlust des Gesichts, welcher durch Lähmung oder eine

krankhafte Beschaffenheit der Netzhaut oder des Sehnerven entsteht, ist allgemein sehr oft das erste Zeichen von Schwäche des Gehirns in Folge einer widernatürlichen Erregung der Genitalien. Diese Schwäche geht gewöhnlich andern Uebeln vorher; sie kann aber auch gleich eintreten und vollkommenes Erblinden verursachen, oder erst nach einigen Tagen oder Wochen sich entwickeln; endlich auch nach und nach auftreten und erst nach ziemlich langer Zeit in totale Blindheit ausarten. Nach Ritcher, einer der ersten Autoritäten in der Medizin, erzeugt keine Ursache so ungeheure Wirkungen auf die Sehorgane und verursacht so häufig totale Blindheit, als die Ausschweifungen der Sinnlichkeit. Herr Lawrence, dessen Ansicht als Mitglied des Rathes der medizinischen Schule und als Arzt des Bartholomäus-Hospitals gewiß von Wichtigkeit ist, hat erklärt, daß jene Augenkrankheit zu den entzündlichen gehört. Wir wissen auch, daß hierbei die Gefäße des Gehirns in Folge der Aufregung anschwellen, und daß Schwäche mit örtlicher Entzündung verbunden vorhanden ist. Die Entzündung oder die Blutüberfüllung des Gehirns an der Stelle, wo die Gesichtsnerven austreten, ist sicher die Ursache dieser Art von Erblindung und hängt hauptsächlich von dem Zustande desjenigen ab, der sich den sinnlichen Ausschweifungen ergeben. Der Rath des Doktor Armstrong ist sehr vernünftig; dieser Arzt sagt: „Jedesmal, wenn ein Kranker über Schwäche des Gesichts klagt, muß man den Zustand seines Gehirns untersuchen.“ Er hätte noch hinzufügen können, man möge die Ursache der Krankheit in den Gewohnheiten der Erkrankten suchen.

Wenn wir mit Ritcher sagen, daß die sinnliche Ausschweifung der gewöhnlichste Grund der Blindheit ist, um wie viel gefährlicher und heftiger muß das Laster der Onanie auf die Gesichtsorgane einwirken? Hoffmann und Boerhave, deren Namen in der Medizin glänzen, erwähnen beide diese Ursachen, indem sie von den Augenkrankheiten sprechen. Sie sagen: „Die Kräfte gehen nicht nur verloren, sondern die Glieder erstarren, das Gesicht verdunkelt sich und ermüdende Träume beunruhigen den Schlaf.“ Der Professor an der

Universität in Leiden bemerkt, „daß der große Verlust von Samen Erschlaffung erzeugt und die Bewegung erschwert; er verursacht Konvulsionen und Magerkeit und die Sehwerkzeuge werden besonders davon ergriffen.“ So grausam rächt sich die Natur an demjenigen, der gegen ihre Gesetze handelt. Mögen sich Eltern und Solche, die Kinder zu beaufsichtigen haben, es merken, daß Fälle vorkommen, wo die Pupille sich erweitert, das Gesicht geschwächt wird, die Augenlieder sich entzünden und die Augen das Licht nicht mehr ertragen können. Der Augenarzt, noch der Optiker weiß alsdann Rath; es ist übrigens hier noch Heilung möglich, wenn sich die jungen Kranken frühzeitig einer geeigneten Kur unterwerfen.

Die Onanie zieht den Verlust des Gedächtnisses nach sich. Die Beziehungen des Gehirns, als Sitz des Verstandes, zu den Geschlechtstheilen sind eng, die Krankheiten oder Erregungen des einen üben einen übereinstimmenden Eindruck auf die andern aus. Je mehr wir den Geistesfähigkeiten zumuthen, desto schwächer werden die Genitalien und umgekehrt. Wenn wir dem Gehirn Gewalt anthun, gerade wie wenn wir den Ausschweifungen der Sinnlichkeit fröhnen, so entsteht dadurch ein verwirrter Zustand der geistigen Kräfte, Unschlüssigkeit, Zerstreutsein, und dies ist durchaus übereinstimmend mit den Gesetzen der Organisation. Es gibt kein Laster, selbst Trunkenheit nicht ausgenommen, das den Geist so sehr verdirbt, als die entehrende Selbstbefleckung.

Das achte Nervenpaar, welches das Herz, die Lungen, den Magen nebst den Verdauungsorganen versieht, kommt aus dem Gehirn, berührt die Gesichtsnerven, woraus erhellt, daß Krankheiten dieses Theils des Gehirns sich allen Theilen mittheilen müssen, die diese Nerven zu versorgen haben; so ist die Verdauung dem Einflusse der Nerven untergeordnet und wird gewöhnlich zuerst durch die sinnlichen Ausschweifungen angegriffen. Die Verwandlung der Speisen in Chymus (Speisebrei) und später in Chylus ist eine reine Lebensverrichtung und alles, was die Lebenskräfte stört oder in Unordnung bringt, schwächt auch den Zustand des Magens, und so

entstehen die Masse Leiden, die den unglücklichen Hypochondrischen quälen.

Nachdem man aufmerksam das Band betrachtet, welches die Ursachen an die Wirkungen knüpft, läßt sich da noch voraussetzen, daß eine Flüssigkeit, welche mit so vieler Sorgfalt von der Natur bereitet ist und so außerordentliche Eigenschaften besitzt, ungestraft mißbraucht werden kann, ohne daß sich Folgen daran knüpfen, die zuerst das Nervensystem schwächen und dann die Organe, die von demselben beherrscht werden?

Die Ursachen der meisten Krankheiten und Schwächen des Nervensystems rühren von den zu häufigen Entleerungen, welcher Natur sie immer sein mögen, her; von allen Ausleerungen indeß, besonders wenn dieselben nicht naturgemäß erfolgen, ist keine gefährlicher, als der übermäßige Verlust des Samens. Hieraus folgt, daß diejenigen Individuen, welche mehr ihrer Sinnlichkeit als der Vernunft folgen und über die Kräfte ihres jugendlichen Alters verfügen, bevor dieselben gehörig ausgebildet sind, ihren Körper zerstören, und ehe ihr Jugendalter vorübergegangen, dumm und kränklich werden; von nun an stehen sie unter dem Einflusse kränklicher und trauriger Empfindungen, die ihnen das Leben verbittern. Indem sie den unnatürlichen Akt wiederholen, wird ihre Gesundheit davon ergriffen; es entsteht daraus eine erhöhte Reizbarkeit der Sinne, die nicht zu dem ruhigen Zustande paßt, dessen die organischen Verrichtungen und besonders die Verdauung so nothwendig bedürfen. Wenn diese Beobachtungen richtig sind (und jeder Unglückliche liefert den Beweis dafür), wie abgeschmackt erscheint demnach die Behandlung, die, unbekannt mit den Ursachen des Grundübels, den Sitz der Krankheit in den Verdauungswerkzeugen sucht.

Der Doktor Ryan, berühmt als Arzt und Kenner der menschlichen Natur, sagt: „Durch den Mißbrauch der Zeugungsorgane entstehen nicht nur große Leiden für die allgemeine Moral, sondern auch für die individuelle Gesundheit.“ Unsere ersten Voreltern und einige Aerzte erwähnen schon dieses Leidens, und jeder Arzt, der

etwas Erfahrung besitzt, kennt seine Ausdehnung. „Die Sentimentalen und Hypokriten (Heuchler) eifern dagegen, daß man davon spricht,“ fügt er hinzu. „Aber die Gerechtigkeit, die Moralität und die Gesundheit, so wie die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts fordern dies. Allein die Hypokrisie ist in unserer Zeit so groß, daß man nur darauf hin zu deuten braucht, um von den Unwissenden, intoleranten Narren und Frömmlern — Menschen, die die Wichtigkeit dieser Thatsache nicht einsehen, verdammt zu werden. Ich behaupte demnach, daß es vergeblich ist, von den Aerzten die gehörige Hülfe zu erwarten, die absichtlich oder durch Unwissenheit die Ursache der Krankheit übersehen.“

Die Ausdrücke Magenleiden, Unverdaulichkeit, Gallenleiden, Krankheiten der Verdauungsorgane sind sehr verbreitet, ohne daß man eine bestimmte Bedeutung daran knüpft; es gibt keine Krankheiten, die in der Medizin ungenauer bezeichnet werden, und doch kann man die Leber- und Magenleiden im Geisteszustande des Kranken erkennen; es reicht hin, daß eine Leidenschaft ihn ergriffen und die Rückwirkung auf diese Organe macht sich bemerklich. Die Zunge wird belegt, die Eingeweide sind in ihren Verrichtungen gestört, das Gesicht blaß und traurig, ein schwarzblauer Kranz umgibt die Augen, die Lippen schwellen an, die Wangen färben sich gegen Abend und nach der Mahlzeit, und ein Gefühl der Schwere und Unbehaglichkeit tritt nach dem Essen ein; die Leber ist träge in ihren Verrichtungen, den Kranken quälen Blähungen und Säure mit beschwerlichem und übelschmeckendem Aufstoßen, der Schlaf stellt sich nicht ein oder wird durch düstere Träume unterbrochen.

Viele Fälle, denen Unverdaulichkeit zum Grunde liegt, bestehen aus einer entzündlichen Verdickung oder Verschwärung der Schleimhaut des Magens; wenn man diesen mit der Hand drückt, so empfindet der Kranke Schmerzen. Seine Zunge ist belegt, Blähungen, Ekel und Erbrechen stellen sich ein; gewöhnlich ist das Gesicht blaß, der Athem kurz, der Puls aufgeregt und eine stufenweise Abmagerung stellt sich ein; ein großer Zusammenfluß von allerlei Stö-

rungen beobachtet man besonders beim weiblichen Geschlechte, wenn es der zügellosen Sinnlichkeit fröhnt.

Manchmal wird die Leber auf eine unbemerkbare, deshalb nicht weniger gefährliche Art angegriffen, und indem dies die Kraft des Nervensystems erschüttert, wird dies Organ der Wirkung jeder entzündlichen Reizung ausgesetzt. In diesem Falle ist das Gehirn erschlafft, die Brust gedrückt und durch Uebelbefinden beschwert; der Kranke muß oft und lange seufzen, ein trockener Husten stellt sich ein, verbunden mit Schmerzen, die sich von der rechten Seite bis zur Schulter erstrecken. Oft nimmt die Haut eine gelbliche, erdfahle Farbe an, die Galle ist in ihren Verrichtungen gestört, unzureichend vorhanden und färbt sehr oft den Urin; endlich als Wirkung des angegriffenen Gehirns gibt der Magen in Folge sinnlicher Ausschweifungen seinen geschwächten Zustand nicht etwa durch dunkelrothe Färbung des Gesichts, sondern durch übeln Geschmack im Munde und Belegtsein der Zunge zu erkennen.

In ähnlichen Fällen werden gewöhnlich nachstehende Leiden beobachtet und treffen beinahe immer ein. Der Kranke empfindet allgemeines Unwohlsein, bestehend in Schläfrigkeit, Zittern der Gliedmaßen, Spuren von Entzündung des Rückgrats, weil das Nervensystem durch sinnliche Ausschweifungen gereizt ist; denn man muß nicht übersehen, daß viele Krankheiten des Magens, der Leber und der Eingeweide mit einem Leiden, das seinen Sitz im Gehirn oder Rückgrat hat, zusammenhängen und von den heftigen Reizungen oder Entleerungen herrühren, die das Nervensystem erschöpft haben.

Bei den Frauen zeigt sich das Leiden durch eine bleiche, grüngelbliche Hautfarbe, die Zunge ist unrein und stark belegt, der Stuhlgang hart, die Eßlust unregelmäßig, der Körper magert ab, die Reinigung verschwindet und die Füße und Knöchel schwellen an. Dies ist gewöhnlich in Verbindung mit einem andern örtlichen Leiden, das, wenn es seinen Ursprung nicht im geheimen Laster findet, aus der Zerrüttung des Gehirns entspringt, die dadurch entstehen kann, daß die Fantasie fortwährend voll schlüpfriger Bilder und die

Einbildungskraft sich mit dem Inhalte jener verderblichen Bücher beschäftigt, die aus der Feder gemeiner Schriftsteller fließen. Diese Werke werden von den Frauen verschlungen, sie erfüllen ihre Einbildungskraft und bieten ihnen eine Nahrung, die ihr Gehirn aufregt, das sinnliche Feuer schürt und ihr Herz, welches von unreinen Bildern angefüllt ist, verderbt. Der Körper leidet bald durch das verderbliche Gift, welches ihnen diese Lektüre bereitet und das sie unter wollüstigen Empfindungen auf ihrem üppigen Lager einschlürfen.

Selbst unter den unverheiratheten Frauenzimmern herrscht eine Art Krankheit, der weiße Fluß genannt; die Symptome dieses Uebels sind nervöse, hysterische oder biliöse. Viele Schriftsteller sind der Meinung, daß sie aus den lasterhaften geheimen Sünden entstehen, die wir hinlänglich beschrieben haben. Meine Erfahrung könnte erstaunenswerthe Beweise liefern, wenn ich mir anvertraute Geheimnisse veröffentlichen dürfte.

Der Vater muß über die Bekanntschaften wachen, die seine Tochter selbst unter dem weiblichen Geschlechte macht, dann ein wachsames Auge auf diejenigen Bücher richten, die sie im Verborgenen liest.

Auch gibt es Mägde, die den jungen Mädchen zu diesen unglücklichen Angewohnheiten Anleitung geben oder ihren Geist durch Gespräche verderben und dadurch Leidenschaften erwecken, die von den Eltern unterdrückt oder mit der größten Umsicht geleitet und geregelt werden müssen.

Ich habe aufgestellt, daß Blödsinn häufig im Gefolge der sinnlichen Ausschweifung sich befindet. Uebermaß in den geschlechtlichen Genüssen erzeugt selbst in der Ehe drückenden Kopfschmerz; wenn die Aufregung sehr stark ist, können schlimme Folgen daraus entstehen. Die Hirngefäße werden durch die heftigen Zusammenziehungen des Herzens mit Blut überfüllt, das Herz wird sogar durch Springen eines großen Gefäßes während des Beischlafs manchmal gefährlich verletzt. Attila, der berühmte Hunnenkönig, starb, wie man sagt, während des Beischlafs an dem Springen eines Gefäßes.

Es gibt außerdem noch viele Beispiele dieser Art. Es ist zweifelhaft, ob der Tod in gewissen Fällen vom Zerplatzen einer Arterie, dem plötzlichen Erlöschen der Nervenkraft oder der Erschöpfung der Sinne herrührt. Ich erlaube mir deshalb, noch einmal die Worte des Doktor Armstrong anzuführen, eines Mannes, der durch Verstand, Kenntnisse und sein einfaches Wesen sich einen außerordentlichen Ruf erworben. Auf dem Lehrstuhl behauptete derselbe: „Das Laster der Onanie erzeugt Kopfschmerzen. Ich kenne einen Knaben im Alter von 18 Jahren, der 10 Jahre alt in eine Anstalt kam, wo dieses Laster allgemein war und auch ihn ansteckte. Die Folge war, daß aus einem schönen, fleißigen und kräftigen Jungen allmählig ein Schwachsinniger wurde; seine Augen traten hervor, die Pupille erweiterte sich, er fühlte Schmerzen im Kopfe und Rückgrat; sein Gedächtniß ging verloren, das Gesicht wurde ausdrucklos und sein Körper beugte sich nach vorne.“ Er fügte hinzu: „Auf der Straße kann ich diejenigen, welche diesem Laster fröhnen, gleich an ihrer eigenthümlichen Haltung erkennen.“ Wer sich schuldig weiß, glaube nicht, daß er den Blick des Beobachters in dieser Beziehung täuscht. Ich unterwerfe diese Betrachtungen der Kritik des gesunden Menschenverstandes derjenigen, die keine besondere Studien über Beziehungen des Nervensystems gemacht, und frage, ob es sie Wunder nehmen kann, wenn die ausschweifende Sinnlichkeit mit dem Blödsinn in enger Verbindung stehen muß?

Neben den Gründen, die wir besprochen haben und an und für sich schon hinreichend sind, um die Ursache des Blödsinns zu erklären, gibt es deren noch andere. Wissen wir nicht, daß gewisse Geistesbeschäftigungen zum Wahnsinn neigen? So sind die Maler und Dichter, weil sie sich eine ideale Welt schaffen, sehr den Anfällen des Wahnsinns unterworfen; wenn es aber ein Wesen gibt, das mehr wie alle anderen mit Truggebilden seiner Einbildungskraft beschäftigt ist, so ist es der Unglückliche, der dem geheimen Laster ergeben. Sein Geist ist immer mit demselben Gedanken beschäftigt, für den er neue Formen zu schaffen sich bemüht; seine erregte Einbildungs-

kraft erzeugt immer neue wollüstige Bilder; eine Beute der unersättlichsten Sinnlichkeit, sieht er seine Wünsche, die, anstatt sich zu vermindern, immer zunehmen, nie befriedigt. Der Blödsinn muß also auch als die traurige und zu häufige Wirkung der Onanie betrachtet werden.

Dieselben Ursachen, welche einen Verlust an Kräften und Energie herbeiführen, die Verdauungsorgane schwächen, die Konstitution des Menschen zerrütten, indem sie sein Nervensystem untergraben, führen unfehlbar zum Blödsinn. Gewöhnlich sind die Funktionen des Magens und der Eingeweide in Unordnung, manchmal kommt eine Entzündung der Leber dazu; die Verstandeskräfte sind vollständig verwirrt und in einem furchtbaren Delirium oder ganz abgestumpft; der Puls ist schwach, die Haut kalt und blaß. Selbstmord macht gewöhnlich diesem Zustande ein Ende und viele Todesfälle dieser Art müssen ganz allein den bösen Gewohnheiten zugeschrieben werden.

Der elende Sklave seiner Sinnlichkeit folgt dann der plötzlichen Eingebung des Augenblicks; das Bewußtsein seiner Impotenz, die Entbehrungen, die ihm auferlegt sind, der Abscheu vor sich selbst, erfüllen seinen Geist und treiben ihn zum Selbstmord. Ein weiser Arzt sagt: „Ich habe viele Menschen gekannt, die mir das Geständniß abgelegt, daß sie eine Neigung zum Selbstmord in sich spürten, und gefunden, daß bei ihnen die Krankheit entweder ihren Sitz im Magen, in der Leber oder in den Eingeweiden hatte, denn diese Art Krankheiten führen zum Wahnsinn.“ Dies ist eine köstliche Beobachtung, in so fern sie sich auf die Wirkungen der Sinnlichkeit bezieht, welche grade diejenigen sind, die sie beschreibt und die sich zu deutlich zu erkennen geben, um eine Täuschung zuzulassen. Ist es nicht eine merkwürdige Thatsache, daß die Onanisten selbst überzeugt sind, daß ihre Gewohnheiten die Ursache ihres leidenden Zustandes sind; allein statt ihren Geist zu stärken, um der befleckten Einbildungskraft Widerstand zu leisten, beschäftigen sie sich nur desto mehr mit ihren Lieblingsideen, obschon sie glauben, jedermann durchschaue

sie; sie fürchten die Verachtung der Welt, die nichts mit ihnen zu schaffen haben will. Die Konstitution wird so zu sagen zerstört, bevor die Verheerungen der Krankheit beginnen, und bietet ein Feld der totalen Erschöpfung; alle Kräfte sind gelähmt, die Energie verschwindet, die Krankheit verursacht eine Art Stumpfsinn, ihre Heilung wird unmöglich; dieser Zustand grenzt an Wahnsinn. Welches Stadium durchläuft die Krankheit, die dem Wahnsinne vorangeht? Wir wissen es nicht: wir können nicht sagen, welches die unmittelbare Ursache dieses traurigen Uebels ist, denn kein Anderer, als der Kranke könnte die Wirkung angeben, die ihn um seinen Verstand gebracht. Die ärztlichen Beobachtungen beschränken sich auf die äußerlichen Kennzeichen, in's Innere kann der Arzt nicht blicken. Der Kranke leidet gewöhnlich an großer Hinfälligkeit, Zerstreutheit, es fehlt ihm Entschlossenheit und Liebe zur Arbeit, er ist zur Traurigkeit geneigt und voll Furcht vor Leiden, die er in der Zukunft erwartet, kurz, noch eine Reihe anderer Gefühle tragen dazu bei, seinen Körper aufzureiben; die Wirkung zeigt sich durch Schwäche und Gefräßigkeit, so wie durch Abmagerung der Gliedmaßen; die Zeugungsorgane sind so geschwächt, daß die geringste Berührung der Ruthe Erektionen zur Folge hat; es ergießt sich eine Menge Schleim aus den Drüsen der Harnwerkzeuge, oder es findet eine Ausscheidung aus der Vorsteherdrüse und den Samengefäßen statt, zugleich befällt den Körper große Ermattung. Wenn sich letztere Symptome bei Nacht einstellen, so sind sie gewöhnlich mit großen Schmerzen verbunden; aus der Harnröhre fließt eine durchsichtige und klebrige Flüssigkeit und bei manchen Individuen entsteht eine nervöse Aufregung, die bald zur gänzlichen Auflösung führt.

Es scheint übertrieben, wenn man behauptet, daß mehr als drei Viertel aller Wahnsinnigen ihren Zustand den Folgen der Onanie zuzuschreiben haben, aber diese Behauptung finden wir von einem der ersten medizinischen Schriftsteller bestätigt und sie wird auch durch das Zeugniß der Vorsteher der verschiedenen Irrenanstalten festgestellt. Diese Gewohnheit eignet sich die Jugend gewöhnlich in

Pensionen und an andern Orten an, wo viele junge Leute zusammenleben; wenige, die darum wissen (obschon dies nicht eingestanden wird), bleiben von diesem Laster befreit. „Ein räudiges Schaf steckt die ganze Heerde an."

Der Einfluß dieses verderblichen Lasters ist so groß, daß, wenn neun und neunzig unschuldig, der hunderste Schuldige alle übrigen anstecken kann. Nicht nur in Pensionen herrscht dies Laster, sondern auch in Seminarien und Kollegen. Die Vorsteher unserer höheren Lehranstalten geben sich alle erdenkliche Mühe, um die leichtsinnigen Weiber aus ihrer Nachbarschaft zu entfernen, damit die Studenten nicht verführt werden, während eine gefährlichere Leidenschaft mit weit schrecklicheren Folgen ihre Verwüstungen inmitten des Heiligthums der Wissenschaften treibt.

Verlust des Gedächtnisses, Wahnsinn, Blödsinn, Blindheit, Unvermögen, Schwäche des Nervensystems, Lähmung, Harnverhaltung ꝛc. sind die Folgen dieser strafbaren Leidenschaft, durch deren Einfluß mehr als ein Talent zu Grunde ging. Es ist nothwendig, daß ich mich noch auf eine eigenthümliche und ausgedehntere Weise mit einigen Krankheiten der Lungen beschäftige, die durch die angedeuteten Ausschweifungen so sehr leicht angegriffen werden und woraus unfehlbar die Lungensucht oder Schwindsucht entsteht. Wie thöricht ist es nicht, von der Behandlung dieser Krankheit noch Erfolg zu hoffen, wenn das Uebel durch sinnliche Ausschweifung entstanden und dessen wahrer Grund dem Arzte unbekannt ist; seine Mittel und weisen Vorschriften können den übeln Gewohnheiten nicht Einhalt thun, die der Kranke vielleicht noch fortsetzt.

Jedes menschliche Wesen besitzt von Geburt eine Prädisposition (Neigung), die ihn für gewisse Krankheiten empfänglich macht; aber viele Personen verändern durch zufällige Ursachen (und die sinnliche Ausschweifung gehört zu deren Anzahl) die verborgenen Grundbedingungen der Krankheit in Elemente einer zerstörenden Thätigkeit, d. h. sie spielen mit ihrer Gesundheit. So entstehen die ersten Symptome der Brustkrankheit, die sich später entwickelt. Häufige

und große Ausschweifungen sind nach allen Schriftstellern die erste Veranlassung zu diesen Leiden. Im Anfang bemerkt man den Urin stark gefärbt und trübe, der Appetit hingegen hat nicht abgenommen, auch die Zunge verändert sich nicht; aber wenn das Uebel zunimmt, entzündet sich die Kehle und die rothen Gefäße der Augen werden weiß, die Wangen sind diesen Augenblick theilweise geröthet, im nächsten blaß wie der Tod und der Kranke sieht niedergeschlagen aus. Die sinnliche Ausschweifung ist eine der bedeutendsten Ursachen der Gicht und des Rheumatismus. Die Beschnittenen kennen keine Gichtschmerzen. Gleichgültigkeit, Faulheit und Verirrungen des Geistes erzeugen diese Krankheiten, und es ist erwiesen, daß es dem Kranken, der sich durch geheime Sünden geschwächt, gewöhnlich an der nöthigen Ausdauer fehlt, um sich einer gehörigen Kur zu unterwerfen.

Unter den kleinen Uebeln, die im Gefolge der lasterhaften Gewohnheiten sich befinden, spielt der Ausschlag, welcher sich auf dem Gesichte junger Leute zeigt, ohne daß die Ursache immer in diesen übeln Gewohnheiten zu suchen sei, eine Hauptrolle. Seit undenklichen Zeiten herrscht der Glaube, daß sinnliche Ausschweifungen den Verlust der Kopfhaare nach sich ziehen, das Wachsthum der Haare stören und Kahlköpfigkeit erzeugen; dieser Volksglaube ist durchaus nicht ungegründet. Ein starker Haarwuchs läßt gewöhnich auf geschlechtliches Vermögen schließen.

Wenn in Folge von Excessen das Wachsthum des Haares abnimmt, entzieht die Natur, um ihre Hülfsquellen nicht zu erschöpfen, diesem Schmuck, der nicht ohne Wichtigkeit ist, die nöthige Nahrung und die Haare werden weiß; der Kopf wird frühzeitig kahl, es fehlt ihm indeß das ehrwürdige Ansehen, das blos dem Alter eigen ist. Die Abwesenheit des Bartes rührt eben daher; ein Gesicht ohne Bart und eine weibische Stimme mißfallen den Damen, die sich darüber lustig machen. Sie können gut darüber urtheilen, denn sie theilen die Gefühle des Hudibras, welcher sagt: „Mangel an Bart beweist Mangel an männlicher Kraft.“

Es gibt eine Art eiterigen Ausfluß, von dem des Trippers verschieden, der gewöhnlich in Folge der Selbstbefleckung entsteht. Ist dies Uebel noch nicht eingewurzelt, so ist es heilbar, aber nicht durch Einspritzungen oder sonstige Lokalmittel, sondern einzig und allein durch eine sorgfältige Behandlung der Geschlechtsorgane.

Selbst die Hoden sind Geschwulsten und chronischen Verhärtungen unterworfen, wenn Ursachen vorhanden, die ihre Verrichtungen als Ausscheidungsdrüsen stören, und unabhängig von den gewöhnlichen Krankheiten, denen dieselben durch das Laster der Onanie unterworfen sind, habe ich häufig eine unangenehme Ausdünstung der Gefäße wahrgenommen, welche die Zeugungsorgane umgeben, welche, mit einer entzündlichen Röthe verbunden, äußerst schmerzhaft ist. Dieses ekelhafte Leiden ist leicht zu erkennen, hat nicht viel zu bedeuten und dient nur dazu, dem Kenner die Gewohnheiten des Kranken zu verrathen. Ich nenne es unbedeutend in Vergleich zu dem Krampfaderbruch, welcher aus einer vollständigen Zerrüttung der Samenstranggefäße und einer Erweiterung und Geschwulst der Hodenvenen besteht. (Siehe Tafel **III** Figur 1, 2 und 4.)

Wenn ich sage, daß dies Leiden unter hundert Onanisten, die ich behandelt, sich neun und neunzig Mal gezeigt, so übertreibe ich keineswegs. Einige meiner Kranken beschreiben diese Krankheit, als gleiche sie einer Masse verschlungener Bindfaden, die an die Seitenwände der Hoden befestigt; andere vergleichen sie mit dem Gefühle, das empfunden wird, wenn der Finger einen Sack mit Regenwürmern angefüllt berührt; oft ist der Schmerz unbedeutend, meistens sind die Empfindungen indeß sehr heftig und niederschlagend.

Dieser Zustand der Geschlechtstheile, der einen unnatürlichen Reiz in den Hodengefäßen verursacht, ist beinahe immer ein untrügliches Zeichen der Impotenz und mit gänzlicher Schwäche der Geschlechtsorgane verbunden.

Man bemerkt, daß viele Männer, die auf dem Punkte sind, impotent zu werden, den Zustand ihres Samenstrangs nicht eher

kennen, bis die Schwäche der Samenwerkzeuge und die zu schnellen Ergießungen ihre Aufmerksamkeit auf die Zeugungsorgane ziehen. In seinem Werke über die medizinische Praxis bemerkt der Doktor Robert Thomas, daß „die verhärtete Geschwulst der Vorsteherdrüse (Scirrhus) eine Krankheit ist, denen Männer im vorgerückten Alter unterworfen sind; besonders leiden diejenigen daran, die ihre Samengefäße durch Beischlaf oder Onanie geschwächt haben." Er bemerkt ferner, „daß die Krankheit durch die zügellosen Sitten der heutigen Gesellschaft an Ausdehnung gewonnen, in den Geschlechtsorganen ihren Sitz hat und durch Verengerungen und Anwendung der Bougies hervorgerufen wird. Nach einer gewissen Zeit stellt sich ein starker und stechender Schmerz ein, das Uriniren fällt schwer, und die Schmerzen, welche dabei empfunden werden, sind eins von den vielen beklagenswerthen Symptomen."

Was ist nun mein Zweck, indem ich den Kranken zu helfen suche, die an den Folgen der Ausschweifung leiden? Ihre Schmerzen zu stillen, ihre Leiden und Schwächen zu heilen, die den Körper quälen, und ein größeres und edleres Resultat zu erzielen, nämlich ihren Geist wieder herzustellen. Ich lebe der sichern Hoffnung, dem Sklaven einer verderblichen Leidenschaft dabei behülflich zu sein, damit er dieselbe besiege, sich selbst beherrsche und ein Mann werde, der Stolz der Schöpfung und seines Stammes, so wie der Beschützer des schwachen Geschlechts. Die Pflege des moralischen Zustandes meiner Kranken ist für mich die höchste Aufgabe und obgleich ich genöthigt bin, das Laster der Onanie zu brandmarken, so versage ich doch dieser Schwäche und ihrer beklagenswerthen Unnatur mein tiefes Mitgefühl nicht. Meine Aufgabe ist, den Kranken unbewußt zur Thätigkeit und natürlichen Freudigkeit zurückzuführen und seinen Geist von den gefährlichen Gedanken zu befreien.

Müßiggang ist ohne Widerspruch eine große Ursache aller Laster und üblen Gewohnheiten. Wenn der Geist beschäftigt ist, sind die Versuchungen nur halb so heftig. Ein Mensch, der eine seiner Stellung angemessene Beschäftigung hat, besitzt wenig Muße

zu Verirrungen des Geistes, welche die Einsamkeit und das Verborgene suchen. Auch fühlt jeder dieser Unglücklichen seine Verworfenheit und beklagt sein Vergehen, aber es ist klar, daß einfache medizinische Behandlung da nichts fruchten kann, wo der Geist von einem einzigen Gedanken beherrscht ist; der Reiz muß verschwinden, nicht allein durch die Furcht vor den Folgen, nein, durch festen Willen und durch Grundsätze, die nur die Sympathie eines Freundes verlangen, um ihr Recht zu behaupten.

Bei gewissen Menschen fruchtet es nichts, wenn man ihnen die Größe des Lasters vor Augen hält; auch nutzt es wenig, wenn man ihnen den Beweis liefert, daß diese Laster den Gesetzen der Natur zuwider sind; dergleichen Vorstellungen, wie ich aus Erfahrung weiß, üben keinen Einfluß auf junge Leute, die mehr noch als ältere Personen einzig und allein durch den Genuß des Augenblicks geleitet werden. Man sage ihnen, daß die Ausschweifung, die ihre Kräfte vernichtet, sie unfähig macht, eine Stellung unter ihres Gleichen einzunehmen; daß ihr Laster nicht unbekannt bleiben wird, sondern auf ihrem Gesichte zu lesen und Schande erntet. Man gebe ihnen zu bedenken, daß die Verachtung des Weibes sie treffen muß, und wiederhole ihnen, was die getäuschte Buhlerin des Ovid ausrief: „Geh', als ein geschwächtes, unvermögendes Werkzeug!" rc.

Die Römischen Soldaten zogen den Tod der Kastration vor; es ist sicher, daß die Furcht vor Impotenz und die Schande, welche letztere mit sich führt, in den meisten Fällen mehr als der Tod gefürchtet wird und das beste Mittel gegen die Onanie bieten. Es sollte freilich nicht so sein, allein so ist einmal die Natur des Menschen.

Eltern und Erzieher dürfen nie vergessen, daß von der Sittenreinheit die Zukunft der Kinder abhängt. Durch Mäßigung in den erlaubten sinnlichen Freuden und indem man die künstlichen Ausschweifungen der Sinnlichkeit vermeidet, bildet sich der Körper und wird stark, so daß er den Stürmen des Alters Trotz bieten kann. „Die Jugend," sagt Linné, „ist der Zeitpunkt des Lebens, worin

sich die Konstitution des Menschen bildet. Nichts ist gefährlicher, als die Wollust, wenn sie schon frühzeitig zur Ausübung kommt; selten wird Jemand ein starker Mensch werden, der sich schon frühzeitig geschwächt und entnervt hat; Alter und Gebrechen stellen sich früh ein und der Tod ereilt ihn bald." Sechszehn hundert Jahre vor Linné empfiehlt der große Moralist Plutarch in seinem trefflichen Werke über die Erziehung die Körperpflege der Jugend als das Wichtigste von Allem. „Keine Pflege darf vernachläßigt werden," sagt er, „damit die Kinder körperliche Schönheit mit Kraft verbinden, (die sinnlichen Ausschweifungen zerstören beide)," denn die besten Aussichten auf ein schönes und glückliches Alter bietet ein Körper, der in der Jugend nicht durch Ausschweifungen gelitten hat. Mäßigkeit und Mäßigung in dieser Periode versprechen ein vergnügtes Alter.

Viertes Kapitel.

Ueber die nächtlichen Pollutionen, unvollständige Samenbereitung, Impotenz, Unfruchtbarkeit und Nervenschwäche. Allgemeine Behandlung der Krankheiten, die aus der Onanie entstehen.

Die absondernden Drüsen des menschlichen Körpers bilden einen Apparat, dessen Thätigkeit nie unterbrochen wird. Die Leber erzeugt fortwährend Galle und die Nieren sind unaufhörlich beschäftigt, den Harn von dem Blute abzusondern. Mit einem Worte, alle Sekretionen finden durch das belebende Fluidum statt. Die Gallenblase ist der Behälter für die gallichte und seifenartige Flüssigkeit, der von der Leber ausgeschieden wird; wenn es der Körper verlangt, so wird dieselbe in den Darm ergossen, um daselbst die Lösung der verdaulichen Substanzen zu bewerkstelligen. Die Verrichtungen der Hoden sind gleicher Art; sie ergießen ihre Sekretionen in die, auf den Tafeln dieses Werks abgebildeten Behälter, Samenbläschen genannt, nicht damit dieselben von dem Körper absorbirt werden, sondern damit ihre Ausscheidung stattfinde, die zum Zeugungsakt erforderlich ist. Auf diese Weise entsteht durch die Ausdehnung der Gefäße ein Reiz, welcher den Geschlechtstrieb weckt und die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts bewirkt. Wenn der Instinkt allein diesen Trieb beherrschte, wenn der Mensch, anstatt seine Einbildungskraft durch schlüpfrige Bilder und seine Organe durch schlechte Gewohnheiten zu erregen, wie das Thier streng die Gesetze der Natur befolgte, so würde er wie dieses keine Krankheiten der Geschlechtsorgane kennen, und seine Fruchtbarkeit so groß sein, wie bei den Thieren.

Weil die Samenbläschen, so wie die Gallenblase, nur bis zu einem gewissen Grad ausdehnbar sind, so absorbiren sie theilweise die flüchtigsten Samentheilchen und obgleich diese Sekretion dadurch an Umfang verliert, so veranlaßt doch das Zurückbleibende, welches schärfer und anreizender wirkt, eine häufigere Erektion. Wenn nun nicht der naturgemäße Beischlaf vollzogen wird, so entleeren sich gewöhnlich die Samenbläschen von selbst ihres überflüssigen Samens. Oft bemerkt man dies nicht; wird aber die Aufmerksamkeit auf dergleichen Ergießungen hingelenkt, so geschieht es meistens nur aus Furcht vor ihren Folgen und häufigen Wiederholungen.

Die nächtlichen Pollutionen, welche mehr als einmal im Zeitraum von 3 Wochen vorkommen, sind ein Beweis von Schwäche und die Vorläufer der Impotenz. Eine langjährige Erfahrung gestattet uns zu behaupten, das der sicherste Beweis von Schwäche und daraus entstehender Impotenz das Erwachen im Augenblick der Ergießung ist, wenn sich nämlich die Pollutionen mehreremal in obigem Zeitraum wiederholen. Manchmal wird der Schlaf nicht gestört und es ist alsdann die Zahl der Ergießungen sehr schwer zu bestimmen, allein die Folgen des Samenverlustes sind deshalb nicht weniger verderblich. Wiederholen sich die Samenergießungen zu oft, so müssen unverzüglich die geeigneten Maßregeln angewandt werden, um das Uebel zu unterdrücken.

Die nächtlichen Pollutionen können durch Onanie entstehen und auch dann stattfinden, wenn der Körper von jeder Aufregung frei ist. Die Ausdehnung der Samenbehälter, wenn sie auf diese Weise erfolgt, erzeugt wollüstige Träume und Ergießungen, die im natürlichen Zustande des Körpers blos einmal in 21 Tagen sich wiederholen dürfen; aber außer den übeln Gewohnheiten gibt es andere Ursachen, die diese Ergießungen hervorrufen.

Die Pollutionen sind gewöhnlich die Wirkungen der Selbstbefleckung oder die Folgen von syphilitischen Krankheiten, obgleich sie auch durch Krankheit der Hoden oder den verhärteten Zustand der Vorsteherdrüse hervorgerufen werden können. Entstehen sie aus letz-

terer Ursache, so vermischt sich der Same mit der Sekretion der Vorsteherdrüse, und diese Flüssigkeiten färben die Leinwand mit einem schmutzigen Gelb; diese Flecken gleichen denen, die der Tripper macht. Der verhärtete Koth im Dickdarme kann ebenfalls durch Reiz Samenergießungen bei Tag sowohl als bei Nacht hervorbringen.

Ein berühmter Schriftsteller bemerkt in dieser Hinsicht, daß es zahlreiche Veranlassungen in dieser Hinsicht gibt. Die Selbstbefleckung (denn selten nehmen die Ergießungen, wenn sie nicht durch Onanie hervorgerufen, sondern naturgemäß eintreten, einen bösartigen Charakter an,) theilt den Hoden eine krankhafte Reizbarkeit mit, die sie bei der geringsten lokalen oder äußern Veranlassung zur Sekretion zwingt. Man könnte das Leiden eine Schwindsucht dieser Drüsen nennen, durch deren Wirkungen sich Hämorrhoiden, Verstopfung, Unverdaulichkeit, Blasen- und Nierenkrankheiten erzeugen; denn diese Uebel stellen sich mehr oder minder ein und können durch den immer wiederkehrenden Reiz sehr schlimme Folgen nach sich ziehen. Diese Krankheit besteht nicht allein in einer lokalen Schwäche der Zeugungswerkzeuge; noch viele andere Lebensfunktionen werden dadurch angegriffen. Die beständige Erschöpfung der Hoden schwächt das ganze System, und die Folgen die hieraus entstehen sind denen der Onanie gleich. Der Samen eines solchen Kranken ist spärlich vorhanden, wässerig, selten zeugungsfähig und übelriechend.

Obwohl ich in den vorhergehenden Abschnitten versucht habe die schädlichen Wirkungen der unnatürlichen nächtlichen Pollutionen zu beschreiben, so kann ich doch nicht umhin, hier zu wiederholen, was darüber von einem gelehrten Manne gesagt wird: „Die Muskeln des Kranken erschlaffen, er wird nachlässig, sein Körper schwach, sein Gang schleppend und es fällt ihm schwer sich aufrecht zu erhalten. Die Verdauung geht langsam von statten, sein Athem ist übelriechend, die Eingeweide sind unthätig; durch Verhärtung der Excremente im Mastdarm werden die Samengänge nur noch mehr gereizt; der Kranke holt tief Athem und muß oft seufzen, seine Gesichtsfarbe ist blaß und die Haut, besonders die Stirn, wird mit Aus-

schlag bedeckt; der Mund wird breiter, die Nase springt vor, die Augen sind matt, ohne Glanz und von blauen Rändern umgeben, er ist traurig und mißgestimmt gleich einem Verbrecher, seine außerordentliche Empfindlichkeit entlockt ihm Thränen ohne alle Veranlassung, er verliert sein Gesicht und das Gedächtniß.

Der Verstand ist keines gesunden Urtheils fähig und die Einbildungskraft erzeugt nur Hirngespinnste oder grundlose Furcht; die geringste Anspielung auf seine Leiden verursacht bei ihm ein Zucken der Gesichtsmuskeln; er erröthet vor Scham und schlägt die Augen nieder. Der Unglückliche vermeidet den Blick der Männer und fürchtet den der Frauen. Seine moralische Kraft ist gebrochen und sein Verstand vernichtet. Nachts leidet er an unnatürlichen Pollutionen, und hierauf folgt bei Tage völlige Erschöpfung, verbunden mit Kopfweh, Ohrenbrausen, krampfhaftem Zittern und theilweiser Lähmung.

Was die Physiologie der Samenbehälter anbelangt, so muß man nicht vergessen, daß sie einzig und allein dem Reiz des Geschlechtstriebs gehorchen müssen. Hieraus folgt, daß Alles was diesem Triebe fremd ist und eine Ergießung hervorbringen kann, den Geschlechtsorganen schadet.

Man kann die nächtlichen Samenergießungen als das Resultat einer unnatürlichen Erregung betrachten. Sie finden meistens bei Tagesanbruch statt, weil alsdann die allgemeine Erregtheit des Körpers, durch den ersten Schlaf hervorgerufen, erhöht ist. Dieser Zeitpunkt macht den Organismus für jeden neuen Eindruck empfänglicher und die Geistesschwäche begünstigt diesen Zustand, so daß die Ergießungen sich wiederholen und zur Regel werden. Diese krankhafte Neigung des Körpers wird täglich größer und schwerer zu heilen und der Kranke verliert zuerst den Reiz, dann die Kraft, den Beischlaf zu vollziehen. Die Zeugungsorgane können nicht mehr wie im gesunden Zustande durch die Berührung des Weibes aufgereizt werden. Rousseau empfiehlt mit Recht der Jugend, sich im Alter der Mannbarkeit mit leiblichen Arbeiten zu beschäftigen, damit auf

die Anstrengung des Tages eine ruhige Nacht folge und dadurch die außerordentliche Reizbarkeit des Körpers herabgestimmt werde.

Die Zeugungsfähigkeit wird nicht immer total durch diesen Zustand der Schwäche der Geschlechtstheile, die eine Folge der Pollutionen, zerstört, aber dies erzeugt andere Leiden, die nicht weniger gefährlich sind. Eine gesunde Frau kann von einem erschöpften Manne schwanger werden; man würde aber die Gesetze der Natur verhöhnen, wollte man den nachtheiligen Einfluß leugnen, den dies auf das Kind haben muß. Die Gelehrten stimmen in diesem Punkte vollkommen überein, und dieser Behauptung pflichteten Lucretino und viele Alten bei, die sich mit derartigen Leiden beschäftigt. Lucretino nimmt an, daß eine Mischung der beiden Samen vor sich gehe, die, in den Geschlechtsorganen der Frau vereinigt, sich erst belebt, dann entwickelt, und Wesen erzeugt, welche denen gleichen, die ihnen das Leben gaben. Er fügt hinzu, daß der stärkere Theil bei der Zeugung sein Geschlecht dem Kinde gibt, und wenn dies richtig ist, so ist es leicht begreiflich, wie die kränkliche Konstitution des Vaters oder der Mutter sich auf die Nachkommenschaft verpflanzen muß. Wenn die Zeugungskraft bei beiden gleich ist, so soll das Kind auch beiden gleichen. Aber ein gutes Resultat läßt sich nicht da erwarten, wo entweder der Vater oder die Mutter einen durch zu häufige Ergießungen geschwächten Körper haben.

Von der unvollkommenen Samenbereitung.

Die unvollkommene Samenbereitung ist eine allgemeine und keine partielle Körperschwäche. Die Samengefäße sind dazu da, in stufenweiser Regelmäßigkeit gewisse Verrichtungen zu erfüllen, die sie während der ganzen Zeit der Mannbarkeit fortsetzen, im Falle sie nicht durch Krankheiten daran gehindert, oder durch eine verderbliche Abweichung der natürlichen Gewohnheiten gestört werden. Jede Unregelmäßigkeit zwischen den Funktionen der Hoden und der Ruthe ist ohne Zweifel ein krankhafter Zustand, der Impotenz nach sich ziehen kann, was auch immer ihre Veranlassung sein mag; die unvoll-

kommene Samenbereitung ist eine Folge davon. Die krankhafte Reizbarkeit theilt sich der Harnröhre mit, sie zeigt sich bald als eine chronische Entzündung in dem Theile derselben, den die Vorsteherdrüse umgibt; unregelmäßige krampfhafte Zuckungen befallen die Muskeln. Die Reizbarkeit theilt sich den Samenbläschen, selbst den Hoden mit, und erzeugt bei ersteren unnatürliche Ergießungen und bei den letzteren eine außerordentlich flüchtige, zu schnelle und für die Zeugung nicht geeignete Sekretion.

Wenn Personen, die diesem Uebel unterworfen sind, den Beischlaf ausüben, so erfolgen die Ergießungen zu schnell; die nächtlichen Pollutionen werden zu häufig und sind oft die Vorboten der unvollkommenen Samenbereitung; oder der Same ergießt sich bei den Ausleerungen des Urins und der Gedärme. Bei Manchen verschwindet der Geschlechtstrieb mehr oder weniger, Erektionen finden selten Statt, oder sind unbedeutend und werden später unmöglich. Zu spät sieht der Kranke nun sein Uebel ein, wird furchtsam, gleichgültig gegen seine Umgebung. Sein Geist ist immer mit denselben Gedanken erfüllt, die ihn in die tiefste Schwermuth stürzen und vor der Zeit alt machen. Alle Funktionen seines Körpers stocken, bis eine allgemeine Zerrüttung seiner Leibes- und Geisteskräfte endlich eintritt. Der Same kann ohne wollüstige Empfindungen, ohne Erektionen, selbst ohne natürlichen Reiz sich ergießen, und dadurch werden gleiche, wenn nicht gefährlichere Wirkungen hervorgebracht, als wenn sein Verlust in Folge von sinnlichen Ausschweifungen oder durch Onanie entsteht.

Mehrere Schriftsteller haben behauptet, daß in solchen Fällen kein Samen, sondern nur ein Schleim des Harnkanals oder die Absonderung der Vorsteherdrüse verloren gehe, aber diese kennen die Pathologie der Krankheit schlecht. Eine aus gewöhnlichen Ursachen entstandene chronische Entzündung kann von einem Ausfluß begleitet sein, der nur aus Schleim besteht, aber die unvollkommene Samenbereitung ist größtentheils eine schreckliche Folge der Onanie, die diese Reizbarkeit nach sich zieht, welche sich durch nächtliche Pollutionen und vollständige Schwäche der Zeugungswerkzeuge zu erkennen gibt.

Dies schwache, wässerige und zeugungsunfähige Samenfluidum ist sicher der Saft, den die Organe absondern, und unsere erste Sorge muß darin bestehen, diese Absonderung zu unterdrücken und den Gefäßen, die ihn enthalten, die Kraft zurückzugeben, daß sie ihn aufbewahren können. Die Erschütterung des Nervensystems, seine Störung und Reizung, sind nicht die einzige Ursache der Krankheit nach der Erschöpfung, die auf den Verlust des Samens folgt: denn da wo die Schwäche groß ist und der wässerige Samen unwillkührlich ausgeschieden wird, stellt sich eine zunehmende Entkräftung ein, die man nicht dem Sinnentaumel allein zuschreiben kann. Die Onanie ist die gewöhnliche Ursache dieser schrecklichen Krankheit. Die meisten Menschen empfinden nach dem Verlust des Samens, selbst wenn er auf natürliche Weise verbraucht wird, ein Gefühl der Schwäche. Aber wehe dem, der zu unnatürlichen Mitteln seine Zuflucht nimmt! Alle werden nicht gleich und auf dieselbe Weise von den Leiden der unvollkommenen Samenbereitung angegriffen; die Einen können beim Beischlaf den Samen nicht zur gehörigen Zeit ergießen, obschon sie einer momentanen Erektion fähig sind; bei Andern erfolgen die Ergießungen zu schnell, bevor das Glied in die weibliche Scheide eingedrungen, weil die Erektion derselben unvollkommen ist. Ohne Schauder kann man die Wirkungen eines solchen Vergehens nicht beobachten; wenn sich der Onanist verheirathet, so muß er seine schändlichen Gewohnheiten mit den Pflichten des Ehebettes vertauschen, aber in welcher Lage befinden sich dann die Ehegatten? Vielleicht empfindet der Mann eine Erregung, die weil sie neu, desto mächtiger auf ihn wirkt; er wird den Beischlaf versuchen und die für den Augenblick erhöhte Leidenschaft eine unmittelbare Ergießung zur Folge haben. Aber nun verliert der Reiz sich, seine Kräfte sind gelähmt und jeder Anstrengung unfähig, muß er die Hoffnungen seiner armen Frau täuschen.

Die verschiedenen Wirkungen, welche die Ergießungen auf den Körper ausüben, hängen sehr viel von ihrem Einfluß auf den Geist ab. Bei manchen Personen bewirken die nächtlichen Pollutionen unvollkommene Samenbereitung und Schleimfluß und man kennt Fälle,

wo der Organismus, der durch die nächtlichen Samenergießungen gelitten hat, jene Nervenschwäche stärker spürt, welche gewöhnlich auf zu großen Samenverlust folgt, das Vorhandensein von chronischer Schwäche beweist. Was unbedeutend für die eine Konstitution ist, kann für die andere äußerst schädlich sein; es entstehen so oft organische Störungen aus einer Reihe von Vorfällen, welche man mit mathematischer Gewißheit bis zur schwächenden Ursache verfolgen kann; denn wir sind geneigt zu glauben, daß die unvollkommene Samenbereitung der Nervenstörung vorangeht, und ich bin für meine Person wenigstens überzeugt, daß wenn Nervenschwäche vorherrscht, die Ergießungen zunehmen, daß ihre Wiederholung die Lebenskraft lähmt und nach unbestimmter Zeit das Gehirn krankhaft erregt. So wird durch seine Beziehungen zu den Nerven der allgemeine Körperzustand geschwächt, und Geist und Körper auf eine Weise ergriffen, die nur derjenige beschreiben kann, der an diesem Uebel gelitten. Die Wirkungen dieses Einflusses sind nicht etwa die Frucht einer glühenden Einbildungskraft; sie erzeugen im Gegentheil eine Art Krankheit, die, wenn sie um sich greift, den ganzen Organismus beherrscht, und diese krankhafte Reizbarkeit wird besonders bei solchen bemerkt, die ihre Konstitution entweder durch Ausschweifungen in der Liebe oder durch das Laster der Selbstbefleckung untergruben. Diese Unglücklichen schwächen nicht etwa nur ihre Geschlechtsorgane, sondern machen dieselben äußerst reizbar, so daß sie den Einflüssen einer krankhaften Einbildungskraft gehorchen, und bei dem geringsten Reiz eine Samenergießung statt findet.

Indeß kommt es vor, daß bei Männern, deren Körperkraft beinahe total zerstört ist, das Zeugungsvermögen noch nicht ganz verloren gegangen und sie noch im Stande sind, eine gesunde Frau zu schwängern. Aber muß die Frucht einer solchen Verbindung nicht von Geburt an schwächlich und kränklich sein? Und dies ist der Grund, weshalb so viele Kinder so frühzeitig sterben. Wir wissen, daß das Zahnen Tausende von Kindern hinrafft. Auch andere Kinderkrankheiten richten große Verheerungen an, als die Masern, die Bräune,

der Keuchhusten und namentlich die entzündlichen Affektionen der Lungen und der Schleimhäute der Luftröhre. Der Säugling bedarf mithin einer starken Konstitution um diesen verschiedenartigen Krankheiten Trotz zu bieten. Im menschlichen Samen ist Leben, weil er Leben erweckt, und wo eine Erschöpfung aus Verschwendung desselben entsteht, muß da nicht das Kind das Zeichen der Schwäche seines Erzeugers erben? Ich will hier niederschreiben, was zu Aristoteles Zeiten schon verbreitet war: die unehelichen Kinder, meistens in den Jahren der Kraft und der heißesten Liebe gezeugt, sind fast immer schön, stark und blühend. Herkules, Romulus, Themistokles, Jugurtha, König Arthur, Wilhelm der Eroberer, Homer, Demosthenes und andere waren außer der Ehe gezeugt, und in vielen Staaten sind aus den unehelichen Kindern der Fürsten die ältesten Familien hervorgegangen.

Die größten Feldherrn und bedeutendsten Männer waren niederer Herkunft. Cardan gibt den Grund davon in seinen *subtilités* an, und sagt: „Ihr physisches oder geistiges Uebergewicht verdanken sie der Art ihrer Zeugung.“ Wahrscheinlich kann man die Vorzüge dieser Menschen der physischen Kraft ihrer Eltern zuschreiben und dies wage ich gerade zu behaupten; in der That sind schwache und kränkliche Frauenzimmer weit weniger der Gefahr ausgesetzt, das Opfer der illegitimen Leidenschaft zu werden, als kräftige und blühende.

Wenn das, was wir behaupten, gegründet ist, so sehe ich nicht ein, wie man das Gegentheil beweisen will; es geht daraus hervor, daß es verschiedene Arten von unvollkommener Samenbildung gibt, die in den meisten Fällen aus sinnlichen Exzessen und dem Laster der Selbstbefleckung entstehen, und daß diese verschiedenen Arten von Schwäche, wenn sie auch den Beischlaf nicht ganz hindern, denselben doch zu einem unfruchtbaren machen, oder ein Wesen erzeugen, dem das Leben ein trauriges Geschenk ist, und welches geboren wurde um das Mutterherz zu brechen und bald kläglich zu enden. Dann werden die Jugendsünden zur Folter unseres Gewissens. Das arme Kind

genießt wenigstens der Ruhe; Blumen blühen auf seinem frühen Grab, aber einer lebt, dessen Herz von Gewissensbissen gefoltert wird.

Impotenz nennt man die Unfähigkeit, den geschlechtlichen Akt auszuführen; sie kann aus einer Menge Ursachen entstehen, namentlich durch Ausschweifungen der Sinnlichkeit und durch die Onanie. Die Unfruchtbarkeit hingegen ist die Unfähigkeit der Zeugungskraft; man muß beide nicht mit einander verwechseln, denn Männer und Frauen welche unfruchtbar sind, können deshalb dennoch den Beischlaf auszuüben im Stande sein, obschon sie keine Zeugungskraft besitzen. Die Impotenz rührt von einer temporären oder permanenten Zerstörung der Zeugungskräfte her. Man kann die Unfruchtbarkeit als eine Unfähigkeit ansehen, das Geschlecht fortzupflanzen, allein, wie gesagt, sie stört den Beischlaf keineswegs, während derselbe bei Impotenz von beiden Geschlechtern nicht ausgeübt werden kann.

Die von physischer Unvollkommenheit der Geschlechtstheile herrührende Impotenz ist gewöhnlich unheilbar; wenn sie aber eine Folge der Entzündung der Zeugungs- und Harnwerkzeuge ist, oder der Anschwellung der Harnblase, der Vorsteherdrüse und der Hoden, durch Verlust des Penis, oder chronische Schleimflüsse und Harnröhrenverengungen entsteht, so muß unsere größte Sorge dahin gerichtet sein, die unmittelbaren Folgen der Impotenz und namentlich die strafbare Gewohnheit, die deren erste Veranlassung ist, zu beseitigen.

Wenn die Natur nicht sogleich ihre gewohnten Funktionen verrichtet, wenn eine Schwäche zurückbleibt, dann muß man die Konstitution durch Mittel zu stärken suchen, die direkt auf die Zeugungswerkzeuge wirken. Ist die Reizbarkeit außerordentlich groß, so muß dahin gearbeitet werden, daß sie sich in den Organen vermindert, die durch dieselbe krankhaft ergriffen sind.

Beim Manne fließen die Ursachen der Impotenz aus zwei Quellen, aus dem fehlerhaften Bau der Geschlechtstheile oder aus dem Mangel an Kraft; aber bei den Frauen besteht die Impotenz nur in Folge eines fehlerhaften Baues der Geschlechtsorgane, möge der-

selbe ein natürlicher oder angeeigneter Fehler sein. Diese Ursachen werden beim Manne mehr, als bei der Frau, angetroffen und dies erklärt sich dadurch, wenn man bedenkt, welche wichtige Rolle der Mann bei dem Zeugungsakt spielt. Man sieht hieraus, wie viele Modifikationen die ärztliche Behandlung zuläßt, weil die Impotenz absolut oder relativ, konstitutionell oder lokal, direkt oder indirekt sein kann. Viele Fehler, welche in der Bildung der Geschlechtstheile vorkommen, machen den Beischlaf unmöglich. Beim Manne kann die zu große Länge der Ruthe, das Verwachsensein der Vorhaut (Phymosis genannt, welche angeboren ist oder durch Krankheit entsteht), auch bei vorgerücktem Alter der krebsartige Auswuchs der Vorsteherdrüse, ein Hinderniß bei der Begattung verursachen.

Bei den Frauen kann das Verwachsensein der Wände der Vagina, öfters auch der Zustand des Hymen, das keine Oeffnung hat und den Eingang zu den innern Organen fest verschließt, ein Hinderniß sein. Oft sammelt sich bei solchen Frauen die monatliche Reinigung hinter diesem Häutchen und in Ermangelung eines natürlichen Abflusses wird die Höhlung dadurch wie bei der Schwangerschaft ausgedehnt. Bei manchen Frauen rührt die Impotenz von der Kälte ihres Temperaments her; so lesen wir in der Geschichte, daß Zenobe, Königin von Palmyra, ihrem Manne nur einmal monatlich erlaubte mit ihr den Beischlaf auszuüben, und dies nur, weil sie sich Nachkommen wünschte; wir wissen nicht, ob sie so aus Pflichtgefühl oder Kälte handelte. Ausschweifungen und weißer Fluß können jedes Verlangen beim Weibe ersticken; liederliche Frauenzimmer werden deshalb selten schwanger, weil ihre Geschlechtsorgane unempfindlich sind. Die temporäre Impotenz ist oft nur die Folge der Furcht; ebenso können heftiges Verlangen, eine zu feurige Einbildungskraft, das plötzliche Erblicken eines geliebten Gegenstands, durch die damit verbundene Aufregung, eine momentane Impotenz zur Folge haben.

Es ist nicht selten der Fall, daß Eheleute beiderseitig gegen Liebkosungen kalt und gleichgültig sind. Einer meiner Kranken gestand mir, es sei ihm unmöglich seine Frau zu beschlafen, wenn er sich

nicht vermöge der Einbildungskraft das Bild einer üppigern Frau vorstelle, als die seinige sei. Die Ursache der Impotenz kann auch ein physischer Fehler sein, aber meistens ist weder ein organisches noch ein lokales Uebel vorhanden; die Affektion besteht aus einer Stockung des Nerveneinflusses, welcher Zustand einer angemessenen Behandlung weicht. Ein Mensch kann noch so kräftig sein, wenn er indeß beim Genusse zu leidenschaftlich ist, wird er selten den geschlechtlichen Akt erfüllen können. Viele dieser heißen Naturen haben uns gestanden, daß nachdem sie lange auf eine passende Gelegenheit gewartet, sie dieselbe nicht benutzen konnten, als sie sich darbot; eine nervöse Aengstlichkeit, ein unbeschreibliches Zittern raubte ihnen alle Fähigkeiten, und der Gegenstand der Liebe blieb vor ihrer Begierde verschont. Bei Ausschweifungen der Einbildungskraft entsteht momentane Impotenz, und viele medizinische Schriftsteller sind der Meinung, daß alle Gedanken während des Beischlafs auf den Aktus gerichtet sein müssen, wenn derselbe Schwangerschaft herbeiführen soll. Sterne hat diese Frage mit Erfolg in einem seiner bekanntesten Werke behandelt, wo er unter anderm erzählt, die Mutter des Tristram Shandy habe dessen Vater in einem höchst unpassenden Augenblicke gefragt: ob er nicht übersehen, die Uhr aufzuziehen?

Viele Personen die impotent waren, sind durch Beruhigung ihrer Einbildungskraft, und indem sie ihre Gesundheit und insbesonihre Zeugungsorgane kräftigten, wieder geheilt worden. Wir kennen keine Verrichtung des thierischen Organismus, die so abhängig von dem Geiste ist; denn obgleich Geist und Körper beim geschlechtlichen Akt wirken, so trägt doch der Geist das Meiste dazu bei.

Gleich nach Ergießung des Samens empfindet der Mann ein Gefühl von Mattigkeit; seine Aufgabe ist erfüllt, und eine neue Thätigkeit entwickelt sich im Schoße der Frau, aber wir wissen nicht wie dies bewirkt wird, wenn dieselbe nach dem höchsten sinnlichen Genusse ihrer Frucht Form und Leben verleiht.

Mehrere Ursachen können die Impotenz des Mannes herbeiführen; sie kann aus der Unmöglichkeit entstehen, die Ruthe zur Erek-

tion zu bringen, welches gewöhnlich eine Folge der Onanie ist, weil dies Laster die Samengefäße ihrer besonderen Verrichtungen beraubt. Wenn es den Gefäßen unmöglich ist, den Samen zu halten, und hierdurch Impotenz entsteht, oder dieselben zu sehr angefüllt sind, so muß die Behandlung dem jedesmaligen Falle angemessen sein. Die Impotenz, welche durch den Einfluß des Geistes entsteht, muß wieder anders behandelt werden. Obwohl dies Uebel auch die Folge von Krankheiten sein kann, so entsteht es doch größtentheils durch sinnliche Ausschweifungen und Onanie. Zu große Enthaltsamkeit kann ebenfalls impotent machen, aber alsdann verschwindet in den meisten Fällen das Uebel, sobald die Ursache beseitigt ist. Alle medizinischen Schriftsteller stimmen darin überein, daß sinnliche Ausschweifungen und Selbstbefleckung meistens die Ursache der Impotenz sind. Pinel sagt: „Wenn, in Folge von Onanie, Impotenz eintritt, so ist das Uebel gewöhnlich unheilbar und die Jugend wird dadurch so gebrechlich wie das Alter.“ Glücklich derjenige, welcher sich in ähnlichen Fällen an einen Arzt wendet, der sich diesen Krankheiten ausschließlich gewidmet, denn er kann geheilt werden, und dies kommt häufiger vor, als man glauben sollte.

Die Impotenz rührt zuweilen von einer Schwäche der Geschlechtstheile her, die durch zu frühzeitige Ausschweifungen hervorgerufen wird. Ist sie das Resultat der Onanie, so mangelt die Erektion, und wenn auch eine Ergießung statt findet, so besitzt der Samen dennoch keine Zeugungskraft, und es ist gleichzeitig Impotenz und Unfruchtbarkeit vorhanden. Indessen ist es dem Verfasser mehreremal gelungen, Personen von diesen beiden Uebeln zu heilen; obschon dieselben bei Tage und bei Nacht an unwillkührlichen Samenergießungen litten. Nächst der Onanie ist der übermäßige Genuß in der geschlechtlichen Liebe eine gewöhnliche Ursache der Impotenz; auch erzeugt derselbe bei Männern Zeugungsunfähigkeit und dies ist der Grund weshalb so viele unverheirathete junge Leute kinderlos bleiben. In solchen Fällen kann der Samen ohne Hülfe der Ausspritzmuskeln sich ergießen; er bleibt so lange unfruchtbar, bis der Körper gekräftigt ist, sollte er

aber dennoch schwängern, so erbt das Kind die Schwäche seines Vaters und wird bald ein Opfer der Darrsucht. In diesem Falle leidet der Vater gewöhnlich an einer Entzündung der Samengefäße oder es finden unvollkommene Samenbereitung und unwillkührliche Samenergießungen statt.

Um gesunde und starke Kinder zu zeugen, muß man von starker Körperbeschaffenheit sein. Die Philosophen und selbst diejenigen, die leider aus Erfahrung sprechen, geben zu, daß die physischen und geistigen Eigenschaften der Eltern auf die Kinder verpflanzt werden. Wenn die Gesundheit des Geistes und Körpers das höchste Gut ist, sollte es dann zu deren Erhaltung nicht von Wichtigkeit sein, die lasterhaften Neigungen zu unterdrücken, um dadurch jener Entkräftung zu entgehen, die sinnliche Ausschweifungen immer mit sich führen? Die Impotenz und Unfruchtbarkeit sind gewöhnlich das Resultat des jugendlichen Leichtsinns, denn es ist selten, daß diese Uebel ohne äußere Veranlassung entstehen, während die schändlichen Gewohnheiten, deren Veranlassung man sich selbst zuschreiben muß, diese Krankheiten gewöhnlich erzeugen. Schwache und kränkliche Eltern zeugen auch dergleichen Kinder. Die nämlichen Resultate werden bei Thieren und Pflanzen beobachtet. Eine starke, kräftige Frau muß einen Schwächling, der seine Kräfte und Säfte vergeudet hat, nothwendig verachten. Gibt es etwas Beklagenswertheres, als die Verzweiflung einer liebenden Frau, die fühlt, daß sie nur das Ueberbleibsel der Sinnlichkeit, ein scheußliches Opfer der Onanie umarmt? Die Verzweiflung dieser Unglücklichen ist um so größer, je weniger sie dieselbe in ihrer Stellung durchblicken lassen darf. Die Liebe kann da unmöglich gegenseitig sein, wo man nur daran denkt, dem gehässigen Laster zu fröhnen.

Die weiblichen Thiere ziehen diejenigen Männchen vor, welche kräftig und schön sind, und die Natur hat diesen Instinkt allen Thieren verliehen. Die Wirkungen der Verderbtheit und der Civilisation können dies nicht umstoßen, und wir bewundern hierin die ewige

Weisheit des Schöpfers, der auf jene Weise die Fortpflanzung der gesunden Wesen sicherte.

Wenn die sinnlichen Ausschweifungen den Organismus des Vaters oder der Mutter ergriffen haben, so entsteht daraus Unfruchtbarkeit oder Schwäche; die Kinder werden krank und sterben jung. Die Impotenz ist also der äußerste Grad der Unvollkommenheit der Zeugungsorgane und ihre Heilung erfordert eine sorgfältige ärztliche Behandlung. Die Behandlung der chronischen Krankheiten der Geschlechtstheile ist entweder vernachläßigt oder schlecht verstanden worden. In dieser Beziehung hat man den ausgezeichnetsten Aerzten nicht viel Zutrauen geschenkt und dies war sowohl die Schuld des Arztes, wie des Kranken. Jener, gewohnt, eine schnelle Wirkung seiner Arzneien zu gewahren, verliert leicht den Muth, wenn dieselben nicht gleich wirken. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn das Vertrauen des Patienten schwindet; der Arzt sollte nicht vergessen, daß das Uebel langsam wuchs und deshalb Zeit bedarf, um geheilt zu werden.

Die Onanie, eine häufige Ursache der Impotenz und Unfruchtbarkeit, stammt gewöhnlich aus den schönsten Jugendjahren und oft kommen ihre Folgen erst zum Vorschein, wenn dies Laster schon lange Zeit abgelegt worden ist. Es bedarf also Zeit, um den zerrütteten Organismus wieder herzustellen. Leider ist der Charlatanismus nirgends so groß, als bei der Heilungsmethode jener chronischen Krankheiten der Geschlechtstheile, weil es derselben an festen Prinzipien mangelt. Man hat nie eine bestimmte Ansicht über ihr Wesen festgestellt, noch eine rationelle Methode befolgt, um dies Leiden zu heilen oder zu lindern. Jedes Uebel vergrößert sich, wenn es die Folge einer unnatürlichen Gewohnheit ist. Aus dieser beklagenswerthen Neigung entsteht die außerordentliche Reizbarkeit der Blase und der Samengefäße, die Unfähigkeit, das Fluidum zurückzuhalten, die Krankheiten des Gehirns und des Rückgrats, der Krampfaderbruch, die Verengerungen der Harnröhre und eine krankhafte Erschlaffung der Ruthe, der Hoden und des Hodensacks. Kann man nun annehmen, daß unter solchen

Umständen diese Organe im Stande sind, ihre Funktionen regelmäßig zu verrichten? Nein, gewiß nicht. Wenn die Impotenz durch diese schlechte Gewohnheit, die nicht genug gebrandmarkt werden kann, entstanden ist, so ist sie schwieriger zu heilen, als wenn sie eine Folge von Ausschweifungen in der geschlechtlichen Liebe ist, weil das belebende Fluidum, das dazu bestimmt ist, den Körper zu stärken, ohne Befriedigung vergeudet wurde und kein geistiger Genuß den Verlust auszugleichen oder zu ersetzen im Stande war.

Der durch seine Sinne beherrschte Mann liebt die Veränderung, kann auch in dieser Abwechselung immer neuen Reiz finden und den Beischlaf öfter vollziehen, als der Ehemann, welcher seiner Frau getreu bleibt; allein Ersterer wird seine Leidenschaft nur auf Kosten seiner überreizten Kräfte zu befriedigen im Stande sein, und die Folgen solcher Lebensweise lehren uns hinreichend, welche Zukunft einem solchen Unglücklichen bevorsteht. Der verheirathete Mann befriedigt ohne Anstrengung das Bedürfniß seiner Zeugungsorgane, der Reiz der Veränderung ist ihm nicht allein durch göttliches und menschliches Gesetz verboten, sondern er steht auch im größten Widerspruche mit seiner Gesundheit. Die Naturgesetze seines Körpers stimmen also wunderbar mit den Gesetzen der Moral überein. Kurzum, er genießt mehr als jener, erhält sich seine Kräfte bis in's hohe Alter und zeugt gesunde Nachkommen, während die heftigen und forcirten Genüsse des Wüstlings die furchtbarste Strafe, nämlich das, geschwächten Zeugungsorganen eigenthümliche, unersättliche Verlangen, nach sich ziehen. Die durch Ausschweifung oder heimliche Sünden hervorgebrachte Erschöpfung der Samenflüssigkeit ist nicht immer gleich groß und erzeugt nur theilweise Impotenz. Der Kranke kann manchmal mit großer Anstrengung den Beischlaf ausüben, aber er hat die Zeugungskraft verloren, seine Fähigkeit ist geschwächt, nicht immer ganz gestört. Die Heilkunde besitzt Mittel gegen dieses Uebel, wird aber der Patient unrichtig oder für den betreffenden Fall unpassend behandelt, so erliegt er demselben.

Die Schwäche, welche durch Onanie hervorgerufen, bietet hinsichtlich der Wahl der Heilmittel Schwierigkeiten dar, wie sie bei andern Krankheiten nicht vorkommen. Erregen ohne zu reizen, darin besteht die Kunst und der Unterschied zwischen Charlatanerie und Wissenschaft. Es gibt ein Gesetz im thierischen Organismus, daß, wenn die Aufregung zunimmt, diese Zunahme am Bedeutendsten in den empfindlichsten Theilen empfunden wird, und bei Wüstlingen sind dies die Geschlechtstheile; deshalb üben die Reizmittel auf diese Theile eine bedeutende und unmittelbare Wirkung aus und müssen mit Sachkenntniß und Vorsicht gewählt und angewandt werden. Auch die Unfruchtbarkeit ist in gewissen Fällen nur scheinbar. Wenngleich es vorkommt, daß das Gebärsystem des Weibes für den Samenreiz eines Mannes unempfänglich ist, so bleibt sie doch noch für die Einwirkung eines Andern empfänglich; wenn nicht vor der Heirath schwächende Ursachen vorgekommen sind, so genügt eine kurze Zeit, um die ungegründete Furcht zu beseitigen, und alsdann ist es doppelt wichtig, sich nöthigenfalls einer geeigneten Behandlung zu unterwerfen. Oft ist das heftige Verlangen, Kinder zu besitzen, bei Neuvermählten ein Grund, weshalb sie kinderlos bleiben; das Uebermaß ihrer Leidenschaft ist ein Hinderniß ihrer Wünsche. Celsus sagte vor ungefähr achtzehnhundert Jahren: *Rarus concubitus corpus excitat*, *frequens solvet* (der mäßige Beischlaf belebt den Körper, der häufige erschlafft denselben).

Die Erfahrung lehrt, daß man nach der ersten Glut durch wenige Umarmungen oft das erlangt, was man in den ersten Monaten der Ehe vergebens zu erreichen suchte.

Die alten Aerzte behaupteten mit Recht, daß Enthaltsamkeit die Zeugungskraft stärke. Beinahe alle Physiologen sind der Ansicht, daß Mäßigung im geschlechtlichen Genuß zur Zeugung nothwendig sei. Bei vielen Personen, die mich über Impotenz zu Rath gezogen, hatte das Uebel keinen andern Grnnd. Diese Fälle erfordern die aufmerksamste Behandlung, aber der geschickte Arzt kann sie nicht verkennen. Es ist klar, daß das Uebermaß des Genusses den Mann wie

die Frau schwächt und selbst in der Ehe wird dadurch das Zeugungssystem oft so angegriffen, daß beim Manne Impotenz und bei der Frau Unfruchtbarkeit daraus entsteht.

Es geht aus dem Gesagten deutlich hervor, daß es verschiedene Arten von unvollkommener Samenbereitung gibt, am häufigsten in Folge der nächtlichen Ergießungen, welche von der Onanie herrühren. Dieselben sind vom schädlichsten Einflusse auf die Funktionen der Geschlechtsorgane und führen die traurigsten Leiden herbei. Unruhige Menschen und Personen die hypochondrische Anlagen haben, werden gewöhnlich ein Opfer dieser Krankheit; die Erschöpfung endet bei ihnen gewöhnlich in Schwindsucht. Ein römischer Arzt, dessen Meinung durch Ascarius unterstützt wird, behauptet: „daß wenn Ergießungen lange Zeit anhalten, Schwindsucht und Tod sich einstellen; denn da sie den heilsamsten Saft des Körpers vergeudeten, so entstehe daraus eine Schwäche und Hinfälligkeit, wobei das Rückenmark besonders angegriffen werde. Der Kranke zehrt ab, wird blaß und elend und sein Leben endet nach einem langen und schmerzhaften Todeskampfe.“ Möchte dies Bild der Leidenschaft Einhalt thun und diejenigen, welche auf der Bahn derselben erst wenige Schritte gethan, zurückschrecken.

Die Unfruchtbarkeit rührt oft von einem Gebrechen der Zeugungstheile der Frau her, unter Umständen, wie sie nicht beim Manne vorkommen; sie zeigt sich beim weiblichen Geschlechte häufiger, als man glaubt und entsteht aus einer mangelhaften Bildung der inneren Geschlechtstheile. Manchmal fehlen die Eierstöcke oder sie sind zu unbedeutend, die Fallope'sche Trompete hat keinen Ausgang oder selbst der Uterus ist zu klein. In solchen Fällen ist der Busen mangelhaft ausgebildet und der Geschlechtstrieb unbedeutend. Bei den meisten unfruchtbaren Frauen sind die Zeugungstheile dem Anscheine nach wohl gebildet, wenngleich deren Verrichtungen unvollkommen und nichtig sind. Die Menstruation ist selten und gering oder umgekehrt, so daß manchmal zu reiche und unregelmäßige Entleerungen erfolgen, die zuweilen von einem weißlichen, schleimigen

und scharfen Ausgusse begleitet sind. Aeußerst selten empfängt eine Frau, deren Reinigung nicht regelmäßig ist, wo hingegen eine regelmäßige Menstruation ein Zeichen der Möglichkeit ihrer Schwangerschaft liefert. Die feisten, zu fetten Frauen sind in der Regel unfruchtbar, denn ihre Korpulenz kommt aus der unbedeutenden Thätigkeit ihrer Eierstöcke (die kastrirten Thiere werden gleichfalls fett) oder sie ist ein Beweis der Schwäche der Geschlechts- oder Zeugungsorgane. Dieser Zustand der Schwäche und Erschöpfung des Zeugungssystems ist, wenn kein Geburtsfehler, eine häufige Ursache der Unfruchtbarkeit bei den Frauen.

Unter den Ursachen, welchen man den Mangel an Zeugungsvermögen zuschreibt, stehen die Ausschweifungen in der Liebe oben an. Dies ist der Grund, weshalb die Prostituirten selten schwanger werwerden: nicht nur, weil die häufige Wiederholung des Beischlafs das Gefühl abstumpft, sondern weil ihre Zeugungskraft sich in einem fortwährenden Zustande der Erschlaffung befindet. Es ist leider nur zu wahr, daß das Laster der Onanie auch in den Schlafgemächern der jungen Mädchen Eingang gefunden.

Ich weiß aus Erfahrung, daß diese scheußliche Gewohnheit durch liederliche Dienstboten jungen Mädchen beigebracht wird und bei einer andern Gelegenheit vernahm ich, daß ein ganzes Pensionat davon angesteckt worden.

Keine Veranlassung kann später größere Verheerungen nach sich ziehen, ohne von den schrecklichen Abzehrungskrankheiten zu reden, als dies Laster, das so viele junge Mädchen vor der Zeit elend macht und ihnen den frühzeitigen Tod bereitet.

Mädchen, welche besonders im Alter der Mannbarkeit, ehe ihr Körper vollkommen ausgebildet ist, diese strafbare Handlung begehen, bereiten sich selbst die schrecklichsten Krankheiten, von denen die Unfruchtbarkeit nicht das größte Uebel ist.

Nur diejenigen Aerzte, welche ihr Leben ausschließlich den Krankheiten der Geschlechtsorgane gewidmet haben, können die Folgen solcher frühzeitigen Ausschweifungen begreifen. Außer den Leiden,

welche beiden Geschlechtern gemein sind, ist das weibliche Geschlecht noch hysterischen Anfällen, unheilbarer Gelbsucht, Krämpfen in der Seite und dem Magen, Kopfschmerzen und dem weißen Fluß, scharfen, mit den natürlichen Funktionen des Uterus unverträglichen Ausflüssen unterworfen und leidet an hektischen Fiebern, so wie an allen den geistigen und körperlichen Gebrechen, die diese Krankheiten mit sich bringen. Endlich werden die Geschlechtsorgane entzündet, die Einbildungskraft erzeugt schlüpfrige Bilder, die nur mit Mühe zu verbergen sind und wenn sie errathen werden, dem Manne Gleichgültigkeit und Abscheu gegen das Geschlecht einflößen, dem er Liebe und Achtung zollen möchte.

Ein gewöhnliches Symptom, welches bei beiden Geschlechtern vorkommt, von dem wir hier indeß noch sprechen, weil es sich bei Frauen häufiger zeigt, besteht in der Gleichgültigkeit, welche das abscheuliche Laster gegen die ehelichen Freuden erzeugt und oft der Grund ist, weshalb manches Mädchen gegen die Ehe eingenommen ist. Diese Gleichgültigkeit erstreckt sich nicht allein auf das jungfräuliche Leben, sondern folgt der Frau in die Ehe. Becker, ein berühmter Arzt, kannte eine Frau, die der Onanie so zugethan war, daß sie gegen den Beischlaf den größten Abscheu empfand. Mir selbst sind solche Beispiele schon vorgekommen.

Von wie großer Wichtigkeit ist es nicht für Eltern, ihre Kinder vor diesen abscheulichen Gewohnheiten zu bewahren! Wenn sie sich in der Wahl derjenigen täuschen können, denen sie das Vertrauen schenken, ihre Kinder auszubilden, wie sehr müssen sie alsdann den verderblichen Einfluß fürchten, den die Dienstmädchen auf ihre Kinder auszuüben im Stande sind, die gewöhnlich gemiethet werden, ohne daß man weiß, ob sie nicht ein sittenloses Leben geführt haben. Meistens sind solche Mägde starke, üppige, an gute Nahrung gewöhnte, robuste Frauenzimmer, die erst in spätern Jahren mit der Onanie bekannt geworden und ihre Konstitution leidet durch dies Laster weniger. Aber bei jungen, unausgebildeten Mädchen, welche durch ihre sitzende Lebensart und allerlei gefährliche Lektüre für die Verir-

rungen ihrer Fantasie noch empfänglicher sind, ist diese Gewohnheit von den traurigsten Folgen.

Auf welche Weise können die Eltern erfahren, daß ihre Kinder diesem Laster fröhnen? Ich habe die Formen der Krankheiten, die nur zu häufig eine Folge der sinnlichen Ausschweifungen sind, der Reihe nach mitgetheilt. Die Opfer der Onanie besitzen eine große Gewandtheit, sich den Blicken des Beobachters zu entziehen. Weshalb sucht der Knabe die Einsamkeit? Möchte eure Wachsamkeit über eure Kinder nie aufhören, namentlich beim Einschlafen und Aufwachen, denn in diesen Augenblicken kann man sie auf der That ertappen. Ein Kennzeichen ist auch die vorgebliche, übertriebene und plötzliche Schläfrigkeit. Wenn man sich dem Bette nähert, bemerkt man ein rothes Gesicht, das mit Schweiß bedeckt ist, Puls und Athem gehen schnell, die Haut ist glühend heiß, dies kann nicht allein von der Temperatur des Schlafzimmers oder etwa nur von der Bettwärme herrühren. Wenn man Spuren einer kurz vorher stattgefundenen Ergießung findet, so ist die Thatsache außer allem Zweifel; ist dies indeß nicht der Fall, so muß man ohne Beweise dem Verdächtigen nichts merken lassen. Werden solche Spuren häufiger entdeckt, so kann man ohne Bedenken annehmen, daß sie von Onanie herrühren oder vielleicht schon aus den Folgen der Schwäche und Reizbarkeit der Samengefäße entstehen. Bleiche Gesichtsfarbe, schlaffe Haut, Schwäche beim Aufstehen und der Hang, Morgens lange im Bette zu bleiben, sind ebenfalls Kennzeichen, die vereinzelt oder zusammengenommen vorkommen.

Wenn eine bestimmte Hinneigung zur Schwindsucht nicht augenscheinlichen und natürlichen Ursachen zugeschrieben werden kann; wenn sich keine erhebliche Prädisposition dazu vorfindet und sie nicht das Resultat einer vernachläßigten Entzündung, angreifender Studien, unterdrückten Kummers oder mangelhafter Nahrung ist; wenn der Kranke schwächlich und trotz der gesunden und reichlichen Kost dennoch kränklich ist und zusehends abmagert; wenn man bei ihm die eigene Körperhaltung und den schleppenden Gang bemerkt, der blos

den Onanisten eigen ist: dann können wir mit Gewißheit schließen, daß wir ein Opfer des geheimen Lasters vor uns haben. Das offene Geständniß eines solchen Menschen ist sehr schwer zu erlangen. Man muß auch nicht darauf bestehen, dies Bekenntniß zu vernehmen. Bei Manchen genügt es, eine Art indirekten Verhörs anzustellen; sind sie schuldig, so errathen sie, was man meint, wo nicht, nun so wissen sie unsere Meinung dennoch nicht. Es ist wahrscheinlich, daß der Strafbare die direkten Fragen ausweichend beantwortet, jedoch wird es klugen und erfahrenen Menschen gelingen, ihm ein Geständniß abzulocken. Man muß das Vertrauen des Unglücklichen zu gewinnen suchen, nicht durch Strenge oder Drohungen kann man dazu gelangen. Ist die Thatsache erwiesen festgestellt, so bleibt dreierlei zu thun übrig: erstens muß das unnatürliche (nicht etwa das natürliche) geschlechtliche Verlangen unterdrückt, zweitens die Willenskraft befestigt und drittens die Ausübung des Lasters physisch und moralisch unmöglich gemacht werden. Wie schrecklich ist es für einen Menschen, der Hoffnung beraubt zu sein, Kinder zu zeugen; alle Glücksgüter bieten keinen Ersatz hiefür und er sucht vergeblich nach Mitteln, dies Uebel zu beseitigen.

Ich erinnere mich einer liebenswürdigen, gesunden Dame, die schon seit mehreren Jahren verheirathet war und in den besten Verhältnissen lebte. Als dieselbe ein zerlumptes Bettlerkind auf dem Arme seiner Mutter erblickte, zerfloß sie in Thränen und beneidete die Bettlerin um ein Glück, das sie entbehren mußte. Was gleicht wohl der Freude einer Frau, die ihrem Manne den längst erwünschten Erben gibt! Es scheint fast, als ob die Zeugungskraft in den höhern Schichten der Gesellschaft eine Seltenheit geworden, während die Landleute gewöhnlich viele Kinder haben, die sie in Armuth zu starken und brauchbaren Menschen erziehen. Wenn man überall die Naturgesetze zur strengen Richtschnur nähme, würde kein Grund vorhanden sein, weshalb eine Klasse der Frauen fruchtbarer als die andere sein sollte. Für die Unfruchtbarkeit der Frauen und die Impotenz der Männer gibt es mehr Heilmittel, als man im All=

gemeinen glaubt und ich hoffe, solche anführen zu können, die im Stande sind, die heißesten Wünsche des menschlichen Geschlechts zu realisiren.

Es ist meine Aufgabe, indem ich dies Buch der Oeffentlichkeit übergebe, meinen Mitmenschen nützlich zu sein; wer mehr über die darin vorkommenden Gegenstände wissen will, wird mich jederzeit bereit finden, ihm mündlich oder brieflich weitere Aufschlüsse zu geben. Es gibt junge und alte Leute, welche kein rechtes Vertrauen zu jener Kunst besitzen, deren Aufgabe es ist, die Genüsse des ehelichen Lebens zu erhöhen, aber wenn Jemand daran zweifelte, daß durch dieselbe Gesundheit, eheliches Glück und Nachkommen erzielt worden, so kann ich ihm dies durch Beweise darthun. Seit zwanzig Jahren beschäftige ich mich einzig und allein mit diesem Studium und mein Streben wurde durch die Heilung vieler Krankheiten, selbst solcher Patienten, die ich nie gesehen, belohnt.

Während des Beischlafs findet eine Erregung der innern und äußern Geschlechtsorgane beider Geschlechter statt. Die Vagina hält das männliche Glied fest umschlossen, der Muttermund kommt in enge Berührung mit der Mündung der Ruthe, der Kanal der Eierstöcke wird lang und fest und der Theil, welcher in dem Becken schwebt (*corpus fimbriatum*), lehnt sich an die Eierstöcke an und läßt den Samen des Mannes, der in die Gebärmutter gespritzt wird, vermittelst einer Art Anziehungskraft durch den Kanal bis zum Eierstock gelangen. Dort angekommen, erzeugt er durch Belebung eines oder mehrerer Eier das neue oder die neuen Wesen. Dies ist die naturgetreue Beschreibung des Zeugungsaktes, und im Bau der Zeugungsorgane sind die Mängel zu suchen, welche die Ehe zu einer unfruchtbaren machen. Die Mängel sind zahlreicher und komplizirter, als man gewöhnlich glaubt; sind sie aber durch angemessene Behandlung beseitigt, so ist die Schwangerschaft fast immer gewiß; auch kommen sie bei den Männern häufiger vor, als bei den Frauen. Der Mann kann sich sonst wohl befinden und dies auch durch sein Aussehen verrathen, gleichzeitig dennoch an Erschlaffung der Samengefäße leiden, die eine

Folge von frühzeitigen Ergießungen ist; er kann sogar im Stande sein, den Beischlaf zu vollziehen, aber die Zeugungskraft wird ihm gleichwohl abgehen, wenn bei der Ausspritzung ein wässeriger, unfruchtbarer Samen zum Vorschein kommt oder zu schnelle Ergießungen stattfinden. In solchen Fällen wirken meine Heilmittel, welche dierkt auf die Samengefäße influiren, denen sie Thätigkeit und Kraft wiedergeben und bezwecken eine gesunde Samensekretion, wodurch die Frau geschwängert werden kann. Ich rede hier natürlich nicht von einer ganz fehlerhaften Bildung der Geschlechtstheile; wenn diese indeß nicht vorhanden ist, zeigt sich die Kunst in den meisten Fällen äußerst wirksam.

Wir verlassen, so zu sagen, die Welt in dem Zustande, wie wir darauf erscheinen. Mit der Kindheit beginnt das Leben und eben so endigt es, indem wir in den ursprünglichen Zustand der Schwäche zurückfallen. Wir bedürfen der hülfreichen Hand eines Zweiten, die uns leitet, pflegt und speist. Wir bedürfen der Pflege in allen Stükken, und Dank der Vorsehung, wir finden die Eltern in unsern Kindern wieder, die sich glücklich schätzen, uns die Sorgfalt zurückzuerstatten, die sie von uns empfingen.

Heilmethode. Was die ärztliche Behandlung der aus den geschlechtlichen Ausschweifungen entstandenen Krankheiten betrifft, so besteht hierin eine vollkommene Uebereinstimmung mit denjenigen, welche eine Folge der Onanie sind. Nur muß man nicht überall die nämlichen Resultate erwarten; Alter, Geschlecht, Empfänglichkeit für die Leiden, welche aus den geschwächten Organen entstehen und eine Masse Nebenumstände führen die Kranken sicher, wenn auch auf verschiedenen Wegen, in's Grab. Es genügt indeß, die Gleichförmigkeit der Ursache des Uebels zu kennen, um in der Anwendung der Mittel nicht zu irren, es sei denn, daß besondere Umstände den Arzt bewegen, davon abzugehen. Die Anwendung der örtlichen Kälte ist ein altes Mittel. Bei manchen krankhaften Zuständen ist es erforderlich, die Heilmittel direkt auf die Nerven des Kopfes wirken zu lassen. Hinsichtlich der Behandlung der Onanie gibt es viele Mit-

tel, die sich als nutzlos und ungenügend erwiesen. Die astringirenden, tonischen, narkotischen Mittel, Mineralsäuren, Eisen, Quecksilber, Blei, Copahu, Cubeben sind allein und vermischt häufig verordnet worden und haben verschiedenartige Resultate erzielt, sei es, um die unnatürliche Empfindlichkeit zu heben oder die Kraft der Zeugungsorgane zu beleben.

Ich beschäftige mich in diesem Buche beinahe ausschließlich mit der Beschreibung der verschiedenen Leiden, welche aus jugendlicher Unbesonnenheit entstehen, ohne mich mit den Einzelnheiten der Heilmittel zu befassen. Ich gebe keine bestimmten Heilmittel an, denn die Arznei in den Händen unwissender und furchtsamer Menschen schadet gewöhnlich mehr, als sie Nutzen stiftet, und bei der Natur dieser Krankheiten ist es ohnehin sehr oft der Fall, daß die Kranken, anstatt einen tüchtigen Arzt um Rath zu fragen, lieber den Versuch machen, sich selbst zu heilen. Eine unvollkommene Kenntniß der Medizin ist schon bei gewöhnlichen Fällen der Gesellschaft höchst nachtheilig, um wie viel größer muß die Gefahr hier sein, wo die Behandlung von den Ursachen der Krankheit, der daraus entstandenen Reizbarkeit und der Konstitution des Patienten abhängt. Die Arzneimittel wirken nur dann heilsam, wenn sie geschickt zubereitet und richtig angewandt werden; wie lassen sich also solche im Allgemeinen vorschreiben, wenn deren Dosis und Zusammensetzung von dem jedesmaligen Krankheitsfalle abhängen? In der Medizin muß der Zweck mehr, als die Mittel in Betracht gezogen werden. Ein geschickter Arzt darf sich nicht an eine bestimmte Vorschrift halten, jeder Fall muß von ihm als ein besonderer angesehen und sorgfältig geprüft und untersucht werden, worin er sich von den vorhergegangenen unterscheidet. Hauptsächlich warne ich den Kranken vor einer empirischen Kur. Meine Absicht ist durchaus nicht, dieselben nach einer gewissen Routine zu heilen; der Starke muß anders als der Schwächliche, der junge Mann anders als der Greis und derjenige, welcher viel körperliche Bewegung hat, wiederum verschieden von dem behandelt werden, der viel sitzt. Es ist thöricht, wenn behauptet wird, daß eine

Heilmethode bei so entgegengesetzten Bedingungen dieselben Resultate überall erzielt; ich rathe jedem Kranken, sein Uebel nur in Bezug auf seine Konstitution in's Auge zu fassen und sich nur einer Behandlung zu unterwerfen, die seinem Zustande passend befunden wurde.

Was meine Heilmethode von dem Verfahren Anderer unterscheidet, ist nicht der Gebrauch von neuen Heilmitteln, sondern besteht in der richtigen Anwendung der schon bekannten. Direkt auf die Samengefäße einzuwirken, ihnen, ohne Aufregung zu erzeugen, die Zeugungsfähigkeit, ohne momentan zu entzünden, herzustellen, den Körper durch Anwendung passender Mittel zu stärken, indem ich die erste Veranlassung der Schwäche entferne und dadurch die verlorene Kraft ersetze; dies ist mein Verfahren, welches ich durch die glücklichsten Erfolge gekrönt sah. Viele Menschen bilden sich ein, daß die Natur ohne ärztliche Hülfe ihr Uebel heilen wird; hierauf muß ich bemerken, daß die verlorene Zeit unersetzlich ist und dadurch das Uebel nur vergrößert wird und unfehlbar totale Impotenz nach sich ziehen muß. Manche gehen deshalb nicht zum Arzte, weil sie fürchten, daß dadurch ihr Uebel bekannt werde. Bei mir ist es Regel, entweder alle Briefe zu verbrennen, oder sie, wenn es gewünscht wird, nach vollendeter Kur zurückzusenden. Es würde mir ein Leichtes sein, eine Menge Leiden hier anzuführen, die ich mit Erfolg behandelt habe und eine Masse verschiedener Fälle betreffen, als: Impotenz, Unfruchtbarkeit, nächtliche Ergießungen, Samenschwäche, syphilitische Krankheiten aller Art, aber dadurch würde mein Buch zu sehr an Umfang zugenommen und Mancher sich verletzt gefühlt haben.

Der Leser, der dies Buch mit Nutzen gelesen hat, möge dasselbe seinen Freunden mittheilen; wenn darunter einer ist, der ein Opfer der darin beschriebenen Leidenschaften geworden, so kann er dies thun, ohne sich zu nennen. Auf diese Weise können auch Eltern verfahren, die über diesen Gegenstand mit ihren Kindern zu sprechen nicht für angemessen halten.

Es ist klar, daß in einem Werke dieser Art einige Fälle aufgezeichnet werden müssen, die denjenigen gleichen, worüber man mich täglich konsultirt. Ich habe dies mit Vorsicht gethan und meine Patienten brauchen durchaus nicht zu fürchten, daß dadurch ihr Geheimniß verrathen werde. Freimüthig habe ich den Zweck meines Buches bezeichnet; ich gebe darin ein Bild der Störungen des menschlichen Organismus und erkläre deren Ursachen zu Jedermanns Verständniß. Endlich entdecke ich auch die verborgene, vielleicht nicht geahnte Ursache der Krankheit und trage dazu bei, Gesundheit, Kräfte und Frohsinn wiederzugeben. Weshalb leidet der Mensch, während seine Umgebung ihn zur Freude und Genuß einladet? weshalb ist sein Leben so traurig und öde? weshalb bietet ihm die Welt mit ihren Freuden, Genüssen und Pflichten keinen Ersatz? Das sind die ersten Fragen, worüber der Leidende bei Durchlesung meines Buches nachdenken wird. Ich habe die Ursachen durch ein langjähriges Studium und rastlosen Fleiß in der Behandlung der menschlichen Leiden kennen gelernt. Nicht meinen glücklichen Kuren allein verdanke ich den Ruf und das große Vertrauen, dessen ich mich zu erfreuen habe, nein, viele Patienten haben mir gestanden, daß sie sich einzig und allein an mich gewandt, weil sie überzeugt gewesen, daß ich ihr Geheimniß nie mißbrauchen würde. Ich verlange nie den Namen meines Kranken zu wissen, es bleibt mir sogar oft seine Wohnung unbekannt; zuweilen bekomme ich den Patienten nicht einmal zu Gesicht und behandle ihn dessen ungeachtet. Was mir von einem Kranken anvertraut wird, bewahre ich wie ein Heiligthum; im Uebrigen bin ich stets bereit, jede Anfrage zu beantworten.

Von Jugend an beschäftigt, die verschiedenen Krankheiten des menschlichen Geschlechts zu prüfen und ihre Fortschritte zu beobachten, habe ich in allen Klassen, bei Arm und Reich, gefunden, daß die Selbstbefleckung überall verbreitet ist. Mein Studium beschäftigt sich einzig und allein mit den Krankheiten des Zeugungssystems. Ich war erstaunt, diesen Zweig der Medizin so vernachläßigt zu finden, und beschloß aus diesem Grunde, dies Buch zu schreiben, worin

man sicherlich ein treues Bild der schrecklichen Wirkungen des Lasters finden wird, welches die Menschheit aufreibt. Weil der Kranke oft in Verlegenheit ist, an wen er sich wenden soll, und es mir bewußt ist, daß viele Fehler aus falscher Scham begangen werden, so habe ich diese Abhandlung herausgegeben, und man wird die Motive, welche mich hierbei geleitet haben, nicht falsch beurtheilen. Zur Befriedigung des Lesers sind am Ende einige Fälle angeführt.

Fünftes Kapitel.

Symptome und Behandlung des Trippers, des Nachtrippers und anderer Krankheiten der Harnröhre; der Harnröhrenverengung, Entzündung der Blase, der Anschwellung der Hoden u. s. w.

Der geschlechtliche Umgang kann unreiner Natur sein und ein animalisches Gift von sehr gefährlichem Karakter erzeugen. Zu diesem gehört das Trippergift, das die Schleimhaut der Harnröhre angreift und die Absonderung eines verdorbenen Stoffes erzeugt; das andere Gift, das der Syphilis, zeigt sich an der Oberfläche der Haut und bringt hier ein örtliches, entzündetes Geschwür hervor, welches Schanker heißt. Wenn die daraus entstandene Flüssigkeit in die absondernden Drüsen aufgenommen wird, so verursacht sie Geschwülste, die man Bubonen nennt, und hat sich das Gift auf den ganzen übrigen Körper übertragen, so entstehen Geschwüre in dem Halse, auf der Haut, in den Knochenhäutchen oder in den Knochen selbst. Wenn eine gesunde Person den Beischlaf mit Jemanden vollzieht, der in Folge einer Tripperentzündung an einer chronischen, schleimigen Sekretion leidet, so wird aller Wahrscheinlichkeit nach eine Ansteckung erfolgen; aber es läßt sich der Zeitpunkt ihres Ausbruchs nicht genau bestimmen. In gewissen Fällen kommt sie nach Verlauf von 3 bis 4 Tagen schon zum Vorschein; in andern ist vor dem zehnten und selbst vor dem fünfzehnten Tag nicht die geringste Spur zu merken; am häufigsten zeigt sich das Uebel in dem Zeitraum vom sechsten bis zum zwölften Tage. Beim Manne beginnt es mit einem Kitzeln an der Mündung des Penis; bald jedoch folgt Jucken und Schmerz; endlich

ein beständiger Ausfluß, der ohne Schwierigkeiten von Statten geht und die Aufmerksamkeit auf den kranken Theil zieht. Die Mündung der Harnröhre ist geschwollen und entzündet, und eine klebrige, weiße und fast durchsichtige Flüssigkeit fließt aus der Oeffnung. Der Ausfluß, der anfangs schleimig ist, gleicht später einer eiterartigen Materie, welche, je nach der Bösartigkeit der Entzündung, gelb oder grün wird; häufig vermischt sich der Ausfluß mit Blut, das ihn dann roth färbt. Ich sage, daß diese Flüssigkeit dem Eiter g l e i c h t, denn es ist sicher, daß sie selbst in den bösartigsten Fällen nur eine schleimige Sekretion des angegriffenen Theiles ist. Es läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, wie lange die Sekretion dauert. Einige glauben, daß sie mit der Zeit von selbst verschwinde, weit sicherer ist es indeß, daß sie eher den Kranken wegrafft. Diesen Grundsatz anwenden zu wollen, ist um so gefährlicher, weil man dadurch zu dem Glauben verleitet wird, daß eine Krankheit von selbst geheilt werde, und man die Folgen derselben dadurch vernachlässigt. Dieselben bestehen beim verlässigten Tripper in einer Verdickung der Schleimhäute der Harnröhre, die zuweilen, wenn auch nicht immer, eine Verengerung derselben herbeiführt. Wenn die Sekretion nicht mehr die gewöhnlichen Symptome zeigt und die Oberfläche eine geringe, jauchige Flüssigkeit absondert, so nennt man dieses den Nachtripper.

Es ist gewiß thöricht, diese Krankheit, wie so viele andern, in eine weit schlimmere und vielleicht unheilbare Nachkrankheit durch Sorglosigkeit übergehen zu lassen. Unabhängig von ihren Wirkungen auf die Harnröhre, wirkt der Tripper auch auf die inneren Theile; er beschränkt sich nicht auf die Mündung der Harnröhre, sondern erzeugt oft eine rosenartige Entzündung und eine Anschwellung der Drüsen und der Vorhaut. Die hieraus entstehenden Krankheiten sind unter dem Namen Phimosis und Paraphimosis bekannt; in ersterem Falle kann die Vorhaut nicht zurückgebracht werden um die Eichel zu entblößen; im letzteren Falle bildet die Vorhaut gleichsam einen Ring hinter der Eichel, und kann nicht vorgestreift werden; der

durch das Zusammenschnüren der Theile hervorgerufene Schmerz erfordert schleunige ärztliche Hülfe. Die Leistendrüsen werden häufig sympathisch ergriffen; ich sage sympathisch (durch Mitleidenschaft), im Gegensatz zu jener Geschwulst, die in einer direkten Uebertragung des syphilitischen Giftes, wie es bei bösartigen Fällen der venerischen Krankheit der Fall ist, ihren Grund hat. Der Unterschied zwischen beiden Gattungen ist hauptsächlich der, daß die auf letztere Art affizirten Drüsen meistens verschwären, während die sympathischen durch den Tripper entstandenen dies nie oder höchst selten thun.

Wenn diese Wirkung eine Folge des Trippers ist, so können mehrere Leistendrüsen nach und nach affizirt werden, während bei Auffsaugung des syphilitischen Giftes nur eine Drüse auf jeder Seite im Laufe der ganzen Krankheit anschwillt. Anschwellung und Eiterung befallen häufig die Mündung jener Lacunen (Schleimhöhlen), welche wie ausgedehnte Taschen am Ende der Harnröhre liegen; hier sammelt sich der Eiter an und das Uebel scheint sich nun auf genannten Ort zu beschränken. Die Entzündung ergreift oft auch die schwammigen Theile, welche den Penis bilden, und es entsteht eine schmerzhafte Affektion, Corda (Ruthenkrümmung) genannt, bei welcher der Penis sich in gekrümmter Erektion befindet und nicht aufgerichtet werden kann. Dieses temporäre Uebel ist sehr schmerzhaft, stellt sich Nachts ein und der Schmerz läßt den Kranken nicht schlafen. Wenn die Theile nicht sehr entzündet sind, so kommen diese Symptome selten vor und der Kranke leidet nur an einem eigenthümlichen Ausfluß, dem beim Uriniren eine große Wärne folgt. Dieses Gefühl der Wärme ist bei verschiedenen Individuen an Intensität abweichend und verringert sich oder hört gänzlich auf, wenn der Ausfluß sich gebildet hat. Gemeiniglich sympathisiren die anliegenden Theile mit den affizirten, und der Kranke fühlt Unbequemlichkeit und ein Reißen in den Schenkeln, sowie in den untern Gliedmaßen. Die Hodenentzündung ist eine der unangenehmsten Folgen, welche sich im Verlaufe des Trippers zeigen können.

Aus den Erläuterungen, die dem anatomischen Theil dieses Werkchens hinzugefügt sind, wird man erfahren haben, daß zwischen der Schleimhaut der Harnröhre und der der Hoden eine ununterbrochene Verbindung besteht; längs dieser Oberfläche verbreitet sich nun zuweilen die Tripperentzündung und verursacht die schmerzhafte Anschwellung eines oder beider Hoden. Letztere sind von einer faserigen, dichten Kapsel umschlossen, die sich nicht leicht ausdehnt. Es erfolgt daher ein heftiger Schmerz in der untern Rückengegend, der von Fieber und Unruhe begleitet ist; die Zunge ist belegt, es stellt sich großer Durst ein, der Puls schlägt schneller und die Lebenskraft verschwindet.

Bisweilen geschieht es, daß die angeschwollene Hode eitert und aufbricht. Jedenfalls ist es gewiß, daß eine ähnliche Krankheit nicht dazu beiträgt, die Funktionen der Samen absondernden Drüsen zu vermehren. Von allen Folgen des Trippers, ist die Verengerung der Harnröhre, weil sie am nachtheiligsten auf die Zeugungskraft wirkt, am meisten zu fürchten. Die krampfhafte Verengerung kömmt während der Zunahme des Trippers vor, und wird durch den momentanen Krampf der den häutigen Theil der Harnröhre umgebenden Muskeln erzeugt. Die entzündliche Verengerung folgt gewöhnlich dem akuten Tripper und besteht in der Ergießung der Materie in die Wände des Harnkanals. Die permanente Verengerung ist die Folge der Verdickung und entzündlichen Verstopfung der Harnröhre. Außer der durch den Tripper hervorgerufenen Entzündung gibt es noch verschiedene Ursachen der permanenten Verengerung, die wir nachstehend beschreiben wollen. Eine der gewöhnlichen Veranlassungen ist die längere Dauer des geschlechtlichen Aktes, welcher die Kraft der Muskeln lähmt; hierdurch wird ihre Thätigkeit unregelmäßig und es folgt eine permanente Zusammenziehung eines Theiles der Harnröhre. Das Leiden ist bei vielen Kranken so heftig, daß die Symptome der krampfhaften Verengerung jedesmal nach dem Beischaf eintreten, namentlich wenn den Sekretionsorganen nicht die hinreichende Ruhe gelassen wurde, und obgleich diese Symptome dem Anscheine nach

nicht auf eine permanente Verengerung schließen lassen, so zeigt sich diese Einwirkung doch gewöhnlich gegen das Ende, und kann nur mit großer Schwierigkeit geheilt werden.

Die Onanie bringt hier ähnliche und bisweilen noch heftigere Wirkungen hervor, wie der im Uebermaß genossene Beischlaf. Die krampfhafte Verengerung, welche entweder durch Onanie, oder geschlechtliche Ausschweifungen, oder durch Entzündung und schlecht geheilten Tripper entstanden, endigt oft mit einer permanenten Zusammenschnürung der Harnröhre. Der Arzt wird den Anfang der Krankheit an dem Zurückbleiben einiger Tropfen Urins in dem Harnkanal, nachdem die ganze Flüssigkeit von sich gegeben zu sein scheint, erkennen. Der Kranke fühlt, wenn sich auch die Quantität des Urins etwas verringert, nicht eher besondern Schmerz, bis er einige Schwierigkeit beim Harnen empfindet. Wenn er zuweilen Kälte verspürt, zu viel trinkt oder die Witterung sich ändert, so genügt dies, den Urin aufzuhalten, oder ihn höchstens tropfenweise abfließen zu lassen. Die Harnblase wird im Laufe der Krankheit gereizt und der Kranke gewahrt, daß er nicht mehr so ruhig schläft, als früher, und ist genöthigt die Harnblase oft zu entleeren. Ein gesunder Mann kann 7, 8, selbst 9 Stunden schlafen, ohne dieses Bedürfniß befriedigen zu müssen. Der zweite wohl zu beachtende Umstand, der beim Zunehmen der permanenten Verengerung sich zeigt, ist der gabelförmig, in zwei Strahlen sich ergießende Urin, eine Ursache, die in dem geschwollenen und krankhaften Zustande der Harnröhre ihren Grund hat. Der Urin kann nicht so weit wie früher ausgespritzt werden, wenngleich der Patient mehr Kraft anwendet; zuweilen fließt er auch spiralförmig (gewunden) ab. Der dünne Urinstrahl, den man in der vorgerückten Periode der Verengerung bemerkt, wird oft ganz unterbrochen und der Urin nur tropfenweise unter heftigen Schmerzen und großer Anstrengung ergossen. Die Wände der Blase verdicken sich außerordentlich und hinter der Stelle, wo sich die Verengerung befindet, entsteht eine Erweiterung; dies ist gewöhnlich der häutige Theil der Harnröhre, vor der Vorsteherdrüse gelegen. Auch die Harnleiter, welche

den Urin aus den Nieren in die Blase führen, erweitern sich, und die Krankheit theilt sich den Nieren, den absondernden Organen des Harns, mit. Mehrere dieser Wirkungen können dem Vorhandensein eines physischen Hindernisses, der Verengung oder Zusammenpressung eines Theils der Harnröhre, zugeschrieben werden und die Folgen davon sind sehr schlimm, hauptsächlich wenn man sie in Bezug auf die ehelichen Pflichten betrachtet.

Der Nachtripper ist eine Folge des Trippers und zuweilen schwer zu heilen; er dauert oft mehrere Jahre. Der Ausfluß wird chronisch, wechselt seinen Charakter und ist nicht mehr eiterig, sondern halb durchsichtig. Seine Dauer ist hauptsächlich durch das Vorhandensein einer Verengerung in der Harnröhre bedingt.

Der Tripper erzeugt häufig eine sehr schmerzhafte Affektion, welche die Aerzte Reizung der Blase nennen. Sie kann auch von heimlichen Sünden herrühren. Der Kranke fühlt häufig das Bedürfniß zu uriniren, zuweilen alle Viertelstunden; der Schmerz, den er empfindet, rührt von der Ausdehnung der Blase her und bisweilen ist sein Urin mit Blut vermischt.

Dies Leiden ist äußerst schmerzhaft, das Leben wird dem Kranken zur Last, er ist gezwungen sich von jeder Gesellschaft fern zu halten und sich in die Einsamkeit zurückzuziehen.

Sir Astley Cooper erwähnt einen Fall von einem jungen Manne, der, sich in Gesellschaft von Damen befindend, jeden Augenblick im Begriffe stand, sie zu verlassen, um ein dringendes Bedürfniß zu befriedigen. Er begleitete sie einige Meilen unter den unsäglichsten Schmerzen; als er bei seiner Rückkehr uriniren wollte, bemerkte er zu seinem großen Schrecken, daß es ihm unmöglich war. Man schickte nach einem Arzte, welcher das Uebel nur durch Anwendung eines Katheters lindern konnte; aber der Kranke starb bald darauf an Erschöpfung, in Folge der durch die Reizung der Blase verursachten Eiterung. Nächst dem Tripper ist die häufigste Ursache dieser Krankheit die in der Jugend ausgeübte Onanie und die geschlechtlichen Ausschweifungen in vorgerückteren Jahren.

Was die Behandlung des Trippers betrifft, so habe ich hierüber wenig zu bemerken. Es ist von großer Wichtigkeit zu vermeiden, daß die Krankheit nachlässig behandelt werde. Durch Klugheit kann man die traurigen Folgen dieser Varietät der venerischen Krankheit vermeiden; sie kann aber die schrecklichsten Folgen nach sich ziehen, wenn sie vernachlässigt oder falsch behandelt wird. Zu den gewöhnlichsten Ursachen der daraus entstehenden sekundären Krankheiten müssen wir den Gebrauch, oder vielmehr den Mißbrauch des Quecksilbers (das auch jetzt allenthalben als Mittel gegen den Tripper verpönt ist) rechnen, alsdann die harzigen Reizmittel, wie Terpentin, Cubeben, Copaivbalsam, ehe die Entzündung an Heftigkeit verloren hat; namentlich aber endlich die falsche Anwendung von abstringirenden und reizenden Einspritzungen. Wenn diese in der chronischen Periode der Krankheit auch mit Nutzen angewandt werden können, so verpflanzen sie, den Auslauf stillend, die krankhafte Wirkung auf die Hoden und erzeugen hier Entzündung und Anschwellung, häufig sogar Zerstörung derselben; so daß die Folgen bisweilen gefährlicher sind, als die Krankheit selbst. Man muß bemerken, daß das künstliche Stillen des krankhaften Schleimausflusses nicht die Heilung der Krankheit bewirkt; in diesem Falle hört die Entzündung von selbst auf, oder endigt mit dem Auslauf eigenthümlicher Sekretion. Nur eine Aenderung oder Hebung des fehlerhaften Zustandes derjenigen Organe, welche den Ausfluß bewirken, kann Heilung des Trippers zur Folge haben.

Die Wissenschaft kennt noch kein Mittel um den wirklichen Tripper mit einem Male zu stillen; Versuche dieser Art dürften ein trauriges Ende nehmen. Die Behandlung wird durchaus durch die Dauer und Intensität der Krankheit und die eigenthümliche Konstitution des Kranken bedingt. Selbst wenn man die Heilmittel kennt, so muß man sie auch anzuwenden verstehen, und deshalb ist es immer sehr gewagt sein eigener Arzt zu sein. Wir haben viele Fälle erlebt, die sich aus letzterem Grunde bedeutend verschlimmert hatten. Zwei bis drei Wochen hindurch muß der Kranke strenge Diät befolgen, er soll die Eingeweide leer halten, ohne sie durch zu starke Abführungs-

mittel zu reizen; die lokale Entzündung muß durch Ruhe und häufige Bähungen gemildert werden. Der Schmerz, den man beim Uriniren empfindet, entsteht dadurch, daß der Urin durch die entzündete und äußerst empfindliche Harnröhre fließt; eben so wie man bei einer Augenentzündung das Licht, welches ein natürliches Reizmittel ist, nicht ertragen kann. Man lindert den Schmerz, indem man ungefähr dreimal täglich eine Auflösung von 30 Tropfen Kali mit einigen Tropfen Opium vermischt, einnimmt, wodurch die Säure des Urins neutralisirt wird. Uebrigens besänftigen blutverdünnende und schleimige Getränke die Reizbarkeit der Harnröhre. Wenn die Krankheit an Intensität verliert, so empfindet man weniger Schmerz beim Uriniren, der Harn geht in größerer Quantität ab und hat eine bleiche und wässerige Farbe. Um diese heilsamen Veränderungen zu bewerkstelligen, bedarf es indeß des Quecksilbers nicht.

Man glaubte anfangs, es gebe eine Reihe eigenthümlicher Symptome, die sich alle auf einen Punkt konzentrirten (so wie sich das venerische Halsübel in Folge eines vernachlässigten Schankers bildet) und vermuthete auch, daß der Tripper nur eine Abart der Syphilis sei, daher der Merkur zu dessen Heilung angewendet wurde, unter welcher Form die Krankheit auch immer zum Vorschein kam. Die neuere Wissenschaft hat diesen Irrthum aufgeklärt; der Tripper erzeugt einige zufällige Verwickelungen, aber kein bestimmtes, sekundäres Symptom. Wenn die erste Periode vorüber ist, so muß die Behandlung übereinstimmend verändert werden, sonst würde die Krankheit in Nachtripper ausarten und sich unter dieser Form verlängern. Wenn der mit gekrümmtem Penis verbundene Tripper den Fortgang der gewöhnlichen Behandlung unterbricht, so wird die Heilung mehr oder weniger verzögert; dieses schmerzhafte Symptom zeigt eine Entzündung des Harnkanals an, die sich bis ins Gewebe des Penis fortsetzt. Diese Gliedkrümmung zeigt sich selten im Anfange des Trippers und weicht gewöhnlich einer Verbindung von Kalomel mit Opium, einem Aderlasse oder warmen Bädern; in gewissen Fällen thut jedoch die lokale Anwendung von Kälte bessere Dienste.

Die Behandlung des Nachtrippers besteht gewöhnlich in der Anwendung von mehr oder weniger starken Gaben innerer Reizmittel; diejenigen, welche am häufigsten gebraucht werden, sind: Terpentin, Copaivbalsam, Cubeben, Auflösung von Alaun, schwefelsaures Zink, Kupfer oder salpetersaures Silber zum Einspritzen. Den Zink wendet man in der Proportion von 3 bis 5 Gran auf eine Unze Wasser an, und alle andern Salze verhältnißmäßig. Wenn man hiervon keine Wirkung verspürt, so muß man die Dosis verdoppeln und oft 8 bis 10 Gran auf eine Unze nehmen. Der Erfolg dieser Behandlung ist jedoch nicht immer von der größern Dosis abhängig. Die starken Heilmittel sind bisweilen in der Medizin nothwendig. Indem man den geschwächten Gefäßen ihre Kraft wiedergibt, das Resultat der wirksamen Heilmittel geduldig abwartet, und mit Vorsicht den Zustand der kranken Theile zu bessern sich bemüht, beginnen die Gefäße jedenfalls wieder ihre natürliche Wirksamkeit und der Ausfluß hört auf. Anstatt Morgens und Abends starke Einspritzungen vorzunehmen, thut man besser alle 3—4 Stunden eine schwache Auflösung in die Harnröhre zu bringen, denn wo dieses nichts helfen sollte, wird es keinenfalls das Uebel verschlimmern.

Ist der Tripper vernachlässigt oder schlecht behandelt worden, so artet er in chronischen, ansteckenden Nachtripper aus. Wenn jedoch der Ausfluß nur durch eine Verengerung entstanden ist, so kann er nicht ansteckend werden. Jedenfalls sollte man, so lange nur die geringste Spur von Ausfluß vorhanden ist, nicht heirathen, sondern sich einer angemessenen und gewissenhaften Behandlung unterwerfen.

Die Harnröhren-Verengerungen werden auf drei verschiedene Arten behandelt. Die erste bezweckt die Ausdehnung der Harnröhre, die zweite eine Aufsaugung der dicken, lymphartigen Materie aus derselben, und die dritte endlich bewirkt die mechanische Zerstörung der Verengerung. Die geschickte Einführung elastischer oder fester Instrumente wird oft eine Erweiterung zu Wege bringen; dem Arzte

wird auch zuweilen eine Heilung durch Auffaugung gelingen, und ein wirksames Aetzmittel den Durchgang durch die verdickten Theile öffnen, da wo weniger kräftige Mittel nichts fruchteten. Diese Heilversuche gehören in das Bereich der Chirurgen und es existirt in der medizinischen Praxis kaum ein Verfahren, wozu eine genauere Kenntniß der Anatomie der Zeugungstheile gehört. Es gibt vielleicht keine Krankheit, in welcher Unwissenheit und Unbesonnenheit größeres Unheil anrichten können. Man kann die Sonde auf eine gewaltsame Art in die Harnröhre führen uud bis zu der Vorsteherdrüse hineinzwängen; allein der Tod kann in Folge der entstandenen Blasenanschwellung und des durch die Entzündung verursachten Schmerzes herbeigeführt werden. Man behauptet, der Gebrauch ätzender Mittel habe viel Unheil angerichtet und in der That, man sollte sie nur in den äußersten Fällen anwenden, die nur ein geschickter Wundarzt bestimmen kann.

Alle Krankheiten dieser Klasse sind von verschiedener Beschaffenheit. Sie ziehen so viele schmerzhafte Leiden nach sich, daß wir sie niemals als rein lokale Uebel betrachten können, so geringfügig sie auch scheinen mögen; ich erkannte sie dennoch stets an ihrem eigenthümlichen Charakter.

Die unbedeutendsten Fälle werden durch eine beklagenswerthe Verkettung die Quelle von tausend Störungen, die den Kranken lange Zeit quälen. Ich empfehle daher immer eine genaue Prüfung, damit die Wirkung der Mittel so schnell wie möglich eintritt. Die Wahl der Mittel hängt von den Symptomen der Krankheit, von den Gewohnheiten und der Konstitution des Kranken ab. Man muß wohl darauf achten, daß in der Krankheit übermäßige Entleerungen aller Art vermieden werden, da sie nur den Magen und die Eingeweiden schwächen und den Körper unfähig machen, die nothwendigen Arzneien zu ertragen. Mögen diejenigen meiner Leser, welche nicht Mediziner sind, nicht glauben, daß diese Abhandlung den Zweck hat, das Heilverfahren des Trippers vorzuzeichnen. Ich bitte sie dringend sich bei den ersten Symptomen dieser Krankheit an einen Arzt zu

wenden; nur auf diese Weise werden sie sich nie in der Anwendung dieser Heilmittel getäuscht sehen. Die Behandlung des Trippers, so wie seine Folgen, die Harnröhrenverengerung, Nachtripper, Hodenentzündung ꝛc. gehören der Arzneiwissenschaft an. Anstatt sich darauf zu beschränken, Bücher zu Rathe zu ziehen, sollten sich die Kranken an einen tüchtigen Arzt wenden, der diese Art Krankheiten zu seinem Hauptstudium gemacht hat.

Sechstes Kapitel.

Die Symptome und Behandlung der venerischen Krankheit in ihren örtlichen und konstitutionellen Zuständen in Folge sinnlicher Ausschweifungen; der Gebrauch und Mißbrauch des Quecksilbers.

Ich habe schon bemerkt, daß die animalischen Gifte nicht nur an Intensität, sondern auch ihrer Beschaffenheit nach verschieden sind. Einige beschränken ihre Wirkungen blos auf die Oberfläche und erzeugen nur eine theilweise Zerstörung. So ist es mit dem Trippergifte der Fall. Die Syphilis oder Lustseuche jedoch erzeugt eine örtliche Zerstörung der Oberfläche und verdirbt durch Aufnahme in den Körper auch die Blutmasse. Nach Verlauf einer gewissen Zeit und sogar nach Heilung des lokalen Uebels werden Schlund, Nase, Haut und Knochen von der Krankheit ergriffen, und wenn sie vernachläſſigt oder falsch behandelt wird, kann der Tod dadurch herbeigeführt werden. Letzterer Fall gehört nicht zu den seltensten. Es bildet sich auf der Oberfläche der Zeugungstheile ein Geschwür (Schanker); zuweilen nur eins, häufig jedoch auch zwei oder drei.

Man kann nicht genau den Zeitraum bestimmen, wann die Wirkung des Giftes anfängt, sich zu äußern, und diese Art von Geschwüren bildet. Im Allgemeinen erscheint der Schanker drei oder vier Tage nach der Ansteckung oder in einer mittlern Periode von fünf bis zwanzig Tagen. Man gewahrt alsdann zuerst einen entzündeten Punkt, später ein kleines Knötchen, worauf sich das Geschwür schnell ausbreitet. In der Mitte der Wunde erblickt man zuweilen eine Höhlung von nicht unbeträchtlicher Größe, welche sich

unter der Haut ausdehnt und große Schmerzen verursacht. Eine rosenfarbige Röthe umgibt das Geschwür und die Haut im Umfange wird ungewöhnlich hart. Die Ränder der Wunde sind von unregelmäßiger Gestalt, häufig hart und ungleich, die Oberfläche ist gelb und wenn man sie mit den Fingern drückt, fühlt man, daß sie hart und fest ist. In der That ist die Verhärtung des Grundes eine besondere Eigenthümlichkeit der syphilitischen Geschwüre. Wenn der Schanker die Haut nicht zerstört hat, so ist er durch Anwendung von angemessener äußerer Behandlung und einigen leichten, inneren Mitteln zu heben; wenn aber die Haut durch das Geschwür schon zerfressen, das Zellengewebe angegriffen, so verschlimmert er sich, die Haut löst sich ab, wird brandig und das Uebel gefährlich. Wenn sich die Syphilis auf die Oberfläche der Haut beschränkt, so breitet sie sich nicht weiter aus und ist leicht zu heilen.

Die Bösartigkeit des venerischen Schankers ist nicht nur durch die Körperbeschaffenheit des Kranken, sondern auch durch die Natur des Giftstoffes sehr bedingt. Von zwei Personen, die verschiedene Reizbarkeit besitzen und denselben Krankheitsstoff aufnehmen, wird der zur Krankheit Disponirteste ein Geschwür bekommen, das von einer heftigen Entzündung begleitet ist, wohingegen bei dem Andern das Anfangs unbedeutende Uebel erst durch eine kurz darauf stattfindende Ausschweifung einen bösartigen Karakter annehmen wird. In einigen Fällen haben wir unglücklicherweise zugleich mit dem Tripper den Schanker entstehen sehen, obgleich der Tripper-Auslauf keinen Schanker und die Schanker-Sekretion keinen Tripper hervorbringen kann. Solche Fälle sind kein Beweis für die Gleichheit, sondern zeugen von der Verschiedenheit und der möglichen gleichzeitigen Einsaugung beider Giftstoffe. Es zeigen sich bisweilen Geschwüre, welche man sekundären oder konstitutionellen Symptomen zuschreibt; sie zeigen sich bei gewissen Personen von einem eigenthümlichen Temperamente, wenn dieselben mit Frauen Umgang gepflogen, die am weißen Flusse leiden oder mit einer bösartigen Reinigung behaftet sind.

Häufig leiden Männer an beunruhigenden Uebeln, die den Beischlaf mit Frauenzimmern von zweifelhafter Gesundheit vollzogen oder auch nur ihren Frauen zu gewissen Epochen beiwohnten. Man muß diesen Fall um so eher in Erwägung ziehen, da man früher alle Uebel dieser Art ohne Unterschied syphilitisch nannte und überall Quecksilber anwendete, welches häufig Krankheiten erzeugte, die dann für die Folgen der eigentlichen Syphilis gehalten wurden. Ganz gesunde Frauen, bei welchen nicht die geringste Spur von Venerie vorhanden ist, können in Folge von Unreinlichkeit und zur Zeit der Reinigung ihren Männern, wenn deren Geschlechtstheile besonders reizbar sind, Geschwüre mittheilen, die man für syphilitische halten könnte, die aber nicht gefährlich sind. Diese Geschwüre, die ein ganz einfaches Ansehen haben, können durch eine scharfe Materie entstehen, die die Ruthe durch ihre Berührung reizt.

Viele Schriftsteller sind der Meinung und die Beweise scheinen uns in dem Glauben zu bestärken, daß es mehrere venerische Gifte gibt. Wenn diejenigen, welche den Schanker und den Tripper erzeugen, ganz von einander verschieden sind, wer wird dann noch zu behaupten wagen, daß die Anzahl der Gifte nicht noch bedeutender sein kann! daß ferner jedes dieser Gifte nicht seine besondere Wirkung haben kann, sowohl was den Karakter der Krankheit, als auch deren bestimmte Symptome und Folgen betrifft. Diejenigen hingegen, welche behaupten, daß alle Symptome, sowohl die primären als sekundären, durch dasselbe Gift hervorgebracht werden, schreiben die verschiedenen Grade der Krankheit den verschiedenen Einflüssen der Gesundheit oder des Temperaments und überhaupt den Gewohnheiten des Kranken zu.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn auch die venerischen Gifte nicht ganz dieselben sind, sie doch nur wenig von einander abweichen und als die verschiedenen Arten einer Gattung angesehen werden können. Ihre Verschiedenheit wird hauptsächlich durch die verschiedenen Konstitutionen bedingt, denn es ist gewiß, daß die Krankheit einer und derselben Frau nicht immer gleiche Ansteckung

auf jedes Individuum unseres Geschlechts, mit dem sie in Berührung kommt, hervorruft. Man kann behaupten, daß die venerischen Krankheiten, welche Europa zur Zeit der Rückkehr des Columbus verheerten und die durch dessen Matrosen herübergebracht sein sollen, jetzt, wenn auch nicht gänzlich verschwunden, doch sehr an Einfluß verloren haben, so daß sie den furchtbaren Beschreibungen der damaligen Schriftsteller nicht mehr ähnlich sind. Viele französische Autoren sind der Meinung, daß die venerische Krankheit zu jeder Zeit existirt hat, nur im 15. und 16. Jahrhundert einen bösartigeren Karakter angenommen habe und dadurch einen neuen Namen erhielt.

Hunter war der Ansicht, daß Tripper und Schanker eine Krankheit derselben Art seien und bis zu den Zeiten eines Chine, Cooper und Abernethy wendete man in beiden Fällen den Mercur als Heilmittel an. Aber Hunter's Ansicht wurde nicht mehr als Autorität angesehen, als Astley Cooper sagte: „Ich erkläre, daß keine größere Dummheit und Grausamkeit begangen werden kann, als bei Tripper-Kranken Mercur anzuwenden; ich enthalte mich, die syphilitischen Kranken des Hospitals zu besuchen, weil man sie zwingt, sich dieser schrecklichen Behandlung zu unterwerfen."

Hunter sprach vielleicht von einer besondern Art der Krankheit, aber er generalisirte sie zu sehr, indem er den „Hunter'schen Schanker" mit jedem andern Geschwüre identifizirte, welches aus dem geschlechtlichen Umgange entsteht. Er lehrte, daß alle wirklichen venerischen Krankheiten sich nach und nach verschlimmerten und nur durch Anwendung des Mercurs besänftigt und gehoben werden könnten. Auch hat man behauptet, daß der Schanker des Penis, so wie die sekundären Halsübel nicht ohne Hülfe des Mercurs geheilt werden könnten.

Es ist nur zu wahr, daß dergleichen Krankheiten durch den Gebrauch des Quecksilbers sich verschlimmern und unwissende Chirurgen, die über die Natur des Uebels im Dunkeln waren, schlossen: daß eine vollständige und gründliche Mercurial-Kur das einzige Hülfsmittel sei. Wenn Fälle vorkamen, wo ein derartiges Geschwür ohne

Quecksilber geheilt wurde, so erklärte man es nach den Lehrsätzen der Englischen Schule für kein venerisches. Es ist gleichgültig, ob ein Geschwür und eine Zerstörung der Theile, durch geschlechtliche Berührung entstanden, venerisch, syphilitisch oder einfach genannt wird. Der Name thut nichts zur Sache. Man wird niemals eine Behandlung nach dem Namen verordnen, wohl aber nach der besondern Natur der Krankheit. Meine Ansicht ist, in zweifelhaften Fällen die Anwendung des Mercurs zu unterlassen, bis man sich aus den folgenden Beobachtungen über die Natur des Uebels klar werde.

Jetzt ist es unumstößlich erwiesen, daß viele gefährliche Uebel, die schnell um sich greifen, nicht nur ohne Anwendung von Quecksilber heilen, sondern sogar durch eine unvernünftige Anwendung dieses Mittels an Bösartigkeit zunehmen. In dem Maaße, wie die Behandlung ohne Mercur die Oberhand gewann, nahmen diese sekundären Symptome oder, besser gesagt, diejenigen, welche irrthümlich dafür gehalten wurden, ab. So hat man erst in letzter Zeit entdeckt, daß viele dieser Symptome, welche mit Unrecht sekundäre genannt wurden, in sehr vielen Fällen die primären Symptome einer schlechten Behandlung waren. Auch die zerfressenen Schädel, welche wohl in anatomischen Museen angetroffen werden, so wie die schönen Proben von Knochenkrankheiten, an welchen unsere neuere Zeit in Hospitälern Ueberfluß hat, sind größtentheils die Frucht einer langwierigen, peinlichen Mercur-Behandlung.

Als diese Heilmethode häufiger angewandt wurde, vermehrten sich auch die sekundären Symptome; aber die Aerzte und Anhänger des Hunter'schen Systems hielten sie damals für ein Resultat der mangelhaften Anwendung des Quecksilbers. Sie ahmten dem Doktor Sangardo nach; wenn seine Kranken aus Blutmangel starben und ganz mit warmem Wasser angefüllt waren, so sagte er: „Sie sind gestorben, weil sie nicht genug Blut verloren und nicht genug Wasser getrunken haben.“ Ich bin in dieser Beziehung ganz der Meinung des ehemaligen Generalstab-Wundarztes Doktor Dickson, aus dessen Werken ich diesen Abschnitt genommen habe; er verdient

das größte Lob, indem er der Erste war, der den Muth hatte, diese tief eingewurzelten Irrthümer zu bekämpfen.

Der unsinnige Mißbrauch des Mercurs hat in den Händen unerfahrener Chirurgen und unwissender Charlatans unberechenbar schlimme Folgen herbeigeführt.

Auch wird das Quecksilber von Laien als untrügliches Heilmittel ohne Hinzuziehung des Arztes gebraucht. In der Meinung, daß dasselbe ein Gegengift sei, glauben die sich selbst überlassenen Personen nichts anders thun zu müssen, als ihren Körper damit zu überladen; oder wissen nicht, daß der Mercur meistens ein Hauptbestandtheil aller der Mittel bildet, welche die Aufschrift: „unschädliches vegetabilisches (pflanzliches) Heilmittel" tragen.

In jedem Jahre sieht man, wie Unzählige durch die Präparate des Mercurs getödtet oder deren Lebensfunktionen doch so sehr angegriffen werden, daß der Tod ihrer Existenz vorzuziehen ist. Man muß stets eingedenk sein, daß die Wirkung des Mercurs, selbst in den günstigsten Fällen, eine nachtheilige und unnatürliche ist. Folgendes wird angenommen, um seine Anwendung zu begründen: daß das Quecksilber die wahre Syphilis nicht durch irgend einen chemischen Prozeß heile, sondern indem es in dem Körper und dessen angegriffenen Theilen eine eigenthümliche Thätigkeit bewirke, ähnlich der eines Giftes, das nicht in so großer Dosis vorhanden, um zu tödten. Nach dem Grundsatze, daß zwei ihrer Natur nach entgegengesetzte, krankmachende Agentien nicht neben einander bestehen können, setzen wir voraus, daß das syphilitische Gift von dem Mercur unterdrückt und aus dem Körper vertrieben werden könne. Freilich kommen Fälle vor, wo man von zwei Uebeln das kleinste wählen muß, und dann kann der Mercur unumgänglich nothwendig sein; aber die Wahl und Behandlung dieses Mittels erfordern die größte Umsicht. Der Mercur ist den chirurgischen Instrumenten gleich und darf nur von einer geschickten und geübten Hand gebraucht werden.

Die eigentliche Syphilis ist daher die Krankheit, wobei der Schanker oder das erste Geschwür auf den Genitalien einen harten

Grund und harte Ränder hat, wo die Pusteln schuppig und tiefe Geschwüre im Halse vorhanden sind. Man fühlt Nachts Reißen in den Knochen, das sich allmählig verschlimmert. Alle andern Fälle, wenn auch in vieler Beziehung der Syphilis ähnlich, müssen durchaus nicht als syphilitisch betrachtet werden; da sie meistens aus geschlechtlicher Berührung entstehen, so gibt man ihnen den Namen venerische Krankheit.

Was nun die Behandlung des wahren syphilitischen Schankers anbetrifft, so kommen Fälle vor, wo man ihn ohne Mercur heilen kann, was indeß keineswegs sagen will, daß der Mercur gar nicht angewendet werden soll. Wenn dieses Mittel auf eine angemessene Weise gereicht wird, so beschleunigt es die Heilung. Es folgt aus dem Vorhergegangenen, daß die venerische Krankheit oder die geschwollenen Weichendrüsen (Bubonen genannt) sich zeigen können, ohne daß die ganze Konstitution angesteckt sei. Wenn aber einmal das Gift in's Blut gedrungen ist und nicht angemessene Heilmittel angewendet werden, so ergreift die Krankheit unvermeidlich auch andere Theile, als: die Haut, die Mandeln, Nase, Schlund, Zunge und das Innere des Mundes. Wenn die Einsaugung des syphilitischen Giftes stattgefunden hat, so gibt sich die Krankheit zuerst durch Geschwüre im Halse kund; der Ausschlag auf der Haut wird gewöhnlich als das erste Symptom betrachtet. Wenn die Krankheit wirklich syphilitisch ist, so ist dieser Ausschlag schuppenartig. Derselbe läßt sich durch Beachtung dieses Grundsatzes leicht von den venerischen Ausschlägen unterscheiden, welche weder Mercur erfordern, noch dessen Anwendung vertragen, z. B. die Pusteln und Tuberkeln. Die Schleimhaut der Nase ist eben so wie die des Halses, derselben Krankheit unterworfen. Die Geschwüre in diesen Theilen ergreifen sehr leicht die Knochen, welche dadurch zerstört werden. Der Kranke verliert alsdann die äußere Nase, eben so den Geruchssinn und die Stimme nimmt einen eigenthümlichen, unangenehmen Ton an. Häufig lösen sich die Knochen noch los, nachdem das venerische Gift bereits aufgehört hat. Diese Varietät der Krankheit wird nach

der gewöhnlichen Methode behandelt. Bei einer angemessenen Behandlung hat noch Niemand die Nase durch die Syphilis verloren, aber leider nur zu häufig entstand diese Entstellung durch den Mißbrauch des Quecksilbers. Oft hält man syphilitisches Knochenreißen für Rheumatismus; es ist jedoch beinahe immer eine Nachwirkung der Syphilis, nicht nur nach der Heilung des örtlichen Uebels, sondern sogar nachdem die Halsgeschwüre und die Hautausschläge gänzlich verschwunden sind. Es scheint, als ob das Gift ein System nach dem andern ergriffe und in dem Bau der Knochen und deren fibrösen Häuten, als den härtesten Geweben, zuletzt seine Verheerungen anrichte.

Eine sehr wichtige Beobachtung in der Geschichte der venerischen Krankheiten ist die, daß sie von den Eltern auf die Kinder übertragen werden. Letztere können auf verschiedene Art davon ergriffen werden und in Folge des leidenden Gesundheitszustandes eines ihrer Eltern schon vor der Geburt davon ergriffen sein. Doktor Burns sagt in seinem Handbuche der Geburtshülfe, daß selbst in Fällen, wo weder bei Vater noch Mutter die geringste Spur von Syphilis bemerkbar gewesen, dennoch eine Ansteckung stattfinden könne, und sogar nachdem mehrere Jahre seit der scheinbaren Heilung verflossen seien. „Ich habe nicht vor," fügt er hinzu, „hier die Theorien der Syphilis zu erklären, ich begnüge mich, wirkliche Thatsachen zu berichten. In solchen Fällen macht die Frau häufig eine Fehlgeburt oder kommt zu früh nieder. Oft kommen vor dem zu früh geborenen Kinde ein oder zwei todtgeborene. Das Kind kann zwei bis drei Monate hindurch ganz gesund scheinen, aber meistens ist es schwach, mager und sein runzliches Gesicht repräsentirt eine Abgelebtheit im Kleinen. Bald darauf entzünden sich die Augen, das Geschrei ist mit Husten verbunden, die Augenlieder eitern, kupferartige und schwärende Pusteln erscheinen auf der faltenreichen Haut, die Nasenlöcher füllen sich mit stinkendem Schleim, die Stimme wird heiser und pfeifend, die Geschwüre ergreifen den Schlund, wenn, was jedoch selten vorkommt, das Kind lange genug lebt.

Wird das unglückliche Geschöpf von einer Amme angesteckt, deren Brüste mit Geschwüren bedeckt sind, so zeigt sich die Krankheit im Mund desselben, ohne daß die Oberfläche des Körpers davon afficirt ist. Bisweilen kommt es vor, daß bei Kindern in den ersten 24 Stunden nach der Geburt die Hand- und Fuß-Wurzeln, so wie die Hinterbacken mit kupferartigen Ausschlägen bedeckt sind, zu gleicher Zeit fangen die Nägel an sich zu lösen und die Krankheit tödtet sie häufig, namentlich, wenn der Arzt die eigentliche Natur derselben nicht begriffen hat.

Hunter führt den Fall von einem Ehepaare an, das während einer zwölfjährigen Verheirathung keine Untreue begangen hatte, noch in dieser Zeit krank gewesen war. Der Mann litt zwei Jahre vor seiner Heirath an der Syphilis und glaubte sich geheilt. Nun gebar ihm seine Frau das fünfte Kind; die beiden ersten befanden sich wohl, indeß die beiden darauf folgenden schwächlich und kränklich waren und bald starben. Das letzte Kind, welches einer Amme übergeben wurde, war ganz von Pusteln bedeckt, die den Charakter der Syphilis an sich trugen. Weil der Mund davon ergriffen war, so wurde die Amme gleichfalls angesteckt und die Krankheit zeigte sich alsbald an deren Brüsten und verbreitete sich über den ganzen Körper. Wie es kam, daß diese Krankheit so lange Jahre im Körper des Vaters verborgen gewesen und ihre ganze Wirksamkeit auf ein Kind im Mutterleibe übertragen konnte, ist unerklärlich. Es ist unmöglich die Uebertragung der Krankheit läugnen zu wollen; es kommt in der That häufig vor, daß man bei den Kindern die fortwirkende Thätigkeit des von den Eltern geerbten Giftes wiedererkennt. Wenn es einmal in den Körper des Kindes eingedrungen ist und sich mit dem Blute verbunden hat, so zeigt es tausend schreckliche Symptome, deren Ausbruch oft lange Zeit verzögert werden kann. So lange aber nur etwas in dem Körper zurückbleibt, muß man auf eine Wiederholung der Krankheit gefaßt sein, weil die schon theilweise erloschene Kraft ihre Wirksamkeit verdoppeln kann.

Man sieht daher die Nothwendigkeit ein, vorzüglich auf die ersten Symptome der Syphilis zu achten; erstens bezweckt man dadurch, sie schneller zu heilen und weniger unangenehme Arznei zu brauchen, ferner vielen schrecklichen Leiden vorzubeugen. Und leider nur zu häufig sieht man dennoch junge Leute, welche nur zu viel Gleichgültigkeit verrathen. Man hört nicht selten sagen, daß ein Kranker einen Tripper oder den Schleimfluß sogar mehrere Jahre hindurch gehabt hat, und den Grund den er dafür anführt, ist der, daß er Alles dagegen angewendet habe, und müde sei noch mehr Arzneien zu nehmen, jetzt lieber der Krankheit ihren Lauf lassen wolle. Die Wahrheit ist, daß er es an Vorsicht und festem Entschluß hat fehlen lassen und dem Uebel nicht die Sorgfalt angedeihen ließ, die es verlangte. Eben so viel läßt sich über diejenigen sagen, welche an Verengerung der Harnröhre oder an der Syphilis leiden. Erstere dauert häufig mehrere Jahre, ehe versucht wird sie zu heilen; und im letzteren Falle macht die vermeintliche Heilung eines Schankers oder der Bubonen die Kranken oft nur zu sicher. Es kommt häufig genug vor, daß nach Verlauf von mehreren Jahren die sekundären Symptome sich entwickeln und ihn in die Nothwendigkeit versetzen, die Kur von Neuem zu beginnen. Sieht man nicht häufig solche Beispiele, namentlich wenn die Kranken viel auf Reisen eine Kur durchmachten, welche nicht genügend war? Wir erwähnen dieser Fälle nicht, um unsere Leser zu beunruhigen, sondern wir begründen sie nur, — es ist ihre Sache sie als wahr anzuerkennen oder zu verwerfen.

Daß nur kein falsches Ehrgefühl die Kranken veranlasse, selbst eine gefährliche Behandlung an sich zu unternehmen. Ohne die Modifikationen, welche die Verschiedenheit der Temperamente hervorbringt, ohne die Natur des Uebels anders als durch Symptome, ohne die Wirkung der energischen Mittel zu kennen, solche auf sich anwenden zu wollen, ist wahrlich eine bemitleidenswürdige Verwegenheit. Sie selbst heilen zu wollen ist häufig dem Selbstmorde gleich. Man sagt nicht mit Unrecht, daß derjenige, welcher in einem Prozesse

weder Rath noch Advokat annimmt, eine Dummheit begeht, um wie viel mehr wird man dies von Kranken sagen müssen, die in ihrer Unklugheit ihr eigener Arzt sein wollen. Aerzte sind in dieser Beziehung im Allgemeinen verständiger und geben der Gesellschaft ein lehrreiches Beispiel; selten wird sich einer derselben selbst behandeln, wenn auch sein Unwohlsein ein ganz unbedeutendes ist.

Verschiedene Fälle.

Nachstehende Krankheitsfälle wurden mit ausdrücklicher Erlaubniß der Patienten, natürlich unter Verschweigung deren Namen, vom Verfasser veröffentlicht. Es sind Auszüge aus einer zahlreichen Sammlung und bezwecken blos, diejenigen Krankheiten besser zu bezeichnen, mit deren Behandlung sich der Verfasser ausschließlich beschäftigt. Es liegt nicht in seiner Absicht, späteren Ausgaben dieses Buches etwas hinzuzufügen und mehr Details dieser Art zu veröffentlichen.

Erster Fall.

Manchester, 20. August 1848.

Es ist mir unmöglich, Ihnen, mein Herr, die Gefühle zu schildern, welche ich bei Durchlesung Ihres herrlichen Werkchens: „Ueber die Selbstbewahrung" empfand, da ich leider nur zu sehr fürchtete, darin sowohl meine, als die Geschichte so vieler Anderer zu finden, welche in den Schulen das gräßliche Laster sich angeeignet, das Sie so genau und treffend schildern. Ich bin überzeugt, daß Ihnen die Heilung Ihrer Kranken am Herzen liegt und daß Sie mit derselben Aufrichtigkeit und Sorgfalt, die Sie in Ihrem ganzen Buche beurkunden, mir die Mittel angeben werden, welche ich zu befolgen habe.

Weit entfernt, Ihr Vertrauen durch irgend einen Zweifel verletzen zu wollen, werden Sie die Verschweigung meines Namens gütigst entschuldigen, da ich dies der Stellung meines Vaters schuldig zu sein glaube.

Ich will mich so kurz als möglich fassen.

Ich bin 28 Jahre alt, von großer, hagerer Konstitution und bleicher Gesichtsfarbe, habe wenig Haupthaare und starken Schnurrbart.

Vor 4 Monaten verheirathete ich mich mit einem Mädchen von 18 Jahren. Nach dem Inhalte Ihres Werkchens zu urtheilen, fürchte ich leider nur zu sehr, daß bald nach der bevorstehenden Entbindung meiner jetzt schwangern Frau, der Tod des Kindes folgen wird.

Vor einigen Wochen schrieb ich an Herrn Heinrich Marsh in Dublin und erlaube mir, Ihnen beigehend das von ihm verordnete Rezept zu überschicken, welches ich bis jetzt befolgte, und ersuche Sie gleichzeitig, mir gefälligst angeben zu wollen, ob ich dasselbe nach Empfang Ihrer Vorschriften noch anwenden soll. Ich vermuthe, daß das Seinige Stärkung

des Magens bezweckt, und wenn ich meinen Zustand mit den in Ihrem Buche beschriebenen vergleiche, so gewinne ich die Ueberzeugung, daß eine von Ihnen mir vorgeschriebene Behandlung mich eher herstellen wird. Von meinem 10. bis zum 20. Jahre trieb ich ein Mal wöchentlich das verderbliche Laster, von dem Sie sprechen, und wenn ich dasselbe wohl einmal vierzehn Tage unterließ, so verfiel ich, trotz der lebhaftesten Reue, der schrecklichsten Gewissensbisse und Scham, welche ich darüber empfand, demselben wieder.

Obgleich ich seit meiner Verheirathung nie mehr als eine Pollution in einer Nacht hatte und deshalb weniger als viele Andere geschwächt bin, so fühle ich dennoch den Keim der Krankheit in mir.

Ich habe niemals mit einer andern Frau Umgang gepflogen, als mit meiner eigenen. Glücklicherweise verschmäht sie mich in dieser Beziehung eher, als mich zum Genuß zu reizen. Ihre Keuschheit ist makellos und nie hat sie sich des Vergehens schuldig gemacht, dem so viele junge Mädchen ergeben sind. Ich hoffe, daß vermöge ihrer kräftigen Konstitution und Gesundheit, und weil sie nie krank gewesen, ihr Kind wachsen und gedeihen wird, und wünsche, daß Sie mir auch Ihre Meinung hierüber mittheilen.

Sonst habe ich in den letzten 2 Jahren gar keine Pollutionen gehabt, bin jedoch von Erektionen häufig heimgesucht worden, und man hat mir gesagt, daß letztere eben so sehr wie erstere schwächen.

Lassen Sie mich jetzt die Symptome meines Zustandes beschreiben.

Mehrere Jahre hindurch wurde ich, wie leicht begreiflich, durch mein Laster beunruhigt. Vor ungefähr einem Jahre mußte ich eine Verbindung abbrechen, weil sie mich zu sehr aufregte und meinen Geist und Körper schwächte. Meine Mittel erlauben mir, kein Geschäft zu treiben, und obgleich ich ein großer Freund der Lektüre bin, so kann ich mich doch nicht zu viel damit beschäftigen, weil mein Geist häufig dazu nicht aufgelegt ist; aus diesem Grunde hat auch meine frühere Ausbildung gelitten. Meine Hauptkrankheit besteht in einem unerklärlichen Drucke und Schwindel im Gehirne (Sie erwähnen es in Ihrem Buche), einer Schwäche im Rücken und in den Knien, einem eigenthümlichen Gefühle in dem rechten Hoden, als wenn darin etwas in Unordnung wäre.

Ich habe Nervenzucken, wenn ich mich erschrecke oder in Gesellschaft bin. Meine Zeugungsorgane sind, wenn auch im Stande, den Beischlaf auszuüben, dennoch kleiner geworden. Ich befinde mich in einem Zustande von Erstarrung; alle Energie ist von mir gewichen und bisweilen muß ich tief seufzen. Es ist mir dann, als hätte ich einen Druck im Kopfe, dabei ist meine Zunge belegt und ich empfinde einen unangenehmen Geschmack im Munde. Letzterer charakterisirt besonders mein Uebel.

Wie ich bereits erwähnt, fühle ich einen beständigen Druck in der Stirne und auf den Augenliedern.

Dies alles beunruhigt mich und erzeugt eine krankhafte Melancholie, die mich zu Allem unfähig macht. Obgleich ich mich in großem Wohlstande befinde, ist mir das Leben dennoch zur Last. Das Laster hat meinen Gemüthszustand heimlich, aber nur zu sehr untergraben. O, schreckliches Vergehen! das so schnell angeeignet und so schwer abzulegen ist.

Ich lebe der Hoffnung, daß Sie mich mit Gottes Hülfe von diesen Folgen befreien können, da ich noch jung bin und auch vielleicht weni-

ger gesündigt, als Andere. Ich fühle, seitdem ich Ihr Buch gelesen, die ganze Größe meines Vergehens. Wenn Sie mich heilen könnten, wie unendlich dankbar würde ich Ihnen sein!

Ich werde Ihre Fragen beantworten, indem ich treu auf die kleinsten Einzelnheiten eingehen will.

In der Ueberzeugung, daß Sie Alles für mich thun werden, statte ich Ihnen nochmals meinen verbindlichsten Dank für Ihr treffliches Werkchen ab, und erwarte sehnlichst Ihre Antwort.

J. Y. Z.

Ich glaube, daß Ihre Mittel die Geschlechtstheile stärken, und da diese in Wechselwirkung mit den Nerven und dem Gehirn stehen, auch ihre Wirkungen auf letztere nicht verfehlen werden.

Es mag in unserer Zeit noch wohl Leute geben, die fälschlich behaupten, daß die Lektüre Ihres Buches geeignet sei, junge Leute zu dem Vergehen zu verleiten; die Mehrzahl jedoch wird mit mir einsehen, daß es das beste Mittel ist, dieses Gift auszurotten. Man kennt nur sehr wenig die Vergehen, welche auf den Schulen begangen werden. Ich erinnere mich noch recht wohl, wie ich in meinen Knabenjahren durch junge Leute von 18 Jahren dazu aufgefordert wurde, nicht nur an mir selbst, sondern auch an ihnen den verderblichen Akt zu verrichten. Späterhin entschuldigte ich dies, weil ich von einem alten Freunde vernommen, daß die Natur zuweilen einer Erleichterung bedürfe und daß auf diese Weise bewirkte Samen-Ergießungen nicht mehr als der Beischlaf schwächten. Ich erkenne jetzt die Dummheit einer solchen Behauptung und hoffe, durch Ihre Bemühungen meine Kräfte und verlorene Gesundheit wiederzuerlangen.

J. Y. Z.

Poste restante Manchester.

Zweiter Fall.

Mein Herr, ich habe Ihr Buch über die Selbstbewahrung gelesen und bedauere sehr, nicht eher damit bekannt geworden zu sein, da es mich vor einem Laster bewahrt hätte, dessen grausame Wirkungen ich jetzt beklage.

Die Scham hat mich bisher abgehalten, meinen Fehler irgend Jemanden zu entdecken. Ihr Buch erwähnt aber mehrere Fälle, die auf mich passen und dies zwingt mich, Ihnen ein vollkommenes Geständniß abzulegen, hoffend, daß Sie für mich thun werden, was in Ihren Kräften steht. Ungefähr im 13. Jahre wurde ich durch meine Gespielen mit der Onanie bekannt und übte sie bald mehr, bald weniger bis vor 9 Monaten aus. Anfangs trieb ich sie nicht so häufig, allein es dauerte nicht lange, so unterdrückte die unglückliche Leidenschaft meine besten Entschlüsse, und ich

ließ mich, allen Vorwürfen und Gewissensbissen zum Trotz, bisweilen zweimal wöchentlich, oft aber auch zweimal täglich davon hinreißen. Endlich, als ich vor ungefähr 8 Monaten drei Mal in einer Nacht denselben Exceß begangen, fühlte ich mich ganz geschwächt; seitdem habe ich kein Verlangen mehr darnach und ihn bis jetzt nicht wiederholt. Vor fast 4 Monaten versuchte ich, den Beischlaf zu verrichten, aber vergeblich; obgleich eine Ergießung Statt fand, so hatte doch das Glied die gehörige Festigkeit verloren. Ich wollte blos meine Kräfte versuchen und erschrack über den Erfolg keineswegs. Da ich wußte, daß dies Laster meine natürlichen Kräfte erschöpft hatte, so erwartete ich meine Heilung durch Zeit und Natur. Einige Monate nachher war ein zweiter Versuch jedoch nicht glücklicher als der erste.

Was muß ich Ihnen noch mehr sagen? Seit einem Jahre habe ich die Bekanntschaft eines herrlichen jungen Mädchens gemacht, die ich anbete und zu heirathen wünsche; sehe aber wohl ein, wie schrecklich es für mich sowohl, als für meine Braut sein wird, wenn Sie mich nicht heilen können. Haben Sie daher die Güte, mir Ihren Rath zu ertheilen. Folgendes sind die Symptome meiner Krankheit:

Ich leide weder an nächtlichen Pollutionen, noch an irgend einem äußern Fehler; alles, was mich belästigt, ist ein kleiner Schmerz in den Hoden, namentlich in dem linken; außerdem habe ich kein besonderes Uebel, möchte jedoch sehr gerne von ersterem befreit sein, obgleich es nicht einmal Krankheit genannt werden kann. Nur wenn ich in Gesellschaft von Frauen bin, verspüre ich Erektionen, aber auch dann ist die Aufregung nur unvollkommen und gering. Auch des Morgens kommen wohl Erektionen vor, ohne daß ich den geringsten schlüpfrigen Gedanken hege. Ich bin 20 Jahre alt und habe bis jetzt nie über meine Gesundheit klagen können; ich bekleide in meiner Nachbarschaft eine Anstellung, wodurch ich täglich einen Weg von 3 — 4 Stunden zurücklegen muß.

Ich hoffe, daß Sie mich wieder gänzlich herstellen werden, denn es könnte mich untröstlich machen, wenn ich nach meiner Verheirathung wieder erkrankte. Ich vertraue mich Ihnen gänzlich an und verspreche, alles zu thun, was Sie verordnen, da ich die Hoffnung habe, daß Sie für mein Wohl bemüht sein werden.

J. W.

Ich verordnete ihm während zwei Monaten stärkende Mittel und nach Verlauf von einiger Zeit erhielt ich folgenden Brief:

Mein Herr! empfangen Sie meinen tiefgefühltesten Dank, denn ich verdanke Ihnen die Wiederherstellung meiner Ruhe, meiner Gesundheit und der Eigenschaften, die ich für immer schon verloren glaubte. Möge der Himmel Sie so belohnen, wie Sie es verdienen.

J. W.

Dritter Fall.

Im Winter 1839 konsultirte mich ein in Brüssel wohnender Kaufmann für seinen Sohn, den die Aerzte bereits verloren gegeben hatten, weil eine zu tief eingewurzelte Lungenschwindsucht ihrer Ansicht nach nichts mehr hoffen ließ. Er war frühzeitig in eins der ersten Institute gekommen und seinem Vater erlaubten Geschäftsverhältnisse lange Zeit nicht, ihn zu besuchen. Von seinen Reisen zurückgekehrt, kaufte er ein Haus, welches an die Wohnung eines Freundes stieß, dessen Tochter sein Sohn heirathen sollte. Er hatte ihn in der Anstalt gesund und munter verlassen und der Sohn verrieth nicht gewöhnliche Anlagen. Bald jedoch verkündeten seine Briefe die Veränderung, die in ihm vorging; sie wurden seltener und kürzer. Er selbst wurde mürrisch, wortkarg und zerstreut, sein Angesicht blaß, die Augen verstört und er näherte sich nur mit Furcht seinen Vorgesetzten. Den Frauen gegenüber zeigte er eine solche Verlegenheit, die an Furcht gränzte. Der Unglückliche suchte von nun an die Einsamkeit, und die Unordnung in seinem Aeußern trug sich auf sein Inneres über. Sonst war er vertrauungsvoll und liebenswürdig gewesen, jetzt mißtraute er seinen besten Freunden und weinte oft ohne Ursache. Er zog die Lektüre schlüpfriger Bücher dem Studium ernsterer Gegenstände vor. Seine Nachläßigkeit in der Haltung und Unregelmäßigkeit in seinen Gewohnheiten zogen ihm viele Verweise zu.

Ich erfuhr auch, daß er Nachts wenig und nur Morgens schlief, wenn bereits seine Kameraden sich draußen amüsirten.

Diese Symptome, mit einer außerordentlichen Magerkeit verbunden, beunruhigten den Vater, der eigens von Brüssel kam, seinen Sohn mitzunehmen, um ein achtsames Auge auf ihn zu richten. Ich vermuthete die Ursache dieser eigenthümlichen Veränderung und rieth dem Vater, seinen Sohn auf Reisen zu schicken, verbarg ihm keine meiner Vermuthungen und gab an, auf welche Weise er ihn zum Geständniß bringen könne. Bald darauf schrieb mir der unglückliche Vate r ineinem aus Aachen datirten Briefe alles und fügte hinzu, daß die Krankheit sich immer noch verschlimmere und die Hoffnung seines Alters verloren sei. Nach vielen vergeblichen Bemühungen hatte endlich der Sohn ihm gebeichtet, daß er während seines Aufenthaltes im Institut von einem seiner Mitschüler die Onanie kennen gelernt und oft drei Mal täglich ausgeübt habe. Seitdem war ein Wort, ein Blick hinreichend, in ihm Gedanken zu erregen, bei welchen er die Einsamkeit gesucht, um diesem Laster zu fröhnen. Der verzweifelnde Vater nahm meine Hülfe in Anspruch und bat mich, seinen Sohn um jeden Preis zu retten. Die Symptome der Krankheit bestanden in Pollutionen, die sich gewöhnlich im Laufe einer Woche zwei Mal wiederholten, einer Schwierigkeit zu athmen und in einem übermäßigen Schleimauswurf; die gewöhnlichen Ausleerungen hatten sich verdoppelt. Ehe ich Zeit gehabt, seinen Brief zu beantworten, besuchten mich Vater und Sohn, welche, die schöne Jahreszeit benutzend, einen Ausflug von Brüssel gemacht hatten, um mich persönlich zu konsultiren. Der junge Mann hat, seitdem er seinem Vater das Geständniß gemacht, seine sündhafte Gewohnheit abgelegt. Ich verordnete meine gewöhnlichen Mittel

und der gewünschte Erfolg krönte dieselben. Der Jüngling, der schon mit einem Fuße im Grabe stand, erhielt seine körperliche und geistige Gesundheit wieder. Ich rieth ihm, den Studien zu entsagen und sich viel mit Jagd zu beschäftigen. Von seinem Vater erhielt ich mit meiner Gratifikation zugleich die Nachricht, daß sein Sohn im Begriffe stände, sich mit dem Mädchen zu verehelichen, die für ihn bestimmt gewesen.

Vierter Fall.

Bristol, 1. September 1839.

Mein Herr! Ich habe Ihr treffliches Buch: die Selbstbewahrung, angezeigt gelesen, und da ich entschlossen, unter allen Umständen meine Gesundheit wiederzuerlangen, verschaffte ich mir gleich ein Exemplar desselben. Ich will mich Ihrer Behandlung unterziehen und wende mich daher vertrauungsvoll an Sie. Ich werde mich so klar und kurz wie möglich fassen und muß Ihnen gleich gestehen, daß ich dies Laster begangen, welches in Ihrem trefflichen Werkchen so treu geschildert wird. Da ich in frühestem Alter begonnen, brachte es mich in meinem 20. Jahre an den Rand des Grabes; man rieth mir, Liverpool zu verlassen und die Landluft zu genießen; aber ach, ich wurde dennoch wieder der Sklave meiner alten Gewohnheit. Im 25. Jahre heirathete ich ein liebenswürdiges Mädchen und erkannte nur zu spät, daß ich unfähig sei, den Beischlaf zu vollziehen. Vor 2½ Jahren verlor ich meine Frau und zu meiner Schande muß ich es bekennen, ich verfiel wieder in mein voriges Laster, wenn auch nicht so häufig als sonst. Ich litt lange Zeit hindurch an Harnverhaltung, die, wie ich glaube, aus einer Ansammlung von Gries in der Blase entstanden. Ich habe allerlei Arzneien genommen und mehrere Aerzte zu Rath gezogen, allein vergebens!

Nach dem Genusse geistiger Getränke befinde ich mich unwohl und seit langer Zeit habe ich keine mehr zu mir genommen. In Folge eines Kräuterthees kann ich wieder ohne Schwierigkeit uriniren, leide jedoch Schmerzen an meinem rechten Hoden, der, zuweilen angeschwollen, bei Berührung schmerzt und sich zusammenzieht. Ich spüre ebenfalls Schmerzen in den Hüftknochen. Außerdem fehlt mir nichts und ich leide nur noch an der Galle. Ich füge hinzu, daß ich niemals venerisch gewesen bin. Meine Gewohnheiten sind regelmäßig; meine Geschäfte erfordern Bewegung, ich ermüde indeß sehr schnell. Kürzlich habe ich die Bekanntschaft einer achtbaren Dame gemacht, fürchte indeß wegen meiner Impotenz dies Verhältniß fortzusetzen. Vor einem Jahre fühlte ich einen heftigen Schmerz in dem äußersten Ende der Ruthe, glaube aber, daß er jetzt für immer verschwunden ist, da er sich nicht wiederholt.

A. Z.

Poste restante.

Nach einer Behandlung, die drei Monate währte, schrieb mir der Kranke:

Mein Herr! Ich habe alle Arzneien, die Sie mir verordnet, genommen und hoffe, gänzlich von meiner Impotenz geheilt zu sein. Schicken Sie mir gefälligst meine Briefe zurück, wie Sie dies zu thun pflegen, und empfangen Sie den Ausdruck meines tiefgefühltesten Dankes.

A. B.

Fünfter Fall.

Mein Herr! Nachdem ich Ihr Buch „die Selbstbewahrung" gelesen, fühle ich mich veranlaßt, Ihnen meine Lage zu schildern, und da ich weiß, daß nur von einem vollständigen Geständniß ein glückliches Resultat zu erwarten ist, so werde ich nichts verschweigen. Ich gehöre zu denen, welche ihre starke Konstitution durch Onanie geschwächt haben; bin 24 Jahre alt, jedoch weit entfernt, die natürliche Kraft meines Alters zu besitzen. So viel ich mich erinnere, lernte ich die traurige Gewohnheit im Alter von 11 Jahren von einem Schüler, der 6 Jahre in einem Institute Londons erzogen und älter als ich war. Obgleich ich fast das Gedächtniß verloren habe, so erinnere ich mich doch, welche Folgen diese Schwächung verursachte; doch genug, ich erkannte die Größe meines Fehlers nicht, nur seit einigen Tagen merke ich, daß all mein Leiden hieraus entstand. Vor 2 Jahren gewöhnte ich es mir nach und nach ab, bis ich jetzt endlich ganz davon befreit bin. Vor einiger Zeit litt ich an häufigen Pollutionen, jetzt jedoch nur ein Mal ungefähr alle vierzehn Tage. Sie entstehen durch wollüstige Träume. Mein Same ist wässerig und zeugt von Ungesundheit. Dies ist, glaube ich, die Ursache meiner Krankheit; ich fühle nur zu sehr deren Wirkungen, von denen Samenschwäche die vorzüglichste ist, und wenn ich nicht davon geheilt werde, darf ich nie an's Heirathen denken. Meine Zeugungsorgane haben an Umfang abgenommen und sind mit den sie umgebenden Theilen in beständiger Transpiration. Dies ist jedoch nicht Alles; der Verlust meines Gedächtnisses verursacht großes Mißtrauen gegen mich selbst und mein Urtheil hat dadurch seine Schärfe verloren. Bisweilen leide ich mehr, bisweilen weniger an Gedächtnißschwäche und glaube mich manchmal davon befreit, wenn ich einen Gegenstand finde, der meine Aufmerksamkeit fesselt und mir angenehm ist. Alles, was den Geist erregt, schlägt mich zu Boden und der Gram über mein Leiden versetzt mich in einen Zustand der Verzweiflung, den zu beschreiben ich nicht fähig bin. Er zwingt mich, an Sachen zu denken, die ich nie hätte wissen sollen. Außerdem empfinde ich noch ein äußerst unangenehmes Symptom, nämlich eine Art Nervenleiden, weniger jedoch, wenn ich mich in meiner gewöhnlichen Sphäre bewege. Bin ich indeß genöthigt, eine große Gesellschaft zu besuchen, von der ich mich

nicht zurückziehen kann, so verliere ich alle Energie und kann kaum sprechen. Ich schildere Ihnen meine Lage so gut, wie ich vermag, und bin bereit, alles zu thun, um meine Gesundheit wiederzuerlangen; fest überzeugt, daß es nur wenig Krankheiten gibt, die nicht zu heilen oder wenigstens mit der Zeit zu heilen sind.

Ich füge noch hinzu, daß ich ein mäßiges und regelmäßiges Leben führe und in einer angesehenen Gesellschaft auf dem Lande lebe. Ich bin von ziemlich gutem Aeußern, mein Temperament ist leicht zum Zorn geneigt und wie ich vermuthe, nervöser Natur. Ich habe viele körperliche Bewegung; obschon mein Beruf mehr sitzende Lebensweise bedingt, so kann ich doch meine Mußestunden zu Spaziergängen auf dem Gute meines Vaters verwenden. Mein Uebel ist nicht plötzlich entstanden, sondern mit mir gewachsen. Von einer andern Krankheit habe ich nie etwas gewußt; wäre dies der Fall gewesen, würde ich schwerlich bis auf diesen Tag gekommen sein. Ich bin bereit, blindlings Ihren Vorschriften zu folgen.

Wenn Sie mich heilen könnten, so machten Sie eine wunderbare Kur!

Ihrer gefälligen Antwort sehe ich entgegen.

12. März 1843.

A. B.

Norwich, poste restante.

Sechster Fall.

Ein Geistlicher der englischen Kirche, ungefähr 30 Jahre alt, konsultirte mich vor einigen Monaten hinsichtlich einer allgemeinen Schwäche, die, eine Folge der Selbstbefleckung, seine Gesundheit zu vernichten drohte. Drei Monate, ehe er sich an mich wandte, verheirathete er sich und gewahrte voller Scham und Entsetzen, daß er völlig impotent sei. Das Hinderniß bestand in der zu schnellen Samenergießung. Er wartete einige Wochen, überzeugte sich jedoch endlich, daß er ohne ärztliche Hülfe von seinem Uebel nicht befreit werden konnte. Der Unglückliche gestand mir, daß einer seiner Schulkameraden ihn in seiner Jugend mit dem Laster der Selbstbefleckung bekannt gemacht habe. Da er keine nachtheiligen Folgen fürchtete, so gab er sich zweimal wöchentlich dieser Ausschweifung hin. Ungeachtet einer Nervenschwäche, welche er bisweilen verspürte, muthmaßte er die Ursache nicht und lebte in der größten Sicherheit, bis die furchtbare Wirklichkeit ihn endlich weckte. Es scheint, daß er während seiner zehnjährigen Verheirathung nächtlichen Pollutionen unterworfen war, die sich unregelmäßig, aber doch wenigstens einmal wöchentlich einstellten. Der Kranke legte kein sonderliches Gewicht darauf, weil er sie nicht für die Folgen seines Lasters, sondern für natürlich hielt. Die Entdeckung seiner Impotenz und deren Ursache schlug ihn zu Boden; er wurde zu jedem ernsten Geschäft unfähig und konnte seinen gewöhnlichen Amtsverrichtungen

nicht mehr vorstehen. Nachdem ich eine genaue Untersuchung seines Zustandes vorgenommen und mir das unbegränzte Vertrauen des Kranken verschafft hatte, verordnete ich eine Kur durch Anwendung von kalten und adstringirenden Waschungen der geschwächten Organe, und es gelang mir dadurch, die krankhafte Gereiztheit zu unterdrücken. Zwei Monate hindurch wandte er meine tonischen Mittel an und enthielt sich während dieser Zeit jedes geschlechtlichen Genusses.

Die erste Wirkung der Behandlung bestand in gänzlicher Unterdrückung der Samenergießungen. Nach Verlauf von sieben Wochen konnte der Kranke wieder den naturgemäßen Gebrauch von seinen Geschlechtstheilen machen; die Freude, die er darüber empfand, war unaussprechlich groß und beschleunigte seine Heilung. Einen Monat nachher empfing ich von ihm ein Danksagungsschreiben und hatte bald nachher das Vergnügen, die Anzeige in der Zeitung zu lesen, daß er Vater geworden war.

Siebenter Fall.

Jemand, von dem ich wußte daß er krank war, ehe ich mit ihm in freundschaftlichen Beziehungen stand, erlaubt mir hier einige Stellen aus seinen Briefen zu wiederholen. Er schildert darin seine Lage, bevor er sich an mich wandte, so wie die Resultate meiner Behandlung. „Von frühester Jugend an besitze ich einen leicht empfänglichen Charakter, verbunden mit einer Leidenschaft für das schöne Geschlecht. Ich litt schon in der Schule an den Folgen meiner lebhaften Einbildungskraft, wußte mich immer der Wachsamkeit meiner Lehrer zu entziehen, und ergab mich dem verderblichen Laster der Onanie. Bald spürte ich eine große Schwäche, Mangel an Eßlust und die ersten Spuren der Entkräftung. In der Hoffnung, meinem Laster für immer zu entsagen, verheirathete ich mich. Meine Frau, die ich leider seitdem verloren, verdiente in jeder Beziehung einen braven Mann und schenkte mir ein Kind. In der ersten Gluth der Leidenschaft spürte ich die Folgen meiner alten Sünden kaum, aber dies sollte nicht lange dauern. Bald gewahrte ich die Veränderung, die in mir vorgegangen, und ich empfand es nur zu sehr, wie schrecklich die jugendlichen Ausschweifungen sich rächen. Mein Nervenleiden nahm zu; das Stillschweigen meiner armen Frau quälte mich mehr, als die bittersten Vorwürfe; ich verfluchte mich, oder vielmehr meine Vergangenheit, die mich zum Opfer einer unglücklichen Täuschung gemacht. Ich hatte kein Vertrauen mehr zu meinen Kräften, und dies Mißtrauen zerstörte sie vollends. Voll Verzweiflung und Abscheu vor mir selbst, verbunden mit der schrecklichsten Schwermuth, brachte ich mehrere Jahre meines Lebens zu. Von meiner Impotenz war ich überzeugt. Die Aerzte wollten oder konnten mich nicht verstehen; sie kannten mein Uebel nicht, und ihre Vor-

schriften dienten nur dazu, meinen Zustand zu verschlimmern. Zu dieser Zeit beschloß ich, anfangs mit Widerwillen, und ich gestehe es, ohne die geringste Hoffnung, mich Ihrer Behandlung anzuvertrauen, und that dies in einem anonymen Briefe. Ihre Antwort ermuthigte mich so sehr, daß ich mich entschloß, Sie persönlich um Rath zu fragen; ich schenkte Ihnen mein ganzes Vertrauen und fand in Ihnen einen wahren Freund. Ich bin Ihnen denselben Dank schuldig, als ob Sie mir mein Leben gerettet. Gewissenhaft habe ich Ihre Vorschriften befolgt, die ich an mir bewährt gefunden, denn nach sechs Monaten entdeckte mir meine Frau, daß sie schwanger sei. Mit welcher Seligkeit schloß ich unser Kind in meine Arme. Der Tod hat mein armes Weib von meiner Seite gerissen. Wir würden die ersten Jahre unserer Ehe glücklich verlebt haben, hätten meine Jugendsünden mir nicht alle Freuden getrübt. Wenn etwas im Stande ist, meinen Schmerz über den frühzeitigen Verlust meiner Frau zu lindern, so ist es der Gedanke, daß sie meine vollkommene Genesung noch erlebte."

Achter Fall.

Mein Herr! Ich habe Ihre Abhandlung „die Selbstbewahrung," gelesen, und gehöre zu der Zahl derjenigen, die dem Laster verfallen, welches Sie so trefflich schildern. In der Hoffnung, daß Sie mich wieder herstellen werden, will ich Sie mit meiner Lage bekannt machen. Ich bin 20 Jahre alt und leide an nächtlichen Pollutionen, die sich zweimal wöchentlich wiederholen. Fünf Jahre hindurch war ich ein Opfer der Onanie, kannte jedoch niemals deren Folgen; nur kürzlich gewahrte ich dieselben bei Ausübung des Beischlafs, denn zu meinem großen Schrecken konnte ich ihn nicht vollziehen, da die Erektion des Gliedes zu unbedeutend und die Ergießung zu schnell von Statten ging. Ich befinde mich unwohl, spüre keinen Appetit und Abspannung. Bin ich in Gesellschaft, so empfinde ich beständiges Zittern; ich habe mich ganz verändert, denn früher kannte ich nicht die mindeste Furcht. In der Schule war ich sowohl der beste Läufer, als auch der Stärkste beim Ringen; jetzt fürchte ich die geringste Anstrengung, und bin mir meiner Schwäche nur zu wohl bewußt. Mit einem Worte: ich habe alle meine Kräfte eingebüßt. Sonst bin ich nicht krank, nur manchmal beim Uriniren empfinde ich einen kleinen Schmerz. Meine Ruthe hat an Umfang abgenommen. Ich schäme mich in der That, Ihnen meine Gebrechen auf diese Weise schildern zu müssen. Wenn Sie noch anderweitiger Einzelheiten bedürfen, so theilen Sie mir dies gefälligst mit. Adressiren Sie den Brief gef. A. B. poste restante Glasgow.

Einige Zeit darauf empfing ich von demselben folgendes Schreiben:

Glasgow, 22. Oktober 1844.

Mein Herr! Ich sende Ihnen einliegend die andere Hälfte des Honorars von 5 L. St. für ärztliche Behandlung, und habe zugleich das Vergnügen, Ihnen anzuzeigen, daß, seitdem ich Ihren Rath befolge, ich mich schon bei Weitem besser befinde, mehr Kraft besitze und weniger reizbar bin. Ich verdanke dies ganz allein Ihrem Einfluß, denn als Ihre vorgeschriebene Kur während vierzehn Tagen unterbrochen wurde, litt ich wieder an Samenergießungen und an der daraus entspringenden Schwäche. Während drei Wochen, seitdem ich Ihre Mittel unausgesetzt anwende, hat keine einzige Pollution Statt gefunden. Sie versprachen mir andere Medizin, wenn ich die jetzige verbraucht; ich benachrichtige sie daher, daß nur noch eine Flasche übrig, die höchstens für acht Tage ausreicht. Ich habe regelmäßigeren Stuhlgang, als nach den früheren Arzneien. Wie glücklich schätze ich mich, Ihnen sagen zu können, daß ich in vergangener Woche bei Ausübung des Beischlafs eine beträchtliche Zunahme meiner Kräfte empfand.

Neunter Fall.

Mein Herr! Sie wünschen zu wissen, wann meine Medizin verbraucht sein wird; ich benachrichtige Sie, daß dieselbe nur bis Anfang der nächsten Woche ausreicht. Seit Anfang Juli, als ich sie in Andersons Hotel in London erhielt, habe ich dieselbe regelmäßig genommen und Ihre Verordnungen in Betreff der Diät pünktlich befolgt. Ich befinde mich ganz wohl; die Geschlechtstheile scheinen mir an Kraft bedeutend zugenommen zu haben. Die Feuchtigkeit, so wie die Reizbarkeit derselben sind verschwunden. Schicken Sie gefälligst unter der Ihnen bekannten Adresse umgehend die Mittel, die Sie noch für nöthig erachten; ich reise Montag ab und fürchte, daß sie sonst nicht zur rechten Zeit ankommen. Ich werde nicht verfehlen, Ihnen die Wirkungen derselben mitzutheilen.

R. L.

Zehnter Fall.

Geehrter Herr! Durch die Zeitungen bin ich mit Ihrem schätzbaren Buch bekannt geworden, und bei Durchlesung desselben faßte ich den Entschluß, Ihnen meinen Zustand zu offenbaren. Ich hätte dies nie gewagt, wäre ich nicht vollkommen überzeugt, daß ich auf Ihre Verschwiegenheit

rechnen kann. Ich muß Ihnen daher zu meiner Schande gestehen, daß ich zu der Zahl derjenigen gehöre, die ihre Gesundheit durch das gehässige Laster der Onanie untergraben haben. Ich zähle heute 27 Jahre; zwölf Jahre alt, eignete ich mir diese Gewohnheit durch Verführung eines Mitschülers an und trieb sie bis in mein neunzehntes Jahr. Zu dieser Zeit las ich nämlich das Werk von Clarke über die Onanie, und wurde durch diese Lektüre von meinem Uebel befreit. Ich habe von diesem Zeitpunkte an nicht mehr gesündigt, aber ich spüre die Wirkungen meines Jugendfehlers und leide namentlich an Samenergießungen, die sich beinahe regelmäßig alle vierzehn Tage einstellen. Früher waren solche weit häufiger. Mein Samen ist reichlich vorhanden, aber wässrig, und ich leide an Samenschwäche. Schon oft war es meine Absicht, mich zu verheirathen, aber ehe ich vollkommen gesund, darf ich nicht daran denken. Meine Geschlechtstheile haben an Umfang abgenommen, die Ruthe mehr als der Hodensack; erstere kommt selten zur Erektion, ausgenommen wenn ich an schlüpfrige Gegenstände denke; doch, das ist Gott sei Dank in der letzten Zeit nicht mehr vorgekommen. Ich bin außerordentlich abgemagert, obwohl ich ein gesundes Aussehen habe; mein Hals ist lang, meine Brust schmal; ich spüre immer großen Appetit, allein was ich genieße, nährt mich wenig. Ein anderes Symptom ist ein drückender Schmerz, den ich besonders in der rechten Seite spüre und der sich nach den Rippen zu oft bis zur Schulter, hinaufzieht. Seit einigen Jahren empfinde ich eine Art von Brennen im Rückgrat; dies hat sich zwar etwas gebessert, allein zuweilen fühle ich es noch jetzt. Mein Gesicht hat sehr abgenommen; ich kann keinen Freund auf der entgegengesetzten Seite der Straße erkennen und mein Gedächtniß ist sehr schwach geworden.

Ich lebe übrigens sehr regelmäßig, bin äußerst mäßig und mache mir viel Bewegung. Wie ich Ihnen bereits mitgetheilt, zeugt mein Aeußeres von Gesundheit; auch bin ich durch Leibesübungen ziemlich abgehärtet, aber da es mir an der nöthigen ärztlichen Hülfe fehlt, laufe ich dennoch Gefahr, unterzugehen. Ich schenke Ihnen, wie gesagt, mein unbedingtes Vertrauen; helfen Sie mir, und ich will Ihnen blindlings folgen.

Ich verbleibe 2c.

A. B.

Sie wollen Ihre Antwort nach Liverpool poste restante adressiren.

Eilfter Fall.

Herr La'Mert! Sie haben vielleicht schon geglaubt, ich würde Ihnen nicht mehr schreiben; ich wollte dies auch nicht eher thun, bis ich mich von meiner Herstellung ganz überzeugt.

Die unnatürliche Schleimabsonderung hat mich zuletzt verlassen; ich habe indeß den Gebrauch Ihrer herrlichen Arzneien keinen Augenblick eingestellt und ihre übrigen Anordnungen gewissenhaft befolgt. In Folge dessen geht meine Verdauung schon viel leichter von Statten und meine Geschlechtsorgane haben merklich an Kraft zugenommen. Ich leide nicht mehr an nächtlichen Erektionen; selbst die beunruhigenden Träume haben mich Gottlob verlassen und mein Schlaf ist gut. Mit einem Worte, ich bin ein anderer Mensch geworden: ich fühle mich gesund und wohl und hoffe, es wird so bleiben. Ich bedauere unendlich, nicht eher die Ursache meines Uebels aufgefunden zu haben, es würde mich dann mein schreckliches Nervenübel nicht so gequält haben. Sie haben mich wie Ihren Freund, nicht als Patient behandelt, und glauben Sie mir auf mein Wort, nie habe ich einen Brief unter so freudigen Empfindungen geschrieben, wie diesen.

Ich verbleibe mein lieber Herr La'Mert ꝛc.

Birkenhead, Oktober 1845.

Zwölfter Fall.

Dieser Fall gleicht in vieler Beziehung dem fünften, und bitte ich den Leser, sich denselben in's Gedächtniß zurück zu rufen. Der folgende Brief zeugt von der Wirksamkeit meiner Arzneien.

Worcester, den 15. März 1845.

Mein Herr! Ich habe die mir verordneten Arzneien so ziemlich verbraucht. Nachdem ich Ihre Vorschriften gewissenhaft befolgt, fühle ich mich jetzt so wohl, daß ich glaube, es wird hinreichen, wenn ich Ihre Medizin nur noch einmal repetire. Ich werfe fast nicht mehr aus und der lästige Husten hat mich verlassen; auch spüre ich nur noch geringes Zittern in den Gliedern.

Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre Bemühungen, und seien Sie überzeugt, daß ich Ihren Anordnungen in allen Punkten nachkommen werde.

Ich bin, verehrter Herr, ꝛc.

W. J.

Dreizehnter Fall.

Ein Kaufmann, 32 Jahr alt, erzogen in einer deutschen Schule, litt an einem schleimigen und schmerzhaften Ausfluß der Harnröhre, die, bisher allen Heilversuchen getrotzt hatte. Er konsultirte mich und schrieb sein Leiden einem Tripperübel oder einer Krankheit der Vorsteherdrüse zu, woran er vor einigen Jahren gelitten. Obgleich seit drei Jahren verhei-

rathet, hatte er keine Kinder, und hieraus schloß er auf seine Impotenz. Als ich ihn befragte, ob er nie in seiner Jugend Onanie getrieben, gab er mir sein Erstaunen darüber zu erkennen, weil keiner der früheren Aerzte ihm jemals diese Frage gestellt. Wirklich hatte er auf der Schule sich dies Laster angeeignet, demselben bis zu seiner Verheirathung gefröhnt und litt jetzt an dessen traurigen Folgen. Ich wandte meine gewöhnlichen tonischen Mittel bei ihm an und nach Verlauf von sieben Wochen war der krankhafte Ausfluß beseitigt, und die Geschlechtstheile erhielten ihre gewöhnliche Kraft wieder.

Vierzehnter Fall.

Ein junger Mann, mit dem ich vom Gymnasium her bekannt, war Offizier bei der Infanterie geworden. Als ich ihn nach langer Zeit wieder sah, fand ich denselben so verändert, daß ich Mühe hatte, ihn wieder zu kennen. Er erzählte mir die Geschichte seiner Leiden. Die Krankheit äußerte sich bei ihm durch Verlust seiner Verstandeskräfte; er gestand mir unter Thränen, daß er genöthigt sei, allen Freuden und Genüssen zu entsagen, denen sich seine Kameraden hingaben. Ich versuchte ihn zu beruhigen, hörte aufmerksam seinen unzusammenhängenden Reden zu und zeigte ihm einen Schimmer von Hoffnung, was ihn in etwa beruhigte. Er sprach mit Verachtung von allen Aerzten, die ihn bis jetzt behandelt und nicht verstanden hatten. Ich ergriff den passenden Moment, und er gestand mir endlich, daß er sich durch Onanie totale Impotenz zugezogen. Sein Zustand rieb seine Kräfte vollends auf; er hatte mehrere berühmte Aerzte zu Rath gezogen, aber vergebens; weil sie ihn nicht um die Ursache seines Leidens befragt, verfehlten sie immer den rechten Weg. Die Krankheit, welche sich außerdem durch einen ekelhaften Ausschlag im Gesicht zeigte, war namentlich für einen Offizier höchst bedauernswerth. Es gelang mir, sein Ehrgefühl zu wecken, und er entsagte vollständig seiner bösen Leidenschaft. Hierdurch, so wie durch meine Behandlung verlor sich der Ausschlag bald, der Kranke erhielt seine Gesundheit wieder, und mit ihr die Kraft, den Beischlaf ausüben zu können. Als ich ihm auf seinen Wunsch seine Briefe zurückschickte, schrieb er mir gleichzeitig, daß er vollkommen geheilt sei.

Fünfzehnter Fall.

Geehrter Herr! Ich habe Ihr ausgezeichnetes Werk über die Selbstbewahrung, welches Sie mir durch die Post gesandt haben, gelesen; es sollte dies Buch sich in den Händen Aller befinden. Das Vertrauen, welches sie verdienen, bestimmt mich, Ihnen Nachstehendes über meine Person mitzutheilen.

Ich war immer ein großer Freund des weiblichen Geschlechts und bin, wie die meisten jungen Leute, oft in nähere Berührung mit demselben gekommen, ohne indeß ausschweifend zu sein. Durchschnittlich mag

ich in den letzten zwei Jahren einmal in drei Wochen den Beischlaf ausgeübt haben.

Ich habe zweimal den Tripper gehabt, der durch die gewöhnlichen Mittel gehoben wurde. Von anderen syphilitischen Krankheiten bin ich verschont geblieben, nur litt ich, als ich die Gelbsucht hatte, am Magen und an den Nieren. Gleichwohl sind meine Geschlechtstheile krankhaft angegriffen, was mir unerklärlich.

Vor dem letzten November hatten meine Kräfte niemals meine Erwartungen getäuscht. Im Laufe desselben Monats litt ich an der Gelbsucht, und obwohl mich ein geschickter Arzt behandelte, so kann ich doch seit dieser Zeit nicht wieder zu Kräften kommen, und spüre bei der geringsten Aufregung Herzklopfen. Meine Haut, so wie die Gesichtsfarbe haben ihr natürliches Aussehen wieder erhalten, aber ich spüre in den Geschlechtstheilen eine unbeschreibliche Schwäche. Dies beunruhigt mich um so mehr, weil ich unter diesen Umständen nicht heirathen kann.

Können Sie mich, mein verehrter Herr, von diesem Uebel befreien, so reißen Sie mich aus einer verzweiflungsvollen Lage.

Ich leide und litt niemals an der geringsten Verengerung der Harnröhre; mein Glied hat indeß bedeutend an Umfang abgenommen und seine Erektionen sind unzureichend. Letzteres spüre ich besonders, wenn ich zufällig etwas viel getrunken, was übrigens sehr selten der Fall ist, denn ich bin kein Freund von Excessen.

Ich bin immer beschäftigt, stehe Morgens um sieben Uhr auf, frühstücke um 9 Uhr, mein Mittagessen nehme ich um 4 Uhr zu mir und gehe um 11 Uhr regelmäßig zu Bette. Meine Verdauung ist gut; ich mache mir täglich zweimal Bewegung in der frischen Luft, bin sonst immer in Thätigkeit und von gesunder Konstitution.

Nehmen Sie sich meiner nach Kräften an; es ist mir unmöglich, zu Ihnen zu kommen; ich vertraue mich Ihnen ganz an.

Ich bin 2c.

J. C.

Nachschrift. — Ich war bemüht, mich so kurz als möglich zu fassen, weil Sie dies wünschen, glaube Ihnen indeß noch bemerken zu müssen, daß ich nie an Verstopfung gelitten; auch spüre ich beim Aufstehen keinen üblen Geschmack im Munde; ein unbedeutendes Ziehen in der Mündung der Ruthe belästigt mich zuweilen.

Senden Sie Ihre Antwort gefälligst J. C. poste restante nach Bristol.

Die Adresse des Verfassers ist:

S. LA'MERT,

9, Bedford Street, Bedford Square.

LONDON.

Schriftliche Konsultationen wolle man frankiren.

Druck von Funcke & Müller in Aachen.

We

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La'Mert, Sam.

Die Selbstbewahrung Medizinische Abhandlung über die Krankheiten der Geschlechtsorgane

Aachen 1849

Path. 709 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473109-6